



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Gesundheitsreformen von Kaiser Joseph II. und
Großherzog Leopold.“

verfasst von

Andrea Schmotz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 350 313

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Italienisch UF Geschichte,
Sozialkunde und politische Bildung

Betreuer: o. Univ. Prof. Dr. Josef Ehmer

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich den Menschen danken, die mich im Laufe meines Studiums und während des Verfassens der Diplomarbeit unterstützt haben:

Zuerst geht ein großer Dank an o. Univ. Prof. Dr. Josef Ehmer! Er hat mich zu dieser Arbeit motiviert und stand mir oft mit hilfreichen Tipps und Denkanstößen zur Seite. Ohne seine Unterstützung hätte ich vieles in der Arbeit nicht gesehen bzw. wichtige Aspekte nicht erkannt.

An dieser Stelle muss ich mich natürlich ganz besonders bei meinen Eltern bedanken! Sie haben mich stets, sowohl finanziell, wie auch emotional unterstützt - ohne sie wäre ein Studium nicht möglich gewesen! Oft sind sie mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden und haben meine Zweifel beseitigt und mich neu motiviert.

Ein großer Dank gilt auch meinen Geschwistern und ihren Partnern - Karin und Alex, Norbert und Eva. Auch sie hatten jederzeit ein offenes Ohr für mich. Bei unzähligen Telefonaten und Besuchen wurde ich von ihnen immer wieder aufgebaut und motiviert.

Ohne die Unterstützung meiner gesamten Familie wäre ich niemals so weit gekommen.

Ich danke Euch an dieser Stelle von ganzem Herzen!

Ebenso möchte ich mich bei meinen Freund/innen und Studienkolleginnen bedanken, die mir viele Male mit ihren Erfahrungen weitergeholfen und Mut zugesprochen haben.

Inhaltsverzeichnis

1.)	Einleitung.....	5
1.1)	Fragestellung.....	6
1.2)	Forschungsstand	7
1.3)	Forschungslücken.....	10
1.4)	Aufbau und Gliederung der Arbeit.....	11
2.)	Begriffsklärung	12
3.)	Die Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert.....	19
3.1)	Die Zeit unter Maria Theresia	21
3.1.1)	Die Reformen Maria Theresias.....	24
3.2)	Lebensverhältnisse im 18. Jahrhundert	27
4.)	Das Leben Josephs II.	29
4.1.)	Die Regentschaft	31
4.2)	Die Reformen Josephs II.....	33
5.)	Gesundheitsreform unter Joseph II.....	38
5.1)	Gesundheitspolitik und Medizinalpolizei.....	42
5.2)	Das Allgemeine Krankenhaus Wien	50
5.2.1)	Vorgeschichte.....	50
5.2.2)	Das AKH Wien unter Joseph II.....	53
5.2.3)	Die Baugestalt des Allgemeinen Krankenhauses	59
5.3)	Das Gebärd- und Findelhaus in Wien.....	60
5.3.1)	Vorgeschichte des Wiener Gebärd- und Findelhauses	63
5.3.2)	Aufnahme der Schwangeren.....	66
5.3.3)	Versorgung der Kinder	68
5.3.4)	Die Sterblichkeit	70
5.3.5)	Unterbringung der Kinder in Pflegefamilien	73
5.4)	Das Josephinum	75
5.5)	Der Narrenturm	79
5.6)	Seuchenschutz	87
6.)	Großherzogtum der Toskana	96
6.1)	Das Leben Leopolds	96
6.2)	Regierung Leopolds.....	99
6.2)	Reformen unter Leopold.....	106
7.)	Gesundheitsreformen in der Toskana unter Leopold	111

8.) Schlusswort	119
9.) Bibliographie	124
9.1) Quellen und Sekundärliteratur bis 1945	124
9.2) Sekundärliteratur ab 1945	125
9.1) Sitographie	139
10.) Anhang	140
10.1) Abstract	140
10.2) Curriculum Vitae	141

1.) Einleitung

Die folgende Abhandlung stellt meine Diplomarbeit dar und beschäftigt sich mit den Gesundheitsreformen von Kaiser Joseph II. und seinem Bruder Großherzog Leopold.

Im 21. Jahrhundert sehen wir es als selbstverständlich an in einem Sozialstaat zu leben und die medizinische Versorgung als gesichert zu sehen. Durch steuerliche Abgaben genießen wir diese ohne Unterschied von Verdienst, der Schwere der Krankheit, der Dauer der Therapie oder sozialer Herkunft. Dies, sowie die Verbesserung der Hygiene und dem erhöhten Lebensstandard trug dazu bei, dass die Lebenserwartung stieg und Österreich zu einem der Länder mit der besten Lebensqualität zählt. Ständige Veränderungen und Erneuerungen in der Ausbildung des medizinischen Personals, sowie die Ausstattung der Einrichtungen sollen einen weiteren Fortschritt nach sich ziehen und die Lebensumstände der Menschen verbessern. Demnach handelt es sich um ein aktuelles Thema, das in der Politik, den Medien und dem Alltag ein häufig besprochener Aspekt ist.

Meine Diplomarbeit beschäftigt sich mit den Anfängen des Sozialstaates, als es noch nicht selbstverständlich war, dass die medizinische Versorgung gewährleistet war, als die allgemeinen hygienischen Bedingungen noch sehr schlecht waren und die Menschen in einem Krankheitsfall meist auf sich allein gestellt waren. Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts begann europaweit aus sozialpolitischen Gründen ein Umdenken und man versuchte für die Bevölkerung die vorherrschenden Bedingungen zu verbessern und zu erneuern. Ich werde mich dabei auf die Habsburgermonarchie und das Großherzogtum der Toskana konzentrieren und die Gemeinsamkeiten beziehungsweise Unterschiede analysieren. Die beiden Brüder Joseph und Leopold haben begonnen die Situation für ihre Untertan/innen zu erneuern und die allgemeinen Lebensumstände zu steigern. Der Weg zur heutigen Situation wurzelt in den Reformen des 18. Jahrhunderts, als man begann sozialpolitische Maßnahmen zu treffen.

1.1) Fragestellung

Die folgende Diplomarbeit beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Themenbereichen der Gesundheitsversorgung im 18. Jahrhundert, wobei ich mich auf die Habsburgermonarchie Josephs II. und auf das Großherzogtum der Toskana unter Leopold konzentriere.

In diesem Zusammenhang möchte ich untersuchen, welche Gründe die Herrscher für die Durchsetzung der Gesundheitsreformen hatten. Es können folgende mögliche Gründe genannt werden, weshalb sie diese durchgeführt haben: Zum einen könnten es soziale Ursachen gewesen sein, sie wollten zum Wohl der Bevölkerung handeln, weil sie die allgemeinen Lebensumstände verbessern wollten, um ihren Untertan/innen ein besseres Leben ermöglichen zu können. Sie hätten somit auf reale Verhältnisse reagiert. Ein weiterer Ansporn könnte die Herrschaftsrepräsentation gewesen sein. Durch die Reformen, die ihren Untertan/innen zugutegekommen sind, würden sie ihr Prestige und ihr Ansehen fördern. Naheliegender wäre auch die Ursache gewesen, dass es soziale Missstände gab, beispielsweise Hungersnöte oder Bettler, die beseitigt werden sollten und es sich daher um politische Gründe handelte. Weniger Hungersnöte und bessere Lebensumstände implizieren eine arbeitsfähige Gesellschaft. Eine arbeitsfähige Bevölkerung wiederum bedeutet bessere wirtschaftliche Verhältnisse und demnach auch mehr Steuereinnahmen, die für die politischen Interessen der Landesfürsten verwendet werden konnten.

Im Zentrum meiner Arbeit wird auch die Beantwortung der Frage stehen, ob es einen Transfer zwischen den Brüdern Joseph und Leopold gab. Die Basis für diese Weltanschauung könnte bereits in der Erziehung gelegt worden sein. Die Lehrer wurden von ihren Eltern Maria Theresia und Franz Stephan ausgewählt und hatten bekanntlich viel Einfluss auf ihre Schüler, auch in späteren Regierungsjahren. In diesem Sinne wird die Erziehung der beiden Söhne genauer betrachtet, ebenso wird der Geist der Zeit berücksichtigt. Vergleicht man grob die Reformen, fallen sehr viele Gemeinsamkeiten auf, betrachtet man diese aber genauer, erkennt man auch Unterschiede. Diese werden, basierend auf einem wissenschaftlich-theoretischen Konzept genau analysiert und zum Schluss miteinander in Vergleich gestellt und aus einem differenzierten Blickwinkel betrachtet werden. Hierbei ist auch der empirische Teil meiner Arbeit zu erkennen. Die

Gesundheitsreformen an sich sind in der Forschungsliteratur bereits ausführlich behandelt, jedoch existiert keine Literatur, die sich mit einem Vergleich der Regierungen Josephs und Leopolds beschäftigt. Anhand meiner gewonnenen Erkenntnisse werde ich versuchen die Gesundheitsreformen einander gegenüberzustellen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten und diese dabei genau zu betrachten.

1.2) Forschungsstand

Das Thema Gesundheit und Fürsorge kommt in der Wissenschaft in den unterschiedlichsten Bereichen vor, so beschäftigt sich vor allem die Medizingeschichte, aber auch Sozialforschung und allgemeine Politikgeschichte mit diesem Thema. Im Zuge der Forschung zu Gesundheitsreformen, werden unter Anderem die Demographie, die allgemeinen Lebensumstände (Hygiene, Lebenserwartung, Mortalitätsraten, Sterberegister etc.), die vorherrschenden politischen Gegebenheiten und natürlich vorrangig die Geschichte der Medizin, der Krankheit und Gesundheit genauer betrachtet. Man befindet sich somit in einem sozial-politischen, einem sozio-ökonomischen und körperlich-kulturellen Kontext. Für die Beantwortung meiner oben genannten Forschungsfragen habe ich mich diesen Fachbereichen gewidmet und die unterschiedlichen Ansichten gesammelt und ausgewertet. Die folgende Auflistung des Forschungsstandes ist eine Auswahl an Literatur, die für die Diplomarbeit besonders hilfreich war, natürlich würde sich diese Liste auch beliebig ergänzen lassen, die genaue Auflistung der verwendeten Werke aber lässt sich am Ende der Arbeit aus der Bibliographie herauslesen.

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel 1.1 vermerkt, gibt es zu den Gesundheitsreformen Josephs wissenschaftliche Literatur, die die durchgeführten Veränderungen genau betrachten und analysieren. Die Reformen Josephs sind im Allgemeinen sehr bekannt und werden oft als Paradebeispiel eines aufgeklärten Absolutisten genannt. Dennoch stehen dabei meist nicht die Reformen des Gesundheitswesens im Vordergrund, sondern öfter werden die im Bereich der Kirche und der Aufhebung der Leibeigenschaft genannt. Bei der wissenschaftlich-theoretischen Arbeit über das Leben Josephs II. habe ich mich hauptsächlich auf Werke von Helmut

Reinalter und Karl Vocelka gestützt. Reinalter hat besonders den Regierungsstil berücksichtigt und definiert oftmals historische Begrifflichkeiten anhand des Monarchen.¹ Reinalter war Professor der Universität Innsbruck für Geschichte der Neuzeit dessen Schwerpunkt unter Anderem bei der Aufklärungsforschung liegt.² Oftmals vergleicht Reinalter die Regierung der damaligen Fürsten und versucht die Unterschiede und Ähnlichkeiten herauszuarbeiten.³ Besonders hilfreich war bei der Begriffsdefinition auch das von ihm herausgegebene „*Lexikon des aufgeklärten Absolutismus in Europa*“⁴. In diesem Zusammenhang ist auch die von Friedrich Jaeger herausgegebene vierzehnbändige „*Enzyklopädie der Neuzeit*“ zu erwähnen!⁵ In beiden Werken werden die wichtigsten Begrifflichkeiten kurz im Sinne der Neuzeit beschrieben. Es handelt sich um kurze Beiträge von Historiker/innen, die nach einer Definition die Begriffe teilweise noch anhand von Beispielen der Neuzeit näher erläutern.

Vocelka, ein österreichischer Historiker und der ehemaliger Vorstand des Instituts für Geschichte der Universität Wien mit einem Forschungsschwerpunkt von Geschichte der Habsburger und Sozial- und Kulturgeschichte Zentraleuropas in der Frühen Neuzeit⁶ wurde für die allgemeine Geschichte der Habsburgermonarchie herangezogen. Er beschreibt die Geschehnisse der Vergangenheit und bedient sich dabei dem historischen Fachvokabular. Dabei habe ich unter Anderem sein Paradewerk „*Österreichische Geschichte, Kultur- Gesellschaft- Politik*“ und einen Band aus der von Herwig Wolfram herausgegebenen „*Österreichischen Geschichte*“ verwendet.⁷

¹ vgl. dazu: Helmut Reinalter (Hrsg.), *Selbstbilder der Aufklärung*, (StudienVerlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2007), Helmut Reinalter, *Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen*, (Peter Lang, Frankfurt am Main/Wien 1993).

² <http://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/mitarbeiterinnen/emeritiert-ruhestand/reinalter-helmut/> (29.08.2014)

³ Helmut Reinalter (Hrsg.), *Selbstbilder der Aufklärung*, (StudienVerlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2007).

⁴ Helmut Reinalter (Hrsg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe*, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005).

⁵ Friedrich Jaeger (Hrsg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 1-14, (J.B. Metzler, Stuttgart/Weimar 2005).

⁶ <http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs/site/arti.php/90253> (29.08.2014)

⁷ vgl. dazu: Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgerischen Vielvölkerstaat*, (Herwig Wolfram (Hrsg.): *Österreichische Geschichte 1699-1815*), (Ueberreiter, 2001) und Karl Vocelka, *Österreichische Geschichte. Kultur- Gesellschaft- Politik*, (Styria, Graz/Wien 2000).

Für einen Überblick über Medizingeschichte der Neuzeit war ein Werk von Robert Jütte, Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart, sowie Professor der Universitäten Stuttgart, Innsbruck, Zürich mit dem Forschungsschwerpunkt Sozialgeschichte der Medizin, Wissenschaftsgeschichte und Alltags- und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, mit dem Titel „*Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit*“ sehr hilfreich.⁸ Für die Erforschung der Gesundheitsreformen sind im Bereich des Allgemeinen Krankenhauses Wien besonders Bernhard Grois und Paul Pfeiffer zu nennen, letzterer stützt sich aber zum größten Teil auf das Werk von Grois.⁹ Grois beschreibt die Entstehungsgeschichte des Allgemeinen Krankenhauses unter den Reformen von Joseph II.

Für das Wiener Findelwesen hat Verena Pawlowsky erste Forschungen betrieben und trug damit maßgeblich zu meiner Diplomarbeit bei.¹⁰ In ihren Werken betrachtet sie nicht nur das Gebär- und Findelhaus in Wien, sondern auch die Stellung der Frauen und das Schicksal der Kinder. Eine Historikerin, die die allgemeinen Bestimmungen der Medizinalpolizei erforschte war Caren Möller, ich stützte mich in diesem Bereich hauptsächlich auf ihr Werk. Sie analysiert dabei die Werke von Frank, der eine Paraderolle im 18. Jahrhundert inne hatte, wenn es um Gesundheitspolitik ging.¹¹

Das zweibändige Werk von Adam Wandruszka, einem österreichischen Historiker, ist ein Standardwerk, wenn man über Leopold, den Großherzog und späteren Kaiser forschen möchte. Auf ihn stützt sich auch das jüngere Werk von Helga Peham, das eher als eine Zusammenfassung der beiden Bände von Wandruszka zu sehen ist. Beide untersuchten somit das Leben von Leopold, seine Erziehung, seine Regierung und sein Wirken in der Toskana, wie auch später in der Habsburgermonarchie als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.¹²

⁸ Robert Jütte, *Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit*, (Kohlammer, Stuttgart 2013).

⁹ vgl. dazu: Bernhard Grois, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte*, (Maudrich, Wien 1965) und Paul Pfeiffer, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784. Vor dem Hintergrund der Geschichte des Hospitalwesens und der thesesianisch- josephinischen Gesundheits- und Fürsorgepolitik im 18. Jahrhundert*, (Lit Verlag, Berlin 2012).

¹⁰ vgl. dazu: Verena Pawlowsky, *Mutter ledig- Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784-1910*, (StudienVerlag, Innsbruck/Wien/München/Bozen, 2001) und andere.

¹¹ vgl. dazu: Caren Möller, *Medizinalpolizei, Die Theorie des staatlichen Gesundheitswesens im 18. und 19. Jahrhundert*, (Klostermann, Frankfurt am Main 2005).

¹² vgl. dazu: Adam Wandruszka, *Leopold II. Erzherzog von Österreich, Großherzog der Toskana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser, 1747- 1780, Bd.1 und Bd.2*, (Herold, Wien/München 1763) und Helga Peham, *Leopold II. Herrscher mit weiser Hand*, (Styria, Graz/Wien/Köln 1987)

1.3) Forschungslücken

Im Bereich „Forschungsstand“ und der abschließenden Bibliographie wird gezeigt, dass bereits eine Vielzahl an Literatur zu diesem Thema vorhanden ist, dennoch ist der Bereich noch nicht ganz abgedeckt. Die meisten Werke behandeln vor allem die Hauptstädte Wien und Florenz, zu den umliegenden Gebieten ist nur sehr wenig bekannt. Ebenso werden die Beziehung der Brüder und eine mögliche Beeinflussung nur sehr selten bis gar nicht thematisiert. Es werden zwar in der Forschungsliteratur Vergleiche gezogen, so wird der Regierungsstil Josephs oft mit dem Friedrichs von Preußen verglichen, allerdings nicht mit dem seines Bruders Leopold. Die Forschung zur Toskana spielt in der deutschsprachigen Literatur eine geringere Rolle, vor allem wird bei den vorhandenen Werken nur sehr selten explizit auf die Gesundheitsreformen Leopolds eingegangen, viel mehr beschäftigen sich die Historiker/innen mit den Agrar- und Justizreformen. Hier würde also noch genügend Raum für weitere Forschung sein, da auch kein Werk sich explizit mit den Reformen, im speziellen mit denen des Gesundheitswesens, beschäftigt.

Auch einzelne Gebiete der Gesundheitsreformen sind noch nicht allzu genau erforscht worden, so lässt beispielsweise der Narrenturm in Wien noch einigen Platz für Forschung offen. Man erkennt also, dass auch wenn es schon eine große Anzahl an Literatur zu diesem Thema gibt, es durchaus auch noch ausbaufähig ist und noch einige Forschungslücken vorhanden sind.

1.4) Aufbau und Gliederung der Arbeit

Um den Leser/der Leserin meiner Diplomarbeit ein Grundverständnis für die vorherrschenden Gegebenheiten zu ermöglichen, werde ich einleitend versuchen die häufig benutzten Begriffe zu erklären, zu definieren und kurz zu erklären. Im Anschluss daran werde ich mit dem Reichsgebiet Josephs beginnen und eine allgemeine Einführung zu seiner Mutter Maria Theresia und seinem Vater Franz Stephan, seiner Herkunft und seiner Bildung geben. Da diese auch für die weitere Forschung von Bedeutung sein wird, denn danach werde ich seine Regierung, Reformen und natürlich besonders die Gesundheitsreformen betrachten. Diese stehen nämlich im direkten Verhältnis zu seiner Herkunft und Erziehung. Das Hauptkapitel „Gesundheitsreformen“ wird in die wichtigsten Bereiche unterteilt sein, so werden zum Beispiel das Allgemeine Krankenhaus, das Gebärd- und Findelhaus und andere einzeln betrachtet. Hier werde ich jeweils auch kurz die Vorgeschichte erläutern um ein besseres Verständnis für die Veränderungen schaffen zu können. Im Allgemeinen werde ich versuchen mit Originalzitaten zu arbeiten um den Leser/die Leserin auf die damals vorherrschenden Gegebenheiten und Veränderungen zu sensibilisieren und einen besseren Einblick verschaffen zu können.

Der zweite Teil meiner Arbeit beschäftigt sich mit dem Großherzogtum Toskana, beginnend mit dem Regierungsantritt Leopolds. Hier werde ich ähnlich wie im ersten Teil vorgehen, nämlich zunächst das Leben des Regenten und dann die politischen Tätigkeiten betrachten. Auch werde ich kurz auf seinen Vater Franz Stephan eingehen, der als erster Lothringer die Medici ablöste und so eine neue Ära eröffnete.

Zum Schluss werde ich diese beiden Regierungen und vor allem die Reformen miteinander vergleichen und zu einem Resümee, der Beantwortung meiner Forschungsfragen kommen.

2.) Begriffsklärung

Im folgenden Kapitel werden die Begriffe, die im Laufe der Diplomarbeit des Öfteren benutzt werden genauer erläutert. Es wird besonders auf jene eingegangen, die die Herrschaftsformen bezeichnen.

Im 18. Jahrhundert ist in Europa der Absolutismus vorherrschend, vor allem der aufgeklärte. Um den Begriff „aufgeklärter Absolutismus“ klären zu können, muss zunächst die Frage gestellt werden, was „Aufklärung“ bedeutet.

1691 wird der Begriff „Aufklärung“ erstmals in Deutschland belegt, in anderen europäischen Sprachen wird er wie folgt übersetzt: *enlightenment* (englisch), *lumières* (französisch), *illuminismo* (italienisch) oder *ilustración* (spanisch). Die Aufklärung ist eine Bildungsbewegung, die vor allem im 18. Jahrhundert ihre Blüte erlebte und ein genaues Ziel verfolgte, sämtliche Traditionen, Hierarchien und Autoritäten mit der „neuen“ Vernunft zu prüfen und eventuell abzuschaffen bzw. zu modernisieren. Die vorherrschenden Gegebenheiten sollten neu geordnet werden, damit möglichst viele Menschen ein besseres und selbstbestimmtes Leben führen konnten.¹³ Bereits Zeitgenossen hatten Schwierigkeiten den Begriff an sich zu definieren. Um 1760 wurde er für sämtliche progressive Ideen und Tendenzen verwendet, weshalb sich der deutsche Philosoph Immanuel Kant in der Berliner Monatsschrift von 1784 um eine allgemeine Erklärung bemühte, welche bis heute oft zitiert wird¹⁴:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist dies Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern an der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“¹⁵

Immanuel Kant ruft demnach dazu auf, dass sich die Menschen ihres eigenen Verstandes bedienen sollten, sie sollten sich also von den Fesseln der Obrigkeit befreien und ihre eigenen Entscheidungen treffen. Dies war aber teilweise nicht möglich, da die

¹³ Gerrit Walther, Aufklärung, in: Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.1, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 791- 802, S. 791.

¹⁴ Gerrit Walther, Aufklärung, S. 792.

¹⁵ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berliner Monatsschrift 1784, 2, S. 481-494.

gesetzlichen Voraussetzungen (noch) nicht dazu geschaffen waren. Um sich von diesen Fesseln befreien zu können, brauchte man nicht nur Verstand, sondern Mut. Besitzt man diesen nicht, so ist man unmündig und kann sich seines Verstandes nicht bedienen.

Die Aufklärung wird als erste emanzipatorische Bewegung der Moderne gesehen, dabei versuchte man sich demnach von der geistigen Bevormundung zu befreien und stattdessen den Menschen ein individuelles und vor allem selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Die Gedanken der Aufklärung an sich waren nicht neu, die Umsetzung dieser jedoch schon - erstmals wurde popularisiert, die Ideen zusammengefasst und massiv verbreitet.¹⁶ Die Ideen und somit auch die Zentren dieser Bewegung, wo die entscheidenden Entwicklungen stattfanden, sind daher die europäischen Länder, die an den Konflikten der Zeit beteiligt waren. Von England, den Vereinigten Niederlanden, später von Frankreich und dem Heilige Römische Reich Deutscher Nation erhielten auch die Aufklärer Italiens und Spaniens Impulse. Vor allem die Krise der damaligen Gegebenheiten und der Prestigeverlust der herrschenden Autoritäten waren die Hauptgründe für die aufklärerischen Ideen.¹⁷ Sie kann auch als Antwort auf die Konfessionalisierung gesehen werden, da sich ihre Vertreter auch gegen die Glaubenskriege, die Verfolgung von Minderheiten und gegen den wachsenden Einfluss und die Privilegien des Klerus stellten. Ebenso schafften die neuen Gegebenheiten und neu gewonnenen Eindrücke des 17. Jahrhunderts den Nährboden für ihre Ideen. Durch die Vergrößerung der Städte, des internationalen Verkehrs und des Welthandels vergrößerte sich das Interesse an anderen Kulturen und durch die häufigen Kontakte mit diesen erkannten die Europäer, dass nicht nur sie eine wertvolle Kultur besaßen.¹⁸ Das Wissen über andere Kulturen hatten vor allem Angehörige des Adels, die teilweise auch zu den Gegnern des Absolutismus zählten - in England waren es beispielsweise zum größten Teil Abgeordnete des Unterhauses, in Frankreich der Hochadel oder Mitglieder der Regierung, deren Reformvorschläge abgewiesen wurden, im Heiligen Römischen Reich aber arbeitete die Obrigkeit auch mit den Aufklärern zusammen. Ein Beispiel ist Gottfried Wilhelm Leibniz, der zu den wichtigsten Vertretern zählte und im Dienste des

¹⁶ Gerrit Walther, *Aufklärung*, S. 792f.

¹⁷ Gerrit Walther, *Aufklärung*, S. 793f.

¹⁸ Gerrit Walther, *Aufklärung*, S. 794f.

Adels war. Professoren an Universitäten, sowie Beamte und Geistliche spielten eine wichtige Rolle in Deutschland.¹⁹

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich durch die vorherrschenden Gegebenheiten, wie zum Beispiel die Kenntnis über andere Kulturen, die allgemeine Unzufriedenheit und die autoritäre Herrschaft eine Bewegung formierte, die neue Werte ins Leben rief und die aktuellen Bedingungen durch Eigeninitiative zu verbessern versuchte. Die Errungenschaften in der Wissenschaft motivierten die Aufklärer die christlichen Vorstellungen zu überdenken und ihr Wissen und ihre Ansichten der breiten Bevölkerung zu vermitteln. Die Vertreter der Bewegung sind vor allem zu Beginn in der Oberschicht und im gebildeten Kreis zu finden, weshalb die Ideen auch Einzug in die Universitäten finden. Man versuchte die Natur wissenschaftlich zu erklären und begann die kirchlichen Vorstellungen zu ersetzen, die Macht dieser zurück zu drängen, ebenso die des Adels, der sie oft zum Leidwesen der unteren Schichten missbrauchte.

Der Absolutismus war die vorherrschende Regierungsform im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts. Der Begriff „Absolutismus“ ist kein zeitgenössischer, sondern wird erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts verwendet, vorher sprach man von einer „absoluten Monarchie“. ²⁰ Er bezeichnete eine Staatsform, bei der ein Fürst mit absoluter Gewalt regiert, der von Gesetzesbindungen befreit ist und einen vereinheitlichten Untertanenverband hatte.²¹ Durch den neuen Begriff wollte man sich vom dualistischen Ständestaat abgrenzen und dadurch die modernere Regierung, die zentriert auf den Monarchen ist, kennzeichnen.²² Der Absolutismus war in Europa während des 17. und 18. Jahrhunderts verbreitet und räumte dem Monarchen somit uneingeschränkte Macht ein, die er alleine ausübte. Dieser stand an der Spitze des Landes und hatte Gewalt über alle politischen Fragen. Hinzu kam auch, dass er die einzige Quelle des Rechts war und er es verändern, interpretieren und auslegen konnte. Einziges Rechte, die bindend für den absoluten Monarchen blieben, war das göttliche Recht oder Naturrecht, ebenso wie die landesspezifischen Rechte, die meist im

¹⁹ Gerrit *Walther*, Aufklärung, S. 795f.

²⁰ Ronald G., Absolutismus, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 15-21, S. 15.

²¹ Martin *Wrede*, Absolutismus, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.1, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 24-34, S. 24.

²² Ronald G. *Asch*, Absolutismus, S. 15.

Krönungseid festgehalten worden waren.²³ Allerdings geriet der Begriff in den letzten Jahren in Diskussionen, da unterschieden werden sollte, wo man von Absolutismus spricht. Denn Historiker wie Vierhaus²⁴, Duchhardt²⁵ oder Henshall²⁶ sind der Ansicht, dass man in der Habsburgermonarchie und anderen Ländern nicht von der selben Durchsetzungsfähigkeit eines Monarchen wie der der französischen Fürsten sprechen konnte.²⁷ Es stellt sich die Frage, ob der oberste Herrscher wirklich die alleinige Macht inne hatte, wenn man eine absolutistisch geführte Regierung betrachtet. Denn der Beraterstab und die Vertrauten des Herrschers hatten viel Einfluss auf diesen und trafen teilweise auch Entscheidungen, wenn sie ein bestimmtes Amt inne hatten.

Wilhelm Roscher unterschied 1847 noch drei Arten des Absolutismus, er sprach einerseits vom „confessionellem Absolutismus“, welcher von der Reformation bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges vorherrschend war. Danach benannte er den „höfischen Absolutismus“, welcher unter dem Sonnenkönig Ludwig XIV. am französischen Hof seine Blütezeit erlebte und letztendlich den „aufgeklärten Absolutismus“, der vor allem durch Friedrich dem Großen, dem preußischen Monarchen und Joseph II. von Österreich repräsentiert wurde.²⁸

Seit den 1970er Jahren geriet der Begriff „aufgeklärter Absolutismus“ weiter unter Kritik, zumal es häufig als Epochenbegriff für die Zeit von etwa 1740-1790 verwendet wird. Demnach ist zu vermerken, dass neben dem Problem, dass das Wort „Absolutismus“ an sich darstellt, womit laut vieler Historiker/innen ein realitätsfernes politisches Programm gemeint ist, auch das Adjektiv „aufgeklärt“ nicht gedankenlos übernommen werden darf. Denn in Bezug auf Bereiche der Politik, beispielsweise der Außenpolitik oder der Kriegsführung des 18. Jahrhunderts wurden die humanitären

²³ Martin Wrede, Absolutismus, S. 24.

²⁴ vgl.: Rudolf Vierhaus, Deutschland im Zeitalter des Absolutismus (1648- 1763), (Joachim Leuschner (Hrsg.): Deutsche Geschichte, Bd. 6, (Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen² 1984).

²⁵ vgl.: Heinz Duchhardt, Absolutismus- Abschied von einem Epochenbegriff? in: Historischer Zeitschrift 258 (1994), S. 113-122.

²⁶ vgl.: Nicholas Henshall, The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy, (Longman, London 1992).

²⁷ Karl Vocelka, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgerischen Vielvölkerstaat, (Herwig Wolfram (Hrsg.): Österreichische Geschichte 1699-1815), (Ueberreiter, 2001), S. 17.

²⁸ Günter Birtsch, Aufgeklärter Absolutismus oder Reformabsolutismus?, in: Günter Birtsch (Hrsg.), Reformabsolutismus im Vergleich. Staatswirklichkeit- Modernisierungsaspekte- Verfassungsstaatliche Position, (Felix Meiner, 1996), S. 102.

Ideale der Aufklärung nicht berücksichtigt.²⁹ Vereint man nun die beiden Definitionen der Aufklärung und die des Absolutismus, stößt man auf einige Probleme. Ein Gedankengut der Aufklärung war die Freiheit, die Loslösung von autoritären Regimen, die den Bürger/innen Regeln aufzwang. Folglich schließen sich Aufklärung und Absolutismus aus, denn Absolutismus, wie bereits oben erwähnt, ist die uneingeschränkte Macht eines Einzelnen und Aufklärung versucht sich von dieser Macht loszulösen. Des Weiteren waren der Aufstieg des Bürgertums, die Naturwissenschaften, die rationale Politik und die neue Marktordnung Voraussetzungen für die Aufklärung.³⁰ Man kann daher daraus schließen, dass der Begriff von der Historiographie falsch gewählt wurde, Aretin war der Erste, der diese Antinomie erkannte und kritisierte. Deshalb bemühten sich die Historiker Aretin, Sellin und Hartung um eine andere Benennung der Zeit. Der aufgeklärte Absolutismus versuchte die Ziele der Aufklärung „von oben“ zu realisieren. Da aber die Monarchen ihre Macht nicht zu Gunsten des Volkes aufgaben, versteht man unter diesem Begriff demnach ein politisches System, welches durch aufklärerisches Gedankengut geleitet Reformen zu Gunsten der Bevölkerung und des Allgemeinwohls durchsetzt. Dabei wird aber nicht der traditionelle Rahmen der Regierung verletzt. An der Spitze bleibt ein Monarch. Deshalb wird der aufgeklärte Absolutismus korrekterweise auch Reformabsolutismus genannt.³¹

Besonders in Österreich wird der Begriff „Reformabsolutismus“ verwendet, da im Vergleich zu anderen europäischen Staaten eine größere Anzahl an Reformen während des aufgeklärten Absolutismus durchgeführt wurde. Auch der Begriff Reformabsolutismus ist aber nicht ohne Bedenken zu übernehmen, denn hier steht hauptsächlich die Reformpolitik im Vordergrund, wodurch zwar die Probleme mit den Motiven des politischen Handelns und dem Begriff Aufklärung vermieden werden, jedoch kommt die Frage auf, in welcher Dichte Erneuerungen stattgefunden haben müssen um eine Regierungsform als Reformabsolutismus kennzeichnen zu können. Der Reformabsolutismus zeigt in den verschiedenen Ländern ebenso eine unterschiedliche

²⁹ Walter *Demel*, Reformabsolutismus, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.10, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 785- 794, S. 785ff.

³⁰ Helmut *Reinalter*, Aufklärung, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 123.

³¹ Helmut *Reinalter*, Aufklärung, S. 124ff.

Ausprägung, die von den Vertretern der Ideen, den Gegnern, sowie von der territorialen Größe eines Landes abhängt.³²

Für Österreich gibt es eine weitere Variante, den so genannten „Josephinismus“, so wird die Zeit unter Kaiser Joseph II. genannt.³³ Dieser Begriff entstand nach dem Tod Josephs II. 1790 und drückte ursprünglich das gesamte Reformwerk aus, ab 1832 allerdings wurde damit sehr häufig nur mehr die Kirchenpolitik Josephs assoziiert. Dies bedeutet, dass unter dem Begriff Josephinismus eher ein Reformkatholizismus gesehen wird. Bis heute gibt es keine allgemein gültige Definition des Begriffs.³⁴ Man muss aber bedenken, dass die Umsetzung dieser Reformen wechselseitig war, so wäre die Reform des Armenwesens nicht ohne Kenntnis über die Kirchenreform zu verstehen und umgekehrt. Die Zeit von 1740 bis 1780, die Jahre der Herrschaft von Maria Theresia wird auch als „Theresianismus“ bezeichnet, von 1765 bis 1780, den Jahre der Mitregentschaft Josephs II. spricht man vom „Frühjosephinismus“.³⁵

Die Ära Maria Theresias und ihrer Söhne ist, wie bereits öfters erwähnt, geprägt von vielen Veränderungen, die als Reformen in die Geschichte eingegangen sind. Das Wort Reform wurde aus dem lateinischen *reformatio* übernommen und bedeutet wörtlich übersetzt „Wiederherstellung“ oder „Umbildung“. Während der Neuzeit dient es als Schlüsselbegriff und bezeichnet die legitime Umgestaltung von bestehenden Verhältnissen.³⁶ Man verwendet den Begriff für Maßnahmen, die darauf abzielen bestehende Missstände in verschiedenen Bereichen des Lebens zu beseitigen, so ist er in mannigfachen Kontexten zu verwenden, beispielsweise in einem moralisch-religiösen, einem öffentlichen oder juristischen Kontext.³⁷ Im Zuge der Zeit erlebte der Begriff eine

³² Walter *Demel*, Reformabsolutismus, S. 785ff.

³³ Helmut *Reinalter*, Absolutismus, Augeklärter (Österreich), in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 63.

³⁴ Walter *Demel*, Josephinismus, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.6, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 42- 46, S. 42ff.

³⁵ Alexander *Klein*, Protojosephinismus als Vorform des Josephinismus- das Beispiel der Spitalreform in Vorderösterreich, in: Franz *Quarthal*, Gernhard *Faix* (Hrsg.), Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, (Jan Thorbecke, Stuttgart 2000), S. 439-454, S. 439.

³⁶ Lothar *Schilling*, Reform, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.10, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 777- 785, S. 777.

³⁷ Lothar *Schilling*, Reform, S. 778.

Neuerung, so wurde bereits 1694 in einem französischen Lexikon³⁸ *Reform* nicht nur als Wiederherstellung, sondern auch als Verbesserung, als Neuerung definiert. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde er zu einem Zentralbegriff der Aufklärung und ab der Mitte des Jahrhunderts als eine zielgerichtete Umgestaltung zur Verbesserung gesehen.³⁹ Auch in der Habsburgermonarchie war diese Definition gültig, denn durch die Reformen der Monarchen fand ab der Mitte des 18. Jahrhunderts ein umfassender Umwandlungsprozess statt, welcher der Regierung Modernität verlieh und alte Strukturen zurückließ.⁴⁰ Man versuchte demnach nicht die gesamte Monarchie mit all ihren Traditionen, Strukturen und Ansichten zu ändern, sondern die vorherrschenden Gegebenheiten zu Gunsten der Bevölkerung zu verbessern.

Der Begriff „Reform“ wurde demnach aus dem Französischen übernommen und bezeichnete eine Beziehung zwischen dem Staat und den Institutionen. Besonders in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts bildete sich der Reformabsolutismus heraus, was den Unterschied mit sich zog, dass sich der Monarch nicht durch Gottes Gnaden berufen fühlte, sondern sich in erster Linie als Diener seines Staates sah. Der Monarch blieb dem absolutistischen Herrschaftsstil treu, versuchte aber Reformen zum Wohl seiner Untertan/innen durchzuführen.⁴¹

Wie sich erkennen lässt, ist eine Definition von historischen Begriffen nur sehr schwer durchzuführen, da man verschiedenen Sichtweisen berücksichtigen muss. Man muss sich der Tatsache bewusst sein, dass eine allgemein gültige Definition, die für alle Monarchien oder zeitübergreifend gültig sein soll nur sehr schwer bis gar nicht zu finden ist. Mit dem Bewusstsein und dem Wissen, dass es keine allgemein gültige Definition gibt beziehungsweise geben kann, kann man und werden diese Begriffe aber dennoch verwenden.

³⁸ vgl.: Jean Baptiste *Coignard* (Hrsg.), *Dictionnaire de l'Académie française*, (s.l., Paris 1694).

³⁹ Lothar *Schilling*, *Reform*, S. 781f.

⁴⁰ Helmut *Reinalter*, *Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen*, (Peter Lang, Frankfurt am Main/Wien 1993), S.11.

⁴¹ Helmut *Reinalter*, *Reformen, Reformabsolutismus*, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe*, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 519.

3.) Die Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert

Das 18. Jahrhundert wird gerne als das „große österreichische Jahrhundert“⁴² bezeichnet, dabei werden hauptsächlich die Monarch/innen und Feldherrn gemeint. Es ist eine Zeit, in der vor allem einzelne Personen in den Vordergrund treten und sich durch besondere Verdienste für die Monarchie auszeichnen. Prinz Eugen kann an dieser Stelle erwähnt werden, der unzählige Schlachten für die Krone geschlagen hat und die Geschichte durch seine Erfolge sehr beeinflusst hat. Neben den Fürsten und Feldherren des 18. Jahrhunderts dürfen auch Vertreter der Kunst nicht vergessen werden, Haydn, Mozart und viele andere haben den Zeitgeist innerhalb und weit nach ihrer Epoche geprägt.⁴³ Ein Jahrhundert kann man als Historiker/in nicht isoliert betrachten, da eine Einteilung der Geschichte in Jahrhunderte nur wenig Sinn macht - deshalb ist eher von Epochen die Rede. In der österreichischen Geschichte macht dennoch das Jahr 1700 als Epochengrenze Sinn, denn 1699 wurde mit den Osmanen nach einem langem Krieg Frieden geschlossen und die Besitztümer der Habsburger erweiterten sich durch den Gewinn von Ungarn und Siebenbürgen. Durch den Frieden von Karlowitz von 1699 wurde die Dreiteilung Ungarns beendet und der permanente Kleinkrieg, der über 150 Jahre anhielt wurde beendet. Dieses Ereignis und die Gebietsgewinne nach dem Spanischen Erbfolgekrieg werden oft als Aufstieg Österreichs zur Großmacht tituliert.⁴⁴ Dieser Erbfolgekrieg begann mit dem Tode Karls II. von Spanien am 1. November 1700, dem letzten spanischen Habsburger. Seit dem 16. Jahrhundert bestanden diese dynastischen Verbindungen, die in den Verträgen von Worms und Brüssel, durch die Linientrennung zwischen Karl V. und seinem Bruder Ferdinand geschaffen wurden. Durch den Tod Karls III. von Spanien geht eine Epoche zu Ende und eine neue wird im Jahr 1700 eingeläutet.⁴⁵ Neben den hier genannten politischen Grenzziehungen könnte man auch soziale, kulturelle oder wirtschaftliche ziehen, was sich allerdings als weitaus schwieriger darstellt. In diesem Sinne gibt es für das Jahr 1700 keinen bedeutenden Einschnitt im kulturellen, wirtschaftlichen oder sozialen Bereich. Bei der Betrachtung dieser Gebiete wäre eine Epochenziehung erst weitaus später möglich. Versucht man das Jahrhundert abzugrenzen, findet man im Jahr 1800 nur sehr schwer ein logisches

⁴² Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 11.

⁴³ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 11.

⁴⁴ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S.14f.

⁴⁵ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 15.

Ereignis. Da die Geschehnisse rund um Napoleon noch nicht zu Ende waren, kann man höchstens die Französische Revolution als Endpunkt des Jahrhunderts ansehen, die aber trotzdem auf Zentraleuropa doch eher eine geringe Auswirkung hatte. Betrachtet man die Habsburgermonarchie genauer, würde eine Grenzziehung um das 1792 näherliegen, dies würde den Tod Leopolds II. kennzeichnen, was als Ende der Reformen und des aufgeklärten Absolutismus bezeichnet werden würde. Eine andere Möglichkeit würde noch das Jahr 1804 bieten, als die Gründung des Kaisertums Österreich stattfand beziehungsweise 1806, das Ende des Heiligen Römischen Reiches, ebenso würde sich auch der Wiener Kongress von 1814/15 als Grenzziehung anbieten, der das Ende des Krieges mit Frankreich bedeutete.⁴⁶

Zusammenfassend kann man sagen, dass das 18. Jahrhundert keineswegs eine einheitliche Periode war. Sie war vielen Veränderungen unterlegen, beginnend mit dem Barockzeitalter und den Althabsburgern, weitergehend zum Einschnitt 1740, dem Regierungsantritt Maria Theresias, die das Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus einleitete, welches bis 1792 anhielt, weiter zu den Auseinandersetzungen mit Frankreich und Napoleon und der höchst konservativen Staatsführung von Kaiser Franz II./I.. So waren nämlich bis zu Maria Theresia barocke Lebensformen vorherrschend, sowie feudale Strukturen und gegenreformatorische Bewegungen und eiserner Glaube an das Gottesgnadentum im Zentrum. Sie und ihre Söhne haben den konfessionell geprägten Absolutismus zu einem aufgeklärtem verwandelt, weshalb eine Zäsur um die Jahrhundertmitte in einem kulturwissenschaftlichen Konzept sinnvoller erscheint.⁴⁷

Auch wenn die Expansionspolitik des 18. Jahrhunderts nicht an die des 17. Jahrhunderts anknüpfen konnte, so war dieses Jahrhundert geprägt von Veränderungen. Maria Theresia verlor Teile im Spanischen Erbfolgekrieg, ebenso endete der Polnische Erbfolgekrieg nicht besonders gut für das Hause Habsburg- Lothringen und man musste den Verlust Schlesiens hinnehmen, ein Gebiet, das der Monarchin besonders am Herzen gelegen hat, da es sich um ein wirtschaftlich sehr reiches und gut entwickeltes Land handelte.⁴⁸ Auch im Siebenjährigen Krieg konnte man Schlesien nicht zurückgewinnen, dennoch vergrößerte sich das Reich als man Galizien, Bukowina und das Innviertel erwarb. Es waren also nicht nur die militärischen Erfolge, die das Jahrhundert geprägt

⁴⁶ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 16.

⁴⁷ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 16f.

⁴⁸ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 12.

haben, sondern die Verbesserung der Lebensqualität und die Erfolge in der Architektur. Die Kirche erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich in den Bautätigkeiten äußerte und das kirchliche Leben kam zum Höhepunkt. Die Reformen Josephs II., die die Kirche betrafen, wurden zwar als negativ empfunden, zeigten aber weniger Wirkung als zu Beginn erwartet wurde.⁴⁹ Eine Wende wird in der Mitte des 18. Jahrhunderts von vielen Historiker/innen gesehen und als Entwicklung der Moderne bezeichnet wird. Es entstanden in dieser Zeit sozialer Protest, Öffentlichkeit, Revolution, Emanzipation etc.⁵⁰

3.1) Die Zeit unter Maria Theresia

Kaiser Karl VI. war von jeher besorgt, dass er ohne männlichen Thronfolger sterben könnte. Nachdem der Spanische Erbfolgekrieg erst kürzlich durch den Frieden von Utrecht beendet und das Gleichgewicht in Europa wieder hergestellt worden war, hatte Kaiser Karl VI. gute Voraussetzungen einen weiteren Erbfolgekrieg durch diplomatische Verhandlungen verhindern zu können.⁵¹ Bereits bevor er Kinder hatte, ließ er die Erbfolge regeln. So legte er am 19. April 1713 das *Pactum mutuae successionis* verlesen, wodurch es zum Staatsgrundgesetz wurde und besagte, dass künftig alle habsburgerischen Länder seinem erstgeborenen Sohn, falls dieser nicht vorhanden sein sollte, seiner erstgeborenen Tochter ungeteilt vererbt werden. Es ging dabei nicht nur um die Erbfolgeregelung, sondern auch um die Wahrung der monarchischen Einheit.⁵² Maria Theresia wurde am 13. Mai 1717 in Wien als Tochter von Kaiser Karl VI. und seiner Gattin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel geboren. Sein Sohn Leopold Johann verstarb nur wenige Monate nach der Geburt, den Vater überlebten nur seine beiden Töchter Maria Theresia und Maria Anna, die mit dem Bruder Franz Stephans, Karl, dem Herzog von Lothringen verheiratet wurde. Auch sie verstarb nur wenige Monate nach der Hochzeit.⁵³ Als ihm immer klarer

⁴⁹ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 12.

⁵⁰ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S.13f.

⁵¹ Michael Erbe, *Die Habsburger 1493 - 1918. Eine Dynastie im Reich und in Europa*, (Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 2000), S. 133.

⁵² Michael Erbe, *Die Habsburger*, S. 134f.

⁵³ Richard Reifenscheid, *Kaiser Karl VI. (1711-1740)*, in: Gerhard Hartmann, Karl Schnith (Hrsg.), *Die Kaiser*, (marix, Graz/Wien/Köln 1996), S. 586-598, S. 598.

wurde, dass er keinen Sohn mehr bekommen würde und dass er der Mangel desselbigen ein Aussterben des deutschen Zweiges der Habsburger bedeuten würde, ließ er die Pragmatische Sanktion in allen Teilen der Monarchie genehmigen und als Gesetz verabschieden, welche mit Problemen letztendlich am 11. Jänner 1732 durch den deutschen Reichstag anerkannt wurde. Karl VI. musste einige Zugeständnisse machen, beispielsweise, dass er seine Tochter Maria Theresia nicht mit einem Angehörigen eines bedeutenden europäischen Herrscherhauses verheiraten durfte.⁵⁴ So vermählte sich Maria Theresia am 12. Februar 1736 mit Franz Stephan von Lothringen, welcher auf seinen Besitz verzichten musste und dafür von Karl VI. mit dem Großherzogtum Toskana belehnt wurde.

Als ihr Vater am 20. Oktober 1740 starb, hinterließ er ihr ein marodes Land und die Pragmatische Sanktion sicherte nicht die erhoffte reibungslose Erbfolge, denn Karl Albrecht von Bayern, der Ehemann von Maria Amalie, der Tochter Kaiser Josephs I. erhob Anspruch.⁵⁵ Bayern hatte die Pragmatische Sanktion nämlich nicht anerkannt und berief sich deshalb auf das Testament Ferdinands I. von 1543, sowie dem Ehevertrag von dessen Tochter Anna, die mit Albrecht V. verheiratete war. Die Bayern behaupteten nämlich, dass im Ehevertrag eine Erbfolge geregelt sei, es sollen die Kinder Annas erben, wenn der habsburgerische Mannesstamm aussterbe. Ebenso erhob Sachsen Anspruch auf die böhmische Kurwürde, nicht jedoch auf das Gesamterbe, denn Kurfürst Friedrich August hat bei der Hochzeit mit der ältesten Tochter Josephs I. 1719 auf die Erbansprüche verzichtet.⁵⁶ Bis zu diesem Zeitpunkt sah man den Krieg noch nicht voraus, erst als Friedrich II. von Preußen ebenso Ansprüche erhob- auf Schlesien. Am 16. Dezember 1740 besetzte Friedrich II. Schlesien mit einem 30.000 Mann starken Heer. Da Maria Theresia nicht auf den Vorschlag Friedrichs einging, ihm Schlesien für 2 Millionen Gulden zu überlassen, begann der Krieg.⁵⁷ Das nach dem Türkenkrieg überaus marode, österreichische Heer wurde am 10. April 1741 bei Mollwitz von den Preußen vernichtend geschlagen und dies führte zu Bündnissen fast aller europäischen Großmächte gegen das Habsburgerreich. Die Niederlage Maria Theresias motivierte ihre Gegner. Nachdem in Frankreich die bayernfreundliche Partei bei Hof Oberhand

⁵⁴ Richard *Reifenscheid*, Kaiser Karl VI., S. 586ff.

⁵⁵ Gerhard *Hartmann*, Richard *Reifenscheid*, Kaiser Franz I. Stephan (1745-1765), in: Gerhard *Hartmann*, Karl *Schnith* (Hrsg.), Die Kaiser, (marix, Graz/Wien/Köln 1996), S. 607- 634, S. 612ff.

⁵⁶ Karl *Vocelka*, Glanz und Untergang der höfischen Welt, S. 164.

⁵⁷ Karl *Vocelka*, Glanz und Untergang der höfischen Welt, S. 165.

gewonnen hatte, unterschrieb Frankreich das Nymphenburger Abkommen mit Bayern, wo ihnen militärische Hilfe zugesichert wurde, in welchem auch Preußen Vertragspartner war. Die junge Habsburgerin schloss Waffenstillstand mit Friedrich II. und akzeptierte die Besetzung Schlesiens.⁵⁸ Im Juni 1741 ließ sich Maria Theresia zur Königin von Ungarn krönen und sicherte sich so den Herrschaftsanspruch.⁵⁹ Am 26. November 1741 nahm Karl Albrecht von Bayern Prag ein und wurde am 24. Jänner 1742 zum römisch-deutschen Kaiser gewählt. Am Tag seiner Krönung, dem 12. Februar 1742 kapitulierte München, seine Hauptstadt, denn das österreichische Heer unter der Führung Khevenhüllers, einem Schüler Prinz Eugens, sorgte für einen militärischen Umschwung.⁶⁰ Durch den Sonderfrieden von Berlin 1742 verlor Maria Theresia Ober- und Niederschlesien, welchen sich später auch Sachsen anschloss und so konnte sie gegen Bayern und Frankreich vorgehen. Prag kapitulierte im Jänner 1743 und war somit wieder in österreichischer Hand. Am 12. Mai 1743 wurde Maria Theresia zur böhmischen Königin gekrönt. Am 13. September des gleichen Jahres kam es zu einem Bündnis zwischen England, Österreich und Sardinien, welches im Wormser Traktat festgehalten wurde. Frankreich wollte gegen England vorgehen, aber das österreichische Heer unter Karl von Lothringen drangen in das Elsass vor, diese militärischen Erfolge verunsicherten Friedrich II., der im August 1744 Prag besetzte und so den Zweiten Schlesischen Krieg begann.⁶¹ Karl von Lothringen, ihrem Schwager gelang es Böhmen wieder in den Besitz der Königin zu bringen, er siegte auch über die Bayern in Braunau, so konnte sie die Besitzungen der Habsburger und die Kaiserkrone zurückgewinnen. Am 20. Jänner 1745 starb Karl Albrecht von Bayern und Maria Theresia schloss mit seinem Sohn Kurfürst Maximilian III. den Frieden von Füssen, welcher die Pragmatische Sanktion anerkannte und seine Stimme bei der Kaiserwahl ihrem Gemahl zusicherte.⁶² Somit konnte sie während dem acht Jahre andauernden Erbfolgekrieg, abgesehen von Schlesien das gesamte Erbe ihres Vaters erhalten.⁶³

⁵⁸ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 166.

⁵⁹ Richard Reifenscheid, *Kaiser Josef II.*, S. 612ff.

⁶⁰ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 167.

⁶¹ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 168f.

⁶² Richard Reifenscheid, *Kaiser Josef II.*, S. 612ff.

⁶³ Helmut Reinalter, Maria Theresia, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe*, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 403.

3.1.1) Die Reformen Maria Theresias

Der Reformabsolutismus wurde unter Maria Theresia begründet und von ihren Söhnen weitergeführt, er veränderte das Land maßgeblich.⁶⁴ Ziel war es den Staat zu modernisieren und zu zentralisieren. Dabei war es den Herrschern wichtig, dass es zum Wohl der Monarchie geschah, auch der Bevölkerung. Die Staatsbürokratie der Kronländer vereinheitlicht, Wien sollte das Zentrum der Monarchie werden, von wo aus das gesamte Gebiet verwaltet wurde. Die erste Veränderung veranlasste Maria Theresia bereits während des Österreichischen Erbfolgekrieges 1742, als sie die Haus-, Hof- und Staatskanzlei als Zentralbehörde gründete, die für die Außenpolitik zuständig war. Kurz darauf wurde der erste Schritt zur Zentralisierung vorgenommen, sie ließ die Militärverwaltungsstellen für Inner- und Vorderösterreich schließen.⁶⁵

Maria Theresia entfernte sich vom barocken Lebensstil und versuchte die Verhältnisse der Untertan/innen zu verbessern, sie setzte sich für die Bauern und die Bevölkerung ein. Sie entzog dem Adel einen Teil der Macht und besteuerte auch die obersten Schicht, den Klerus und den Adel, dafür ließ sie im Theresianischen Kataster eine Aufnahme über den Besitzbestand aufzeichnen.⁶⁶ Die zentralisierte Regierung sollte langsam die Macht der feudalen Stände zurückdrängen und den Absolutismus stärken.⁶⁷ Durch die Einnahmen der zusätzlichen Steuern wurde das stehende Heer finanziert. Der wichtigste Berater in der ersten Periode der Reformtätigkeiten war Friedrich Wilhelm Graf von Haugwitz, der auch verantwortlich war, dass der Hofkammer finanzielle und politische Befugnisse entzogen wurden und stattdessen das *Directorium in publicis et cameralibus* und die Oberste Justizstelle gegründet wurden. Das *Directorium* wurde zur landesherrlichen Schaltstelle des Staates, somit wurde das gesamte Steuerwesen zur Staatsangelegenheit gemacht, da die Trennung von ständischen und landesfürstlichen Finanzwesen aufgehoben worden ist.⁶⁸ Nach ihm trat Wenzel Anton Fürst Kaunitz-Rietberg an diese Stelle, vor allem in außenpolitischen Fragen war er ein wichtiger Ratgeber Maria Theresias. Er übernahm ab 1753 die Funktion des Außenministers und

⁶⁴ Günter *Birtsch*, Reformabsolutismus im Vergleich, S. 106.

⁶⁵ Karl *Vocelka*, Österreichische Geschichte. Kultur- Gesellschaft- Politik, (Styria Verlag, 2000), S. 155f.

⁶⁶ Karl *Vocelka*, Österreichische Geschichte, Kultur- Gesellschaft- Politik, S. 156f.

⁶⁷ Helmut *Reinalter*, Maria Theresia, S. 403.

⁶⁸ Barbara *Gant*, Haugwitz, Friedrich Wilhelm Graf von, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 297.

beeinflusste sehr stark die Habsburgermonarchie. Innenpolitisch führte er 1761 eine Behördenreform durch, die den Siebenjährigen Krieg finanzieren sollte.⁶⁹ Um weitere militärische Erfolge zu sichern wurde Graf Leopold Joseph Daun, der bereits im Österreichischen Erbfolgekrieg für Maria Theresia kämpfte, beauftragt das Heer zu reformieren. Die Herrscherin gründete 1751 die Militärakademie in Wiener Neustadt, wo die künftigen Offiziere und Soldaten ausgebildet wurden, an der Spitze der Anstalt stand Feldmarschall Daun. Man versuchte außerdem den Beruf attraktiver zu gestalten um mehr Freiwillige zu motivieren.⁷⁰ Des Weiteren schaffte sie auch eine Vorsorge für die Hinterbliebene der gefallenen Soldaten, sie gründete die *Artillerie- Officiers-Witwen und Waisen- Confraternität*, wodurch eheliche und uneheliche Waisen unterstützt wurden.⁷¹ Um ein erfolgreiches Heer vorweisen zu können, benötigte man finanzielle und humane Ressourcen, weshalb die Wirtschaftspolitik reorganisiert wurde um dabei unter Anderem auch ein Bevölkerungswachstum zu erzielen. Der Merkantilismus, der von Sonnenfels besonders befürwortet wurde, sorgte einerseits für die Bevölkerung und forderte auch die Oberaufsicht des Staates. Es wurden die Zölle abgebaut um den Binnenhandel zu fördern und man war um einen hohen Export bemüht, durch gesetzliche Einschränkungen hielt man den Import allerdings in Grenzen.⁷² Joseph von Sonnenfels war Staatsmann und Gelehrter, der 1761 die Stelle des Rechnungsführers bei der Arciérengarde übernahm, ein Jahr später bekam er eine Lehrkanzel für Polizey- und Cameralwissenschaft. Er galt als wichtiger Ratgeber bei Rechtsreformen und setzte sich für die Abschaffung der Folter und die Einschränkung der Todesstrafe ein. Außerdem trat er für Neuerungen im Polizeiwesen ein, den meisten Einfluss auf die Regierung hatte er unter Maria Theresa, unter Joseph II. verlor er diesen, aber hatte dennoch eine Vielzahl von Ehrenämtern inne, nicht zuletzt, weil seine Ideen und Philosophien vom Grundsatz des Aufgeklärten Absolutismus stark beeinflusst waren.⁷³

Die Verwaltung wurde zunehmend zentralistischer, weshalb man auch ein einheitliches Rechtssystem einführen musste. So wurden die geltenden Rechte der Länder im *Codex*

⁶⁹ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 49ff.

⁷⁰ Franz Herre, *Maria Theresia. Die große Habsburgerin*, (Kiepenheuer&Witsch, Köln 1994), S. 121ff.

⁷¹ Helmut Reinalter, *Sozialreform*, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe*, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 573.

⁷² Helmut Reinalter, *Maria Theresia*, S. 406.

⁷³ Helmut Reinalter, *Sonnenfels, Joseph von*, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe*, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 571-572, S. 571.

Thesarianus gesammelt und als Basis einer Vereinheitlichung verwendet. 1769 wurde die *Constitutio Criminalis Maria Theresiana* veröffentlicht, die das traditionelle Rechtssystem des Mittelalters beinhaltet, ebenso die Wahrheitsfindung durch Folter, Religionsdelikte und Delikte wie Zauberei und Hexerei waren Bestandteile davon. Hier erkennt man keinen aufklärerischen Einfluss, sondern eher den traditionellen Stil, welchen Maria Theresia noch oft vertrat.⁷⁴

Die Leibeigenschaft der Bauern wurde erst von ihrem Sohn und Nachfolger Joseph II. aufgehoben, Maria Theresia schuf allerdings schon eine Schutzinstanz, die Bauer vor den willkürlichen Handlungen der Grundherrn schützen sollte. Eine der wichtigsten Reformen der Monarchin war die Schulreform von 1774. Das Hauptziel war die Säkularisierung und Verstaatlichung der Bildung, dafür kam es zur Gründung einer *Studien- und Bücher- Zensur- Hofcomission*, die das gesamte Schulwesen neu organisierte. Alle Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren unterlagen der Unterrichtspflicht, es wurden Normal-, Trivial- und Hauptschulen errichtet.⁷⁵ In den Trivialschulen fand die Bildung der schulpflichtigen Bevölkerung statt, in den Normalschulen wurden Lehrer ausgebildet, außerdem gab es noch drei Sonderformen: das Theresianische Kollegium, die Theresianische Ritterakademie und die Orientalische Akademie, welche zukünftige Diplomaten und Vertreter im Ausland bilden sollte. Im Bereich der Universität erneuerte Leibarzt Gerhard van Swieten zunächst die medizinische Fakultät, danach wurde der Einfluss des Jesuitenordens an den Hochschulen zurückgedrängt.⁷⁶

⁷⁴ Karl Vocelka, Österreichische Geschichte. Kultur- Gesellschaft- Politik, S. 158.

⁷⁵ Karl Vocelka, Österreichische Geschichte. Kultur- Gesellschaft- Politik, S. 158ff.

⁷⁶ Helmut Reinalter, Maria Theresia, S. 407.

3.2) Lebensverhältnisse im 18. Jahrhundert

Das 18. Jahrhundert war geprägt von Veränderungen, es wurde ein neues Zeitalter eingeläutet. James Watt erfand die Dampfmaschine, die den Beginn der Industriellen Revolution bedeutete. Nach der Aufklärung begann man sich mit den Naturwissenschaften intensiv zu beschäftigen, man entfernte sich von den religiösen Ansichten und versuchte die Welt zu erforschen. So wurde die Medizin der Vergangenheit, die hauptsächlich von der Erfahrung und religiösen Spekulationen geprägt war, von einem wissenschaftlichen Studium abgelöst. Neben dem bereits zitierten Aufklärer Immanuel Kant waren auch Schelling, Hegel und Fichte dafür verantwortlich, dass sich die Gesellschaft geistig erneuern konnte.⁷⁷ Es war also nicht nur eine intellektuelle Bewegung, sondern man strebte nach einer vollkommenen Veränderung der Gesellschaft. Man wollte sich vom Aberglauben und der Fremdbestimmung befreien, wie bereits oben erwähnt, galt die Vernunft als oberstes Gut des Menschen, derer man sich auch bedienen sollte.⁷⁸

Bisher dauerte ein Medizinstudium im Schnitt ein bis zwei Jahre und nach der Verteidigung seiner Dissertation, die meist über Chemie oder Botanik geschrieben wurde, war man befugt zu praktizieren. Die studierten Ärzte waren aber oft nur in größeren Städten anzufinden, auf dem Land wurde diese Tätigkeit von Geistlichen übernommen. Es gab auch noch wandernde Heilkundige, die auf Jahrmärkten Kräuter und selbstgebraute Säfte verkauften und dabei eher auf ihren Gewinn bedacht waren und weniger auf die Gesundheit ihrer Kund/innen. Operationen wurden auch von Badern, Barbieren oder Heilgehilfen durchgeführt. Es handelte sich hierbei um Staroperationen, der Entfernung von Blasensteinen oder Zahnbehandlungen.⁷⁹ Sonstige Operationen wurden nicht von Ärzten, sondern von Chirurgen durchgeführt. Die Bader waren eigentlich Besitzer von Badestuben, die Barbieren waren für Bart- und Haarschnitt verantwortlich und wurden später mit dem Amt des Chirurgen belehnt. Sie hatten lange Zeit einen schlechten Ruf, da die Arbeiten auch von Sklaven gemacht wurden und diese als vertrauensunwürdig galten. Erst 1773 schlossen sie sich in Zünften zusammen und

⁷⁷ Klaus Pfeifer, *Medizin in der Goethezeit*. Christoph Wilhelm Hufeland und die Heilkunst des 18. Jahrhunderts, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2000), S. 1.

⁷⁸ Karl Vocelka, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 235.

⁷⁹ Klaus Pfeifer, *Medizin in der Goethezeit*, S. 5f.

wurden zu ehrlichen Mitbürgern erklärt.⁸⁰ Natürlich war in der damaligen Zeit das Risiko bei Operationen sehr hoch. Viele überlebten eine Staroperation oder die Entfernung eines Steines in der Harnblase nicht, bei Amputationen war die Sterblichkeit allerdings relativ gering. Ein Grund für die postoperativen Komplikationen war die mangelnde Nachversorgung und medikamentöse Behandlung, da die Arzneimittel meist nur aus Mineralien und Salzen bestanden.⁸¹ In der Neuzeit wurde der Arzt bei Krankheiten erst relativ spät gerufen, was zur Folge hatte, dass die Selbstdiagnose und –hilfe weitverbreitet war. Für die ärmere Bevölkerung waren die Kosten einer Arztvisite oftmals zu hoch, weshalb sie sich mit einem Barbier zufriedenstellen mussten. Die Standardtherapie war die galenisch- hippokratische Medizin, die auf der Vier-Säfte-Lehre, der Humoralpathologie beruhte.⁸²

Die durchschnittliche Lebenserwartung lag im 18. Jahrhundert bei 30-35 Jahren.⁸³ Der Durchschnittswert berechnet sich dabei aus der hohen Kindersterblichkeit, den Verlusten von jungen Soldaten und natürlich auch der Sterblichkeit bei Epidemien und Seuchenausbrüchen.

⁸⁰ Klaus Pfeifer, *Medizin in der Goethezeit*, S. 7f.

⁸¹ Klaus Pfeifer, *Medizin in der Goethezeit*, S. 8.

⁸² Robert Jütte, *Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit*, (Kohlhammer, Stuttgart 2013), S. 117ff.

⁸³ Klaus Pfeifer, *Medizin in der Goethezeit*, S. 59.

4.)Das Leben Josephs II.

Joseph wurde am 13. März 1741 als viertes Kind und erster Sohn Maria Theresias in der Hofburg geboren. Er war der lang ersehnte Sohn und wurde deshalb von Geburt an anders behandelt und auf seine künftige Rolle als Thronfolger vorbereitet.⁸⁴ Als Kind genoss er die besondere Fürsorge seiner Mutter und die besten Erzieher. In den ersten Jahren seiner Kindheit standen die Abhärtung und die Gesundheit im Vordergrund, er erhielt Unterricht im Reiten, Fechten und der Jagd. Feldmarschall Graf Karl Batthyány war ab 1748 der Koordinator seiner Erziehung und berücksichtigte auch Josephs Leidenschaften, zum Beispiel das Militär, Reit- und Waffenübungen.⁸⁵ Der junge Kronprinz war bekannt für sein Sprachtalent, in seiner Freizeit vertiefte er seine Französischkenntnisse mit der zeitgenössischer Lektüre der Aufklärer, während er im Lateinunterricht bei dem Jesuiten Ignaz Weickhardt klassische Werke las um seinen Stil zu verbessern. Natürlich lernte er auch Italienisch, die vorherrschende Sprache am Wiener Hof, ebenso Ungarisch und Tschechisch.⁸⁶ Besonders wichtig für ihn war auch der Geschichtsunterricht, sein Lehrer Christoph von Bartenstein wollte ihm die Geschichte so vermitteln, dass er Informationen und Erfahrungen gewinnen kann, die er als künftiger Regent verwenden könnte. Der Rechtsunterricht wurde von Christian August Beck geleitet, der auch Professor am Theresianum war, er lehrte ihm die Pflichten eines Herrschers und die Vor- und Nachteile der verschiedenen Herrschaftsformen. Aus dem Unterricht über das Kirchenrecht ergaben sich seine kritische Haltung zur Folter und seine Toleranzidee gegenüber anderen Religionen. Bis zur Hochzeit mit der Infantin Isabella von Parma (1760) erhielt er Kronprinzenunterricht. Dabei wurde er von Beck über die Politik und den Zustand seines Landes informiert, aber auch über die Kultur, die Kirche und die Wirtschaft.⁸⁷ Joseph bildete schon bald selbstständig seine Meinung, seine Ansichten ergaben sich auch durch den Einfluss seines Vaters, der mit den Aufklärern sympathisierte und die strenge Etikette am Hofe verachtete.⁸⁸ In der Forschung wurde Franz Stephan lange Zeit nicht berücksichtigt, jedoch war er ein äußerst erfolgreicher Ökonom und intelligenter

⁸⁴ Helmut *Reinalter*, Joseph II., in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe*, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 325.

⁸⁵ Helmut *Reinalter*, *Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron*, (C.H.Beck, München 2011), S. 9f.

⁸⁶ Helmut *Reinalter*, *Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron*, S. 10f.

⁸⁷ Helmut *Reinalter*, *Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron*, S. 9ff.

⁸⁸ Helmut *Reinalter*, *Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron*, S. 13f.

Kaiser, der sich intensiv mit allen Wissenschaften auseinandersetzte, von ihm haben seine Söhne viel für ihre spätere Regierungszeit mitbekommen, vor allem die Ideen der Aufklärung und die Offenheit zu Veränderungen.⁸⁹ Mit 20 Jahren legte er seiner Mutter eine Denkschrift vor, wobei er sein Vorhaben für künftige Reformprogramme erläuterte. Bereits damals wollte er die Privilegien und die Macht des Adels verringern und den Wiener Hof vereinfachen. Auf Grund seiner aufklärerischen Ideen fühlte er sich der Gruppe um Anton Wenzel Fürst Kaunitz- Rietberg, des späteren Staatskanzlers, sehr nahe. Er bewunderte vor allem den preußischen König Friedrich III., dies provozierte seine Mutter besonders.⁹⁰

Mit 19 Jahren, am 6. Oktober 1760 heiratete er Prinzessin Isabella von Bourbon-Parma, aus dieser Ehe gingen zwei Töchter hervor, Maria Theresia (20. März 1762- 23. Jänner 1770) und Christine, die noch am Tag ihrer Geburt am 20. November 1763 verstarb. Seine geliebte Frau verstarb am 27. November 1763 an einer Blatterninfektion.⁹¹ Diese Ehe galt als eine sehr glückliche und verlief harmonisch, trotz der Tatsache, dass sie wegen politischen Überlegungen geschlossen wurde. Prinzessin Isabella von Parma war die Enkelin König Ludwigs XV. von Frankreich und so bestärkten die Habsburger ihr Bündnis mit den Bourbonen, welches sie 1756 geschlossen hatten.⁹²

Auf Wunsch seiner Mutter, vor allem weil er noch keinen männlichen Nachfolger vorweisen konnte, heiratete er am 23. Jänner 1765 ein zweites Mal, es handelte sich um Prinzessin Maria Josefa von Bayern, auch sie verstarb nach nur drei Jahren an Blattern. Die Ehe war keine glückliche, es handelte sich um eine rein politische Angelegenheit, dies gipfelte in der Tatsache, dass er bei der Beisetzung seiner Frau in der Kaisergruft nicht teilnahm.⁹³

Als Joseph bewusst war, dass er keinen Sohn mehr bekommen würde, veranlasste er 1784, dass sein Neffe Franz, der Sohn seines Bruders Leopold nach Wien übersiedeln sollte und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger.

1788 erkrankte Joseph an Tuberkulose, sein Hofarzt Brambrilla verordnete ihm eine Kur mit Ziegenmilche, der erwünschte Erfolg blieb natürlich aus. 1790, nach fast zwei Jahren Krankheit, wiederkehrenden starken Fieberschüben, Husten und Atemnot begann

⁸⁹ Wolfgang *Schmale*, Das 18. Jahrhundert, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar, 2012), S. 27f.

⁹⁰ Helmut *Reinalter*, Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron, S. 13f.

⁹¹ Norbert *Nemec*, Virtute et exemplo. Joseph II. von Österreich, (Universität Wien, Wien 2003), S.4.

⁹² Fred *Hennings*, Das josephinische Wien, (Herold, Wien 1966), S. 11.

⁹³ Richard *Reifenscheid*, Josef II., S. 641f.

der allgemeine körperliche Verfall des Kaisers. So verstarb er 50-jährig am 20. Februar 1790 in Wien.⁹⁴ Nach 25 Jahren Regentschaft als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, davon 15 Jahre Mitregentschaft und 10 Jahre Alleinregierung, trat sein Bruder, Großherzog Leopold die Nachfolge an.⁹⁵

4.1.) Die Regentschaft

Im Alter von 23 Jahren, am 3. April 1764 wurde Joseph zum römisch-deutschen König in Frankfurt am Main gekrönt, schon eineinhalb Jahre später trat er die Nachfolge seines Vaters an.⁹⁶ Es war üblich, dass noch zu Lebzeiten des Kaisers ein neuer König und Nachfolger gewählt und gekrönt wurde. Bereits nach dem Frieden von Aachen 1748 traf man die ersten Vorkehrungen für die Wahl des siebenjährigen Josephs, zum Nachfolger Franz Stephans. Man wollte sicher gehen, dass nicht die gleiche Situation wie bei Maria Theresia eintrat, als Kurfürst Karl Albrecht von Bayern gewählt wurde.⁹⁷ Nachdem Franz Stephan am 18. August 1765 gestorben war, wurde sein Erbe unter seinen Söhnen aufgeteilt. Joseph wurde Kaiser und sein zweiter Sohn, Leopold Großherzog der Toskana, Ferdinand erhielt Mailand.⁹⁸ Maria Theresia versuchte Joseph ab dem 17. September 1765 langsam in die Regierungsgeschäfte einzuführen, gab dabei die Macht allerdings nie aus der Hand, es handelte sich um die Zeit seiner Mitregentschaft. Nur sehr selten konnte Joseph II. seine Ideen verwirklichen, wodurch es häufig zu Auseinandersetzungen kam. Er wurde mit dem Amt der Außenpolitik belehnt, stand dabei aber auch oft im Schatten von Kaunitz. Er konnte seine Mutter überzeugen, dass eine aggressivere Außenpolitik erfolgreicher sei und reiste viel in den Provinzen und den neu gewonnenen Gebieten umher.⁹⁹ Er war dabei inkognito unterwegs, unter dem Namen Graf von Falkenstein, denn nur so war es ihm möglich die wahren Probleme und den Zustand des Landes kennenzulernen, ohne dabei vom Hofzeremoniell behindert zu werden. In seinen Tagebüchern sind viele Notizen über Wohlfahrtseinrichtungen und

⁹⁴ Hans *Bankl*, Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Herrscherdynastie, (Kremayr&Scheriau, Wien² 1998), S. 78f.

⁹⁵ Richard *Reifenscheid*, Josef II., S. 641ff.

⁹⁶ Richard *Reifenscheid*, Kaiser Josef II., S. 636f.

⁹⁷ Hans *Bleckwenn*, Gerda *Mraz*, Jozef *Vozár* (Hrsg.), Die Tagebücher des Erzherzog Leopold aus dem Jahr 1764, (Forschungsauftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Eisenstadt 1984), S. 5.

⁹⁸ Gerhard *Hartmann*, Richard *Reifenscheid*, Kaiser Franz I. Stephan, S. 627.

⁹⁹ Helmut *Reinalter*, Josef II., S. 325f.

Reformen vermerkt. Diese Reisen legten den Grundstein zu seinen späteren Reformen, denn er erkannte, woran es dem Land wirklich mangelte und sie prägten auch seinen Charakter.¹⁰⁰ Seine Mutter war aber sehr besorgt und hieß die Reiselust ihres Sohns nicht gut. Teilweise wurde er auch verspottet und es wurde gesagt, dass er sein Land vom Postwagen aus regierte.¹⁰¹

Das Erbe seines Vaters von 22 Millionen Gulden verwendete er zur Rückzahlung von Staatsschulden.¹⁰² Nachdem er sich bei außenpolitischen Fragen von den Fesseln Kaunitzs befreit hatte, wurde er immer selbstständiger, allerdings wurde ihm vorgeworfen, dass er als Oberbefehlshaber des Militärs teilweise sehr unüberlegt handelte. Joseph wollte beispielsweise die österreichischen Niederlande für Bayern eintauschen, da die Hauptlinie der Wittelsbacher 1777/78 ausgestorben war und er Anspruch erhob, auf Grund des Vertrages mit dem Oberhaupt der pfälzischen Seitenlinie. Als er die Truppen über die österreichischen Grenzen schickte, wurde sein Vorhaben von seiner Mutter gebremst, die nämlich ohne ihren Sohn zu informieren Friedensverhandlungen mit dem preußischen Friedrich II. aufnahm. Im Mai 1779 wurde gegen den Willen Josephs der Frieden von Teschen geschlossen und der bayrische Erbfolgekrieg beendet.¹⁰³ Josephs Ziel Bayern zu erobern wurde demnach nicht erreicht, er fühlte sich von seiner Mutter übergangen. Friedrich II. übergab dem Haus Habsburg-Lothringen Teile des Innviertels und somit wurde das westliche Oberösterreich vergrößert.¹⁰⁴

Fünf Jahre nach dem Tod Maria Theresias, als er Alleinregent war, versuchte er erneut seinen Plan umzusetzen. Er schlug einen Tausch der österreichischen Niederlande gegen Bayern vor, Preußen war gegen sein Vorhaben und rief den Fürstenbund ins Leben, der sich gegen eine Vorherrschaft einer Macht in Deutschland aussprach. Für Joseph war dies von größter Bedeutung, da durch die Verträge von Utrecht und Rastatt von 1713/14 die Holländer die flämische Grenzfestung auf österreichische Kosten gegen Frankreich besetzen durften. Auch 1785 konnte er sein Vorhaben nicht umsetzen, da die Holländer von Frankreich unterstützt wurden.¹⁰⁵ Auch als 1786 der preußische

¹⁰⁰ Helmut *Reinalter*, Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron, S. 14f.

¹⁰¹ Fred *Hennings*, Das josephinische Wien, S. 29f.

¹⁰² Helmut *Reinalter*, Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron, S. 14f.

¹⁰³ Helmut *Reinalter*, Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron, S. 16f.

¹⁰⁴ Robert A. *Kann*, Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918, (Böhlau, Wien/Köln 1990), S. 159f.

¹⁰⁵ Robert A. *Kann*, Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918, S. 159f.

König Friedrich II. verstarb konnte er die Annäherung Preußens auf Grund des Widerstandes von Staatskanzler Kaunitz nicht durchsetzen.¹⁰⁶

Da die Habsburger ein Geheimbündnis mit Russland von 1781 hatten, kam es wegen der erneuten russisch- türkischen Auseinandersetzung 1787 zu einem Treffen zwischen Katharina II. und Joseph II. auf der Krim. Obwohl Kaunitz riet den Angriff gegen die Türken sofort zu starten, wollte Joseph den Angriff dieser abwarten, da ihm der Tauschhandel mit Bayern wichtiger erschien. 1788 startete er dann einen Angriff gegen die Türken, Feldmarschall Graf von Lacy zog sich nach kurzer Zeit zurück, Freiherr von Laudon übernahm 1789 das Kommando, ihm gelang es auch Belgrad zu erobern und die Gefahr zu beseitigen. Joseph II. verlor an Ansehen in der Bevölkerung, da der Türkenkrieg viele Menschenleben kostete und hohe Materialverluste verzeichnete.¹⁰⁷

4.2) Die Reformen Josephs II.

Die Regierung Josephs II. beruhte auf einem Kompromiss zwischen kirchlichen und feudalen Institutionen, einem modernen Bürgertum und den traditionellen Kräften. In Gedanken an die Aufklärung beseitigte er die Privilegien des Adels und versuchte die unteren Schichten von ihren Fesseln zu befreien. Der Josephinismus wird auch als Beginn der Bürokratie und des Staatsbeamtentums gesehen.¹⁰⁸

Schon Maria Theresia begann das Reich zu zentralisieren und neue Formen der Verwaltung einzuführen, ihr Sohn führte dieses weiter, in einer radikaleren Form als seine Vorgängerin. Erstmals konnte man von einem bürokratischen Staat sprechen.¹⁰⁹

1784 wurde die deutsche Sprache auch in Ungarn zur Amtssprache, somit mussten alle Beamten innerhalb von drei Jahren diese erlernen, die Ungarn lehnte die neue Verordnung ab und es brachte Joseph den Unmut der Bevölkerung ein, die auf Grund der von ihm abgelehnten Huldigung und Krönung in Ungarn dem neuen Herrscher vorher schon eher skeptisch gegenüberstanden. Sein größter Fehler war aber wahrscheinlich, dass er die Stephanskronen nach Wien bringen ließ, diese Situation

¹⁰⁶ Richard *Riefenscheid*, Kaiser Josef II., S. 639.

¹⁰⁷ Helmut *Reinalter*, Joseph II. Reformen auf dem Kaiserthron, S. 18.

¹⁰⁸ Helmut *Reinalter*, Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), *Selbstbilder der Aufklärung*, (StudienVerlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2007), S. 45f.

¹⁰⁹ Helmut *Reinalter*, Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung, S. 45.

nutzte Preußen aus und schürte die Unzufriedenheit durch Agenten in Ungarn.¹¹⁰ Nicht all seine Reformen waren derart negativ angesehen. Am 13. Oktober 1781 erließ er das Toleranzpatent, das besagt, dass alle Griechisch-Orthodoxen und Protestanten die gleichen bürgerlichen Rechte wie Katholiken hatten. 1782 erfolgte die Toleranz auch für die in Wien ansässigen Juden.¹¹¹ Er reformierte die katholische Kirche, er strebte ein Rationalisierung an, weshalb er das Wallfahrtswesen einschränkte und die barocken Bruderschaften aufhob, er ordnete die Reduzierung von Luxus und des Zeremoniells an.¹¹² Es sollte somit ein schlichterer Gottesdienst eingeführt werden, wodurch man sich auf das Beten und den eigentlich Sinn konzentrieren konnte. Die Veränderungen wurden hingenommen, großen Protest der Bevölkerung bekam er allerdings auf die Verordnung eines Klappsarges, der öfter verwendet wurde. Die Leichen wurden in ein Stofftuch gewickelt und durch eine Klappe am Boden des Sarges direkt in der Erde versenkt¹¹³:

„Da bei der Begrabung kein anderes Absehen sein kann, als die Verwesung so bald als möglich zu befördern, und solcher nichts hinderlicher ist, als die Eingrabung der Leichen in Todtentrühen: so wird für gegenwärtig geboten, daß alle Leichen in einem leinenen Sack ganz blos ohne Kleidungsstücke eingenähet, sodann in die Todtentrühe gelegt, und in solcher auf den Gottesacker gebracht werden sollen.“¹¹⁴

Die Einmischung in kirchliche Angelegenheiten wurde auch in Rom als empörend empfunden, was den damaligen Papst Pius VI. dazu veranlasste nach Wien zu reisen. Joseph hatte jeden Luxus eingeschränkt, er bestimmte die Anzahl der Kerzen, überarbeitete die kirchlichen Feiertage und verbot überflüssigen Prunk.¹¹⁵ Politisch gesehen blieb die Reise Papst Pius ohne Erfolg, denn Joseph II. sah den Papst immer noch als obersten Rechtssprecher in Fragen der katholischen Lehre an, ihn selbst aber als Fürst der Christenheit. Auch die Priesterausbildung wurde dem Staat übertragen, da viele Katholik/innen den Papst als Befürworter des Aberglaubens und des Ablasshandels sahen.¹¹⁶

¹¹⁰Richard Riefenscheid, Kaiser Josef II., S. 639.

¹¹¹Richard Riefenscheid, Kaiser Josef II., S. 638.

¹¹²Karl Vocelka, Österreichische Geschichte. Kultur- Gesellschaft- Politik, S. 163.

¹¹³Karl Vocelka, Österreichische Geschichte. Kultur- Gesellschaft- Politik, S. 163.

¹¹⁴Verordnung betr. Leichenbestattung, zitiert nach: Harm Klueting (Hrsg.), Der Josephinismus.

Ausgewählte Quellen zur Geschichte der thesianisch- josephinischen Reformen, (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1995), S. 352.

¹¹⁵Karl Vocelka, Österreichische Geschichte, (Beck, München³ 2010), S. 64.

¹¹⁶Eamen Duffy, Die Päpste. Die große illustrierte Geschichte, (Droemer, München 1999), S195f.

So schreibt er im Hofdekret vom 30. März 1783:

„Es soll ein Generalseminarium errichtet werden, welcher der gemeinschaftliche Bildungsort für alle künftigen Weltgeistliche und Religiösen sein muß, wo alle Jünglinge den ganzen theologischen Kurs in öffentlichen Schulen zu hinterlegen [...] haben.“¹¹⁷

Sehr radikal ging er auch bei den Klosterschließungen vor, er ließ zirka 700 Mönchs- und Nonnenkloster, die nicht zum Allgemeinwohl der Bürger/innen beitrugen im Gebiet der Monarchie schließen. Das Geld, das durch die Schließungen und den Verkauf der Länder erwirtschaftet wurde, wurde im Religionsfond verwaltet, damit erhielt man die Pfarren und vermehrte deren Anzahl. Sein Ziel war es die Kirche staatlich zu kontrollieren, dafür gründete er bereits 1762 die geistliche Hofkommission. Er hatte im Sinn eine unabhängige Staatskirche zu schaffen. Joseph war aber nicht bestrebt mit Rom zu brechen, sondern wollte nur eine neue Regelung schaffen und den Aberglauben beseitigen.¹¹⁸ Eng damit verbunden war auch die Ansicht, dass er nicht auf Grund von Gottes Gnaden Kaiser ist, sondern, dass er die Verpflichtung gegenüber dem Staat und seinen Untertanen hat. Seine Stellung war somit nicht mehr gottgewollt, sondern rational legitimiert.¹¹⁹

„*Alles für das Volk, aber nichts durch das Volk*“¹²⁰ war einer seiner Wahlsprüche, man erkennt, dass er sich für sein Volk einsetzte, trotzdem bleibt ihm die uneingeschränkte Macht über. Er wurde nicht umsonst oft „der Bauernbefreier“ genannt. Wieder waren es seine Reisen unter dem Namen Graf von Falkenstein, die ihn zu dieser Reform inspirierten. Er erkannte das Leid und Elend der Bauern, deshalb hob er im Untertanenpatent vom 1. November 1781 die Leibeigenschaft der Bauern auf und schaffte die Steuerprivilegien des Adels ab. Kurze Zeit darauf wurde die Grundsteuer neu reguliert, sie sollte nämlich mit dem Josephinischen Kataster berechnet werden, am 27. Juli 1784 und am 20. April 1785 ordnete er die Vermessung des Landes an, es sollte die Größe, die Eigenschaften und der Ertrag beschrieben werden, diese diente zur Berechnung der Steuern.¹²¹ Des Weiteren bestimmte er, welche Pflanzen angebaut

¹¹⁷ Hofdekret vom 30. März 1783 Vierte Hauptabteilung, Geistlicher Sachen und Stiftungsangelegenheiten, Band 2. Zitat nach <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=hvb&datum=1784&page=680&size=45> (29.08.2014)

¹¹⁸ Helmut Reinalter, Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung, S. 51f.

¹¹⁹ Helmut Reinalter, Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung, , S. 50.

¹²⁰ Karl Vocelka, Glanz und Untergang der höfischen Welt, S. 367.

¹²¹ Karl Vocelka, Glanz und Untergang der höfischen Welt, S. 372f.

werden sollte, man wollte damit eine Ertragssteigerung und eine bessere Versorgung erzielen. Besonders wichtig war ihm der Anbau der Kartoffel, er setzte Priester ein, die es in der Landbevölkerung verbreiten sollten, so kam es zu dem Ausdruck der „Kartoffelpredigten“.¹²² Es handelte sich um eine nahrhafte, sättigende Frucht, die relativ resistent gegen Schädlinge und günstig war.

Des Weiteren war er bemüht alle Bürger/innen vor dem Gesetz gleichzustellen, was zur Folge hatte, dass er die Todesstrafe aufhob und die Gerichtsprivilegien für den Adel und Klerus abschaffte. Die Todesstrafe wurde durch das Allgemeine Strafgesetzbuch von 1787 abgeschafft und durch eine lebenslängliche Verurteilung zu schwerer Arbeit ersetzt. Man erkannte den Vorteil, dass man die Straftätigen noch für Arbeiten in der Monarchie nutzen konnte und erhoffte sich eine größere Abschreckung.¹²³

Die Bildung war ihm, wie auch bereits seiner Mutter, sehr wichtig. Nach der Einführung der Schulpflicht durch Maria Theresia veranlasste er den Ausbau des Schulwesens, die Anzahl der Grundschulen wurde erhöht und die Gymnasien wurden in Staatsschulen umgewandelt.¹²⁴

In der Geschichtsforschung wird deutlich, dass Joseph II. zwar den Staat modernisieren wollte, aber seiner Zeit voraus war und, dass seine Reformen teilweise zu rasch und autoritär durchgesetzt wurden, weshalb er oft auf die Ablehnung in der Bevölkerung traf. Primär wollte er die Humanitätsidee der Aufklärung verwirklichen und den Staat moderner und funktionaler gestalten. Jedoch erkannte die Forschung, dass zwischen Aufklärung und Absolutismus ein unüberwindbarer Gegensatz bestand. Die Aufklärung versucht den Ständestaat aufzuheben, der Absolutismus beruht auf diesem.¹²⁵ Nicht alle Reformen wurden von der Bevölkerung gut angenommen, was den Kaiser dazu veranlasste, dass er kurz vor seinem Tod einige zurücknehmen musste. Besonders unzufrieden wurden die Bürger/innen als er die Bruderschaften aufließ und als die Untertanen für die ansteigenden Kriegskosten aufkommen musste, weil der Türkenkrieg länger als erwartet dauerte. Es kam 1788 zu einem Aufstand in Wien, die Bürger/innen stürmten die Bäckerläden, weil sie die massive Preissteigerung nicht stillschweigend hinnehmen wollten. Aus Polizeiberichten geht hervor, dass es 1789 zu einer Großdemonstration gekommen sein soll, wobei die Bevölkerung für Frieden und die

¹²² Karl *Vocelka*, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 373.

¹²³ Helmut *Reinalter*, *Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung*, S. 47f.

¹²⁴ Helmut *Reinalter*, *Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung*, S. 47.

¹²⁵ Helmut *Reinalter*, *Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung*, S. 48f.

Abschaffung der Kriegssteuer eingetreten ist. Auch die Reformen im Bereich der Kirche wurden vor allem von den Bauern nicht angenommen. Da diese Schicht als besonders gläubig galt und ihre Rituale nicht aufgeben wollte, lehnten sie die behördliche Einmischung in Glaubensfragen ab.¹²⁶

¹²⁶ Helmut *Reinalter*, *Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung*, S. 51f.

5.) Gesundheitsreform unter Joseph II.

Da er wie bereits oben erwähnt die Klosterschließungen veranlasste, musste man die Versorgung der Gesellschaft anders gewährleisten. Erstmals bemühte man sich um eine öffentliche Wohltätigkeit für Arme und Kranke. Deshalb setzte sich Joseph für die Errichtung von Spitälern, Gebär- und Findelhäusern ein und modernisierte und verbesserte die Ausbildung der Ärzte, Hebammen und Chirurgen.

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden medizinisch-polizeiliche Schriften veröffentlicht, welche über die psychische und physische Verbesserung der Bevölkerung schrieben, so standen den Landesherrn viele Ideen zur Verfügung. Die Gesundheitsfürsorge wurde als Staatsangelegenheit betrachtet und zählte zur Wirtschaftspolitik des aufgeklärten Absolutismus.¹²⁷ Es zählte daher zur Wirtschaftspolitik, weil nur ein gesunder und „qualitativ hochwertiger“ Mensch zur Wirtschaft des Staates beitragen konnte, Kranke hingegen wurden als Verschwendung von Humanressourcen angesehen.¹²⁸ So schreibt auch Johannes Wimmer in seinem Werk „Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung“¹²⁹ bereits in der Einleitung die wohl wichtigste Erkenntnis, wenn man die Gründe für die Gesundheitsreformen im aufgeklärten Absolutismus erforschen möchte:

„Ganz im Sinne der modernen Ökonomie verstehen wir unter Gesundheit nicht bloß die Abwesenheit von Krankheit, sondern vor allem Produktivität und Leistung. Im übrigen sei Gesundheit, wie man oft hört, „das höchste Gut“; gemeint ist damit vermutlich auch der Besitz der Arbeitskraft“¹³⁰

Nur ein gesunder und kräftiger Mensch konnte Arbeit für seinen Landesherrn verrichten.

¹²⁷ Caren Möller, Medizinalpolizei, Die Theorie des staatlichen Gesundheitswesens im 18. und 19. Jahrhundert, (Klostermann, Frankfurt am Main 2005), S. 119.

¹²⁸ Caren Möller, Medizinalpolizei, 144f.

¹²⁹ vgl.: Johannes Wimmer, Gesundheit, Krankheit und Tod. Im Zeitalter der Aufklärung. Fallstudien aus den habsburgerischen Erbländern, (Böhlau, Wien/Köln, 1991).

¹³⁰ Johannes Wimmer, Gesundheit, Krankheit und Tod. Im Zeitalter der Aufklärung, S. 7.

Ähnlich definiert auch Lippe Gesundheit, basierend auf den Ansichten des 18. Jahrhunderts:

„Gesundheit besteht in der Abwesenheit von Krankheit und in Wohlbefinden, in einem status, in welchem Unversehrtheit und Funktionstüchtigkeit des Körpers dazu beitragen, im ökonomischen Wechselspiel stabil und aktiv zu bleiben.“¹³¹

Zentral ist demnach die Arbeitsfähigkeit eines Bürgers/einer Bürgerin. Es steht nicht das allgemeine Wohlbefinden wie in Definitionen des 21. Jahrhunderts im Vordergrund, sondern die Fähigkeit zu arbeiten und der körperlichen Möglichkeit dem Staat zu helfen die wirtschaftlichen Ziele durch Arbeit zu erreichen. Zum Vergleich wird nun die aktuelle Definition von Gesundheit angeführt, hierbei handelt es sich um die der Weltgesundheitsorganisation:

„Gesundheit ist ein Zustand völligen psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen ist ein Grundrecht jedes Menschen, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Überzeugung, der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung.“¹³²

Man kann die Verschiebung der Werte erkennen, während im 18. Jahrhundert vor allem die Arbeitskraft im Vordergrund stand, ist in der Definition von 1948, die bis heute von der WHO als gültig erklärt wird, Gesundheit als Grundrecht erläutert. Abhandlungen über den Gesundheitszustand eines Menschen, über das Erreichen allgemeiner Gesundheit und über die Heilung von Kranken gehören zu den ältesten Schriften der Menschheit. Lange Zeit war es die persönliche Schuld des Menschen und die gerechte Strafe Gottes, wenn ein Mensch krank wurde. Epidemien wurden ebenso als Strafe von Gott an die Menschen gesandt. Vor dem Sündenfall im Paradies gab es keine Krankheiten, kein Unheil und kein Leid. Alles hat somit den Ursprung im Fehlverhalten des Menschen.¹³³

¹³¹ Donatella Lippi, „Gesundheit“ im Großherzogtum Toskana, in: Klaus Bergdolt, Ingo Herrmann (Hrsg.), Was ist Gesundheit? Antworten aus den Jahrhunderten, (Franz Steiner, Stuttgart 2011), S. 83- 94, S. 87.

¹³² aktuelle Gesundheitsdefinition der WHO von 1948, in:
http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Gesundheit_und_Gesundheitsfoerderung
(29.08.2014).

¹³³ Klaus Bergdolt, Was ist Gesundheit? in: Klaus Bergdolt, Ingo Herrmann (Hrsg.), Was ist Gesundheit? Antworten aus den Jahrhunderten, (Franz Steiner, Stuttgart 2011), S. 17- 26, S.17.

Stets haben die Menschen versucht Krankheiten zu beseitigen und stellten das allgemeine Wohl aus den verschiedensten Gründen in das Zentrum des Erstrebenswerten, so auch im 18. Jahrhundert. Besonders hat sich darauf die Medizinalpolizei konzentriert. Für den Begriff der Policey gab es keine eindeutige Definition, Heinrich Gottfried Scheidemantel verstand 1775 darunter „*die bestimmte Ordnung und Einrichtung des Staats*“¹³⁴, Carl Gottlob Rössig, ein Professor aus Leipzig definiert die Policey als „*Ordnungswesen eines Staates*“¹³⁵, somit steht die Polizei in dieser Zeit für die Ordnung des Gemeinwesens, für die die Obrigkeit zuständig war. Diese hat daher das Recht in alle Bereiche des Lebens Vorgaben zu geben.¹³⁶ So wurde die Gesundheitsfürsorge zum Hauptaufgabenbereich der sogenannten „guten Policey“, demnach rechtfertigte die Medizinalpolizei auch die absolutistische Herrschaft.¹³⁷ Es war ihr Ziel dem Monarchen Möglichkeiten zu zeigen, wie er für seine Untertan/innen die Glückseligkeit ermöglichen kann, dazu zählte natürlich auch Gesundheit und gute Versorgung bei Krankheit. Demnach folgt, dass die feudalen Strukturen zurückgedrängt wurden, da alle Lebensbereiche unter dem Aufgabenbereich der Medizinalpolizei fielen und demnach auch unter die landesherrliche Obhut. Gleichzeitig befreite man sich vom religiösen Aberglauben, denn bisher glaubte man, dass Krankheiten die gerechte Strafe Gottes auf Sünden sind. Daher waren Krankheiten nicht mehr das Resultat von göttlicher Willkür, sondern waren das Verschulden der Menschheit selbst, welches man durch Reformen und besserer Versorgung mindern könnte.¹³⁸ So wurde auch der kirchliche Einfluss auf das menschliche Leben zurückgedrängt und durch staatlichen ersetzt. Die Kirche sollte nur mehr Unterstützung der Medizinalpolizei sein, aber nicht auf die gesundheitlichen Aspekte eingehen.¹³⁹

Die Medizinalpolizei rechtfertigte den Absolutismus, da sie die Gesundheitsfürsorge in den Aufgabenbereich der Obrigkeit legte und die Autoren versuchten mit ihren Schriften den Landesherrn Vorschläge für eine Verbesserung dieser zu geben. Es war demnach die Pflicht des Landesherrn sich um seine Untertan/innen zu kümmern, der

¹³⁴ Heinrich Gottfried *Scheidemantel*, Das allgemeine Staatsrecht überhaupt und die Regierungsform, (Joh. Rudolph Cröckers seel. Wittwe, Jena 1775), S. 95.

¹³⁵ Karl Gottlob *Rössig*, Die Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, des allgemeinen Staats- und allgemeinen bürgerlichen Rechts, (Akademie, Jena 1794), S. 54.

¹³⁶ Caren *Möller*, Medizinalpolizei. S. 120f.

¹³⁷ Caren *Möller*, Medizinalpolizei. S. 121ff.

¹³⁸ Caren *Möller*, Medizinalpolizei. S. 123ff.

¹³⁹ Caren *Möller*, Medizinalpolizei. S. 128.

Historiker Justi verglich dies mit der väterlichen Pflicht sich um seine Kinder zu kümmern.¹⁴⁰

Auch in anderen Monarchien gab es ähnliche Tendenzen, so zum Beispiel in England. Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts schreibt ein englischer Arzt, namens William Petty über die Verantwortung des Staates gegenüber der Gesundheit der Bevölkerung. Er thematisiert die aktuellen Probleme und gibt Vorschläge zur Verbesserung der hygienischen Bedingungen und der medizinischen Versorgung, allerdings schenkte man seine Schriften nicht besonders viel Beachtung. Erst im 18. Jahrhundert kümmerte sich die Herrschaft um die Gesundheitsversorgung der Untertan/innen, so wuchs ab 1770 die Zahl der Ambulatorien für Arme, finanziert durch Privatpersonen. Die Reformen wurden aber nicht durch den Monarchen selbst eingeleitet, sondern durch den Druck, der auf das Parlament ausgeübt wurde. John Howard war einer der bekanntesten Protagonisten beim Kampf um bessere Hygienezustand und wandte sich ebenso an das Parlament. Durch den Druck vieler einflussreicher Leute auf das Parlament, wuchs der Druck der Parlamentarier und diese veranlassten dann weitgehende Reformen und Verbesserungen in der Gesundheitsfürsorge.¹⁴¹

Ähnlich war die Situation auch in Frankreich, verschiedene Encyclopédien befassten sich mit dem Thema der öffentlichen Gesundheitsversorgung und erklärten dabei auch den wirtschaftlichen und sozialen Vorteil, welcher sich daraus ergeben würde. Im Gegensatz zu England, wurden die Veränderungen in Frankreich nicht durch lokale oder private Initiatoren hervorgerufen, sondern wurden zentral verwaltet. Besonders wichtig erscheint hier die Schrift von Michael Foucault, der die Ziele der „politique de la santé“ zusammenfasste. Er schlug Präventivmedizin vor, man sollte also nicht nur die Krankheiten heilen, sondern dem Auftreten dieser auch zuvorkommen. Gesundheit sollte nicht mehr nur als das Gegenteil von Krankheit gesehen werden, sondern als ein Geschenk angesehen werden. Des Weiteren ließ er die biologischen Variablen, Sterblichkeit, Lebenserwartung und Gesundheitszustand verschiedener sozialer Gruppen erforschen und schrieb über die Eingliederung der medizinischen Praxis in die wirtschaftliche und politische Verwaltung.¹⁴² Eine Viehseuche in Frankreich gab dann den Anlass zur Gründung der Königlich-Medizinischen Gesellschaft 1776 in Paris,

¹⁴⁰ Caren Möller, *Medizinalpolizei*. S. 130f.

¹⁴¹ Johannes Wimmer, *Gesundheit, Krankheit und Tod*. Im Zeitalter der Aufklärung, S. 15f.

¹⁴² Johannes Wimmer, *Gesundheit, Krankheit und Tod*. Im Zeitalter der Aufklärung, S. 16f.

welche die Epidemien untersuchte. Langsam erweiterten sich die Aufgabenbereiche dieser Gesellschaft und man näherte sich so immer mehr dem Vorschlag Foucaults an. Im Laufe des 18. Jahrhunderts veränderte sich auch die Ausbildung der französischen Ärzte, beispielsweise hatte sich die Chirurgie vom Barbiershandwerk gelöst und Lehrstühle wurden am *Collège de Saint Côme* gegründet. Ab 1743 brauchte man für die Ausübung von chirurgischen Tätigkeiten ein Hochschuldiplom.¹⁴³

5.1) Gesundheitspolitik und Medizinalpolizei

Im 18. Jahrhundert entwickelte sich der Gedanke, dass der Staat für die Gesundheitsversorgung zuständig sei, darüber erschien auch viel Literatur, die sich vor allem mit dem Begriff der „Medicinalpolicy“ oder „medizinischen Policy“ beschäftigte. Das bekannteste und umfassendste Werk stammte von Johann Peter Frank, das aus sechs Bänden besteht, Frank war oberster Medizinalbeamter in der österreichischen Lombardei und Berater Josephs II.¹⁴⁴ In diesen sechs Bänden beschäftigte er sich mit allen Stationen des Lebens, von der Geburt bis hin zum Begräbnis. Er analysierte anhand vergangener Beispiele und Erfahrungen, die er im Ausland gemacht hatte, Fehler und versuchte diese zu beheben. Er galt als Vorreiter, seine Ideen wurden oftmals von Kollegen übernommen und zitiert.¹⁴⁵ Frank definierte die Medizinalpolizei als eine Institution, die das Wohl der Bevölkerung fördert sollte, Georg Friedrich Lamprecht sah die Aufgabe jener eher in der Beseitigung und Bekämpfung von Krankheiten. Das staatliche Gesundheitswesen hatte demnach das Ziel die Gesunden zu schützen und die Kranken zu behandeln, es standen also nicht nur die Pflege und die Behandlung im Vordergrund, sondern auch Präventivmaßnahmen.¹⁴⁶ Es handelte sich um eine bevölkerungspolitische Maßnahme, die auf eine Reproduktionsmaximierung und eine Sterblichkeitsminimierung abzielte.¹⁴⁷ Auch Joseph Freiherr von Sonnenfels war neben Frank einer der bedeutendsten

¹⁴³ Johannes Wimmer, *Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung*, S. 19f.

¹⁴⁴ Caren Möller, *Medizinalpolizei*, S. 15f.

¹⁴⁵ Caren Möller, *Medizinalpolizei*, S. 18ff.

¹⁴⁶ Caren Möller, *Medizinalpolizei*, S. 20ff.

¹⁴⁷ Caren Möller, *Medizinalpolizei*, S. 96.

kameralistischen Theoretiker unter Maria Theresia und Joseph II.¹⁴⁸ Er war gleichermaßen der Ansicht, dass die Sicherheit eines Staates zu gewährleisten sei und man den Bürger/die Bürgerin vor Krankheiten zu bewahren hat, ebenso vor allen Eventualitäten, die ein Leben verkürzen könnten, wie zum Beispiel Mord, Hunger, Leichtsinn, Gewalt oder schlechten hygienischen Bedingungen.¹⁴⁹

Die Hauptverantwortlichen in diesem Bereich waren unter Anderen Ärzte, Apotheker und Hebammen, die fortan über eine wissenschaftliche Ausbildung verfügen sollten und durch strenge Prüfungen kontrolliert werden sollten. Diese qualifizierten Arbeitskräfte sollten im gesamten Staatsgebiet tätig sein, denn man wollte auch die Versorgung der ländlichen Bevölkerung gewährleisten, mindestens ein Wundarzt und eine Hebamme sollten in jedem Dorf ansässig sein um der Bevölkerung professionell helfen zu können.¹⁵⁰ All jene, die keine wissenschaftliche Ausbildung und offizielle Befähigung besaßen, wurde ein therapeutischer Dienst verboten.¹⁵¹

Um das bevölkerungspolitische Ziel zur Volksvermehrung erreichen zu können, schlug Frank vor, dass man zunächst eine Statistik des Landes erstellen müsse, wo genau aufgezeichnet wird, wie viele Todesfälle, Geburten (ehelich und unehelich), Schwangerschaften etc. jährlich zu verzeichnen seien. So bekommt der Landesherr einerseits einen Überblick über seine Untertanen, andererseits kann man dadurch auch feststellen, in welchen Bereichen des Lebens man eingreifen kann oder muss.¹⁵² Genau dies ordnete Joseph II. in einem Hofdekret vom 11. März 1784 an:

„Werden Populationsbücher, Geburts- und Sterbe und Trauregister nach den vorgeschriebenen Mustern mit gehöriger Genauigkeit gehalten? [...] Ist dafür gesorgt, den Verkauf fruchtabtreibender Mittel zu verhindern? [...] Hat das Volk eine gesunde, vernünftige Denkweise? Oder ist es von Vorurtheilen eingenommen? [...] Sind Vorkehrungen zur Rettung der Verzweifelten und Wahnsinnigen gemacht?“¹⁵³

¹⁴⁸ vgl. Joseph v. Sonnenfels, Grundsätze der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft, (Kurbek, Wien 1777).

¹⁴⁹ Johannes Wimmer, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung, S. 31.

¹⁵⁰ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 21ff.

¹⁵¹ Johannes Wimmer, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung, S. 32.

¹⁵² Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 96.

¹⁵³ Hofdekret vom 11. März 1784 in Betreff der Gegenstände, welche von en Kreiskommissären bei Bereisung ihres Bezirkes Bemerkungen zu machen sind. Zitat nach: Ignaz Beidtel, Geschichte der österreichischen Staatsverwaltung 1740-1848. Bd.1, Alfons Huber (Hrsg.), (Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, Innsbruck 1896), S. 459 und 463.

Die Kommissare, die durch das Land zogen um eine genauere Bestandsaufnahme durchzuführen, sollten besonders auf diese Inhalte achten. Man erkennt sehr gut, dass er sich auf die ungeborenen Kinder und die Wahnsinnigen konzentrierte. Ebenso sollten die Kommissare eventuelle Pflegeeinrichtungen für die Armen und Kranken dokumentieren.

Das Hauptaugenmerk der Medizinalpolizei lag darin in die Bevölkerungspolitik einzugreifen und diese zu stärken, somit sollte es zu einer Vermehrung der Untertan/innen kommen und zu einer Verbesserung der allgemeinen Umstände. Eine größere Population bedeutete mehr Untertan/innen, die für den Militärdienst verwendet werden konnten oder durch Arbeit die Wirtschaft des Landes verbessern. Besonders wurde auf die Schwangerschaft und die Geburtshilfe eingegangen, denn nur, wenn man diese verbesserte, konnte man das Ziel erreichen. Man wollte, dass die Schwangeren in einem guten Allgemeinzustand sind, das heißt sowohl physisch, wie auch psychisch und dass kirchliche Bestrafungen von ledigen Müttern verboten werden sollten. Der Staat griff in die kirchlichen Angelegenheiten ein, indem er den Schwangeren das Recht zustand an der heiligen Messe teilzunehmen und sie vom Fasten befreite. Auch auf das Verhalten der Menschen wurde eingewirkt, so war man verpflichtet einer werdenden Mutter in der Kirche den Sitzplatz anzubieten und man wurde bestraft, wenn man diese Frauen beleidigte. Frank wollte verbieten, dass die Ehemänner ihre Frauen noch zum Geschlechtsverkehr zwingen, Johann Wilhelm hingegen war der Ansicht, dass unter bestimmten Umständen dieser nicht schädlich für das Ungeborenen sei, ebenso waren die Männer verantwortlich dafür, dass die Frau keine zu schweren Arbeiten während der Schwangerschaft verrichten musste.¹⁵⁴

Da sowohl von kirchlicher Seite, wie auch von staatlicher uneheliche Schwangerschaften abgelehnt wurden, bemühten sich die Autoren diese als gleichwertig den ehelichen darzustellen, denn auch in den ledigen Müttern wächst ein Bürger/eine Bürgerin heran und auch hier handelte es sich um ein göttliches Geschenk, dessen Leben man schützen musste. So forderte man Hilfe für schwangere, ledige Frauen, statt Strafe. Man wies die Mütter an einen gesunden Lebensstil zu führen, so verbot man beispielsweise das Tragen von Korsetten oder das Reiten, da durch die Erschütterungen die Gefahren einer Früh- oder Fehlgeburt bestanden. Vornehme Damen sollten das

¹⁵⁴ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 57ff.

ständige Sitzen vermeiden und leichte Spaziergängen machen um die Körpersäfte im Gleichgewicht zu behalten.¹⁵⁵ Neu war auch die Ansicht, dass ein ungeborenes Kind auch in den ersten Schwangerschaftsmonaten bereits ein Mensch sei und kein „Klumpen geronnenes Blut“¹⁵⁶. Denn nur, wenn man auch die ungeborenen Kinder schützt, kann man das bevölkerungspolitische Ziel weiterhin verfolgen. Somit steht auch das ungeborene Kind bereits im Schutz des Staates. Frank war der Ansicht, dass man den Ärzten das Forschen und Schreiben über abtreibenden und wehenauslösende Mittel verbieten musste, damit man so wenig wie möglich Wissen darüber besaß.¹⁵⁷ Der Schutz des Ungeborenen ging soweit, dass man dem Mord beschuldigt werden sollte, wenn man bei einem Todesfall einer Schwangeren nicht sofort ärztliche Hilfe holte, denn man wusste, dass das Kind im Leibe der Mutter länger überleben konnte und somit konnte man noch einen Bürger/eine Bürgerin retten. Es wurde sogar gestattet einen Kaiserschnitt an noch lebenden Müttern durchzuführen, da das Leben des Kindes wichtiger als das der Mutter sei, auch wenn man sich der Gefahr bewusst war, dass diese dann verbluten würde.¹⁵⁸ Naheliegend ist demnach auch, dass die Hebammen und deren Ausbildung unter staatliche Kontrolle fielen, denn nur durch gute Versorgung und breitem Wissen konnte man das Leben von Kind und Mutter schützen.¹⁵⁹

Zu den einzelnen Aufgabenbereichen der Medizinalpolizei zählte auch der Seuchen- und Krankheitsschutz. Man wollte Epidemie bekämpfen, deshalb wurden in Zeiten der Pest Gesundheitspässe ausgestellt, Quarantäneverordnungen verschärft und Importware wurde kontrolliert. Ebenso versuchte man die Gefahr der Schwindsucht, „Lustseuche“¹⁶⁰ und Pocken zu lindern. Des Weiteren versuchte man die Gesundheit zu sichern, in moderner Zeit würde man diesen Aufgabenbereich wahrscheinlich der Umwelthygiene zuschreiben, man achtete auf die Reinheit des Trinkwassers, die Lagerung der Speisen und Kleidungsverordnungen und Hygiene der Bürger/innen. Man kontrollierte, ob die Fleischereibetriebe nur in den dafür konzipierten Schlachthallen das Fleisch verarbeiteten und ob die Obrigkeit genügend Trinkwasser zur Verfügung stellte, man kontrollierte auch die Weinhändler und Bierbrauereien. Da man bereits erkannte,

¹⁵⁵ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 63ff.

¹⁵⁶ Johann Peter Frank, System einer vollständigen medicinischen Polizey, Bd. I, (Trattnern, Wien 1786), S. 501.

¹⁵⁷ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 67ff.

¹⁵⁸ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 70.

¹⁵⁹ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 75.

¹⁶⁰ zeitgenössischer Ausdruck für Geschlechtskrankheiten, wie zum Beispiel Syphilis.

dass ein übermäßiger Alkoholkonsum schädlich für den Körper war, wurden die Öffnungszeiten der Wirtshäuser beschränkt und bei Festen durfte nur eine bestimmte Anzahl an Bier und Wein ausgeschenkt werden.¹⁶¹

Ein wichtiger Aufgabenbereich der Medizinalpolizei war die Hygiene in den Städten, es wurde geachtet, dass die Abwasser- und Müllbeseitigung geregelt von statten ging und der Abfall vor den Toren der Stadt gelagert wurde. Auch durch Verordnungen, wie beispielsweise das Anlegen von Grünflächen und der Pflasterung der Straßen versuchte man das Stadtbild zu verschönern und gesünder zu gestalten. Die Polizei kontrollierte das Baumaterial für neue Wohnungen und stellte sicher, dass die Bürger/innen erst ein halbes Jahr nach Fertigstellung eines Hauses einzogen, da man erkannte, dass die Feuchtigkeit und die Bauluft nicht gut für den Körper seien. Die Gefahrenquellen im Alltag wurden beseitigt, zum Beispiel wurde nächtliche Beleuchtung auf den Straßen und Abdeckungen für Brunnen verordnet. Man versuchte auch das Privatleben der Bürger/innen zu kontrollieren: da Junggesellen über 25 Jahre die Schuld an einem unruhigen Leben und der Verführung von Jungfrauen bekamen, mussten sie jährlich in eine Heiratskasse einzahlen, was ihnen die Ehe näher bringen sollte. Außerdem wurde ein promiskuitiver Lebensstil als Verletzung der christlichen Moral gesehen und als Hauptursache der Syphilis.¹⁶² Ledige Bürger galten als zeugungsunfähig, da sie keine Partnerin hatten und waren somit nicht hilfreich um das bevölkerungspolitische Ziel zu erreichen, man versuchte mehr Leute zum Heiraten zu animieren, indem man neben den Abgaben in die Heiratskasse auch die Bedingungen zur Heirat erleichterte. Die Medizinalpolizei forderte die Abschaffung der Ständebarrieren, die Aufhebung des Zölibats und das Ende des Eheverbots für Soldaten. Viele Autoren waren auch der Meinung, dass man unverheiratete Frauen durch eine Ausstattungskasse unterstützen sollte, da man die Gefahr sah, dass junge Frauen ihre Eltern unterstützen mussten und so noch vor einer Hochzeit das gebärfähige Alter überschreiten.¹⁶³

Man sorgte sich auch besonders um zwei Bevölkerungsgruppen, die laut den Autoren besondere Risiken erleben, es handelte sich um Kinder, Jugendliche und alte Menschen. Ebenso berücksichtigten sie Randgruppen der Gesellschaft, wie zum Beispiel uneheliche Kinder, Straftätige, Geisteskranke und ähnliche. Neugeborene wollte man

¹⁶¹ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 25ff.

¹⁶² Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 29ff.

¹⁶³ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 90.

schützen, indem die Taufen im Winter als gefährlich postuliert wurde, ebenso wollte man eine Stillpflicht der Mütter einführen, da die Oberschicht dies nicht als standesgemäß empfand und Ammen für diesen Dienst einstellte. Ältere Kinder wurden geschützt, indem man vor übermäßigem Genuss von Süßigkeiten warnte, vor giftigen Farbstoffen im Spielzeug und vor den Masken des Nikolausfestes, welche ihnen einen Schrecken einjagten und eventuelle Spätschäden mit sich brachten. Es wurde auch in die Erziehung eingegriffen, Frank forderte ein staatliches Intervenieren, wenn Kinder zu fest gewickelt oder mangelhaft gereinigt wurden. Man versuchte so die Kinder in die Öffentlichkeit zu rücken und sie zu gesunden Bürger/innen zu erziehen, wozu man zuerst das Interesse der Obrigkeit wecken musste, was vor allem ein Grund für diese Schriften war.¹⁶⁴ Späte Ehen sollte man sogar gesetzlich verbieten, da der Hauptgrund einer Ehe für den Staat die Zeugung von Nachkommen war und aus einer späten Ehe kamen natürlich weniger Nachkommen hervor.¹⁶⁵ Allerdings war man sich auch im Klaren darüber, dass Kinder, die von zu jungen Eltern gezeugt worden sind körperlich schwach und kränklich waren, deshalb verbot man jungen Frauen vor dem 18. und jungen Männern vor dem 22. Lebensjahr zu heiraten, denn erst dann haben sie laut den Autoren die vollkommene geschlechtliche Reife um Nachkommen zu zeugen. Ebenfalls wurde Menschen mit körperlicher Behinderung oder schweren Krankheiten (zum Beispiel Epilepsie, Tuberkulose etc.) die Heirat verboten. Das Vorhaben „perfekte“ Untertan/innen zu zeugen ging soweit, dass Frank vorschlug besonders starke, wohlgebauten Menschen bei der Suche nach einem passenden Partner zu unterstützen, er schlug auch vor, dass der Landesherr bei Feierlichkeiten arme, aber gesunde Paare verheiraten sollte und für die Kosten aufkommen sollte. Der Staat solle entscheiden, welches Paar Kinder kriegen sollte und welches nicht.¹⁶⁶

Die Sterbenden wollte man vor psychischen und physischen problematischen Behandlungen schützen, vor allem die Kirche brachte den Menschen damals Angst vor dem Tod bei, was die Ärzte als hinderlich bei der Genesung sahen und für die leidenden Menschen kurz vor dem Tod noch eine zusätzliche Qual bedeutete. Sterbehilfe in jeglicher Form wurde verboten und verurteilt. Die Medizinalpolizei bestimmte die Tätigkeit des Geistlichen am Totenbett, er solle die Menschen beruhigen und Mut

¹⁶⁴ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 39ff.

¹⁶⁵ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 91.

¹⁶⁶ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 106ff.

zusprechen. Sämtliche grausamen Behandlungen von Sterbenden wurden verboten, es war teilweise üblich ihnen Nase und Mund zuzuhalten oder auf den Bauch zu drehen um den Tod zu beschleunigen. Somit wollte man auch die Würde bis zum Totenbett bewahren und gewährte ihnen Beistand, deshalb stellte man die Priesterausbildung unter staatliche Kontrolle.¹⁶⁷ Auch wer selbst sein Leben vorzeitig beenden wollte, wurde durch die Gesetze der Medizinalpolizei daran gehindert. Die Kirche glaubte, dass Selbstmörder vom Teufel besessen waren, die Autoren der medizinalpolizeilichen Schriften waren der Überzeugung, dass es sich um eine psychische oder physische Störung des menschlichen Organismus handelte. Somit konnte der Staat auch eingreifen und, da man es erstmals als Krankheit anerkannte, auch die Betroffenen behandeln. Deshalb versuchte man auch präventiv vorzugehen, nämlich die Bevölkerung besser zu erziehen und Aberglauben zu diesem Thema zu beseitigen, zum anderen verbot man diese Thematik in Romanen oder die heroische Darstellung von Selbstmördern im Theater.¹⁶⁸

Ein weiterer Aufgabenbereich ist, wie bereits oben erwähnt, der Schutz der Randgruppen. Man wollte das Leid und die Ausgrenzung von unehelichen Kindern mindern, denn man war der Meinung, dass diese Schande zu der hohen Kindersterblichkeit führte. Eine weitere benachteiligte Gruppe waren die Geisteskranken. Die Behandlung war nicht menschenwürdig, sie wurden angekettet wie Tiere, deshalb wollte man sie mit anderen Kranken gleichstellen und gleichermaßen behandeln und nicht mehr wegsperren.¹⁶⁹

Bislang wurde nur von den quantitativen Verbesserungen gesprochen, Frank hatte aber auch die qualitative Verbesserung der Bevölkerung berücksichtigt. Er schreibt, dass viele Menschen bereits in jungen Jahren auf Grund von schwachen Körpern sterben und wollte demnach den Allgemeinzustand der Bevölkerung verbessern. Somit versuchte man ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Kinder und Jugendlichen besser zu erziehen, damit sie später robuste und gesunde Untertan/innen werden können. Die Autoren machten daher sehr viel Propaganda für die neue Pockenimpfung, denn diese verhinderte in ihren Augen, dass viele junge Menschen dem Staat frühzeitig verloren

¹⁶⁷ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 42ff.

¹⁶⁸ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 95.

¹⁶⁹ Caren Möller, Medizinalpolizei, S. 44f.

gingen. Man verbot auch die körperliche Bestrafung, man gab genaue Auflagen für Kinderarbeit und stellte die schulische Erziehung unter staatliche Aufsicht.¹⁷⁰

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Medizinalpolizei weniger eine Verbesserung der Lebensumstände der Bevölkerung im Auge hatte, sondern dass es sich vielmehr um eine bevölkerungspolitische Angelegenheit handelte. Man versuchte speziell das Leben der Schwangeren und der (ungeborenen) Kinder zu schützen, denn sie waren es, die die Zukunft des Landes in der Hand hatten. Man wollte im Allgemeinen die Lebenserwartung steigern, was der Grund für die Verbesserung der Hygienemaßnahmen und die Ausbildung der Ärzte war. Durch verschiedene Gesetze versuchte man die Menschen davon abzuhalten sich vorzeitig das Leben zu nehmen, Abtreibungen vorzunehmen oder ein Leben in anderer Weise frühzeitig zu beenden. Denn dies galt als Raub an der Bevölkerung.¹⁷¹

Hierbei handelte es sich stets um die Vorschläge der Medizinalpolizei für die Verbesserung des Allgemeinzustandes der Bevölkerung und der Versorgung der Untertanen. Die Obrigkeit, wie auch Joseph II. hat einige dieser Vorschläge in die Tat umgesetzt, aber es gab natürlich auch Gegner, die diese in Frage stellten. Sie kritisierten nicht den Absolutismus an sich, sondern befürchteten, dass die Polizei zu viel in das Privatleben der Menschen eingreife und somit die Freiheit der Bevölkerung verloren ginge. Denn im Allgemeinen wurden die Interessen des Individuums denen der Masse untergeordnet.¹⁷² Die Schriften Franks und der Diskurs der Medizinalpolizei hatten einen Aufstieg der Ärzte und eine Verwissenschaftlichung der Medizin zur Folge.¹⁷³

Die Überlegungen zur Heiratspolitik und die Maßnahmen zur Fortpflanzung erinnern sehr an den rassenhygienischen Diskurs des späten 19. Jahrhunderts. Bereits im 18. Jahrhundert gab es die Idee nur den Erbgesunden die Fortpflanzung zu gewähren. Die Theorie Franks kann aber nicht mit der des Nationalsozialismus gleichgesetzt werden, da Frank auf den Urzustand der Menschheit abzielte und nicht auf eine höher entwickelte „Rasse“. Allerdings muss man sagen, dass auch die medizinalpolizeilichen

¹⁷⁰ Caren Möller, *Medizinalpolizei*, S. 98ff.

¹⁷¹ Caren Möller, *Medizinalpolizei*, S. 94.

¹⁷² Caren Möller, *Medizinalpolizei*, S. 134f.

¹⁷³ Bettina Wahrung, *Der Zeitschriftendiskurs zur medicinischen Policey 1770- 1810*, in: Bettina Wahrung, Werner Sohn (Hrsg.), *Zwischen Aufklärung, Policey und Verwaltung. Zur Genese des Medizinalwesens 1750-1850*, (Harrassowitz, Wiesbaden 2003), S. 39- 70, S. 40.

Schriften zwischen brauchbaren und unbrauchbaren Menschen unterschieden und somit eine Diskriminierung stattfand.¹⁷⁴

5.2) Das Allgemeine Krankenhaus Wien

Die Geschichte eines Hospitals, eines Krankenhauses ist immer eng verknüpft mit jener einer Staatstheorie, der Kirche oder der Medizin. Obwohl es seit dem Mittelalter Orte gab, wo Menschen gepflegt wurden und bei einer ansteckenden Seuche überwacht und isoliert wurden, dauerte es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, bis man eigene Einrichtungen für Kranke baute. Meist entwickelte sich das Krankenhaus in den europäischen Städten aus dem Hospital, das aufgrund von den vermehrten Aufgaben in ein Krankenhaus umgewandelt wurde, das hauptsächlich für kurable Patienten dienen sollte.¹⁷⁵

5.2.1) Vorgeschichte

Seit dem Mittelalter gibt es Einrichtungen für sozial oder gesundheitlich geschwächte Personen, die sie unterstützen sollten. Allerdings waren die ersten Spitäler nur sehr klein und nicht für eine größere Zahl an Hilfsbedürftige ausgestattet, sie dienten an Handels- und Pilgerwegen auch zur Versorgung von Reisenden.¹⁷⁶ Man benötigte nicht viele öffentliche Krankenanstalten, da die Menschen innerhalb ihrer Gemeinschaften, Zünfte oder Innungen einander halfen. Für die Personen, die keiner Gemeinschaft angehörten, wie zum Beispiel Bettler oder Pilger sorgte die Kirche und versorgte sie in den öffentlichen Krankenanstalten.¹⁷⁷ 1783 konnten in Wien nur knapp 1250 Kranke in Anstalten, hier wird das Großarmenhaus nicht mitgezählt, behandelt werden, was bei einer Einwohnerzahl von 200.000 Personen eine geringe Anzahl darstellt.¹⁷⁸ Die

¹⁷⁴ Caren Möller, *Medizinalpolizei*, S. 111ff.

¹⁷⁵ Paul Pfeiffer, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784. Vor dem Hintergrund der Geschichte des Hospitalwesens und der thesesianisch-josephinischen Gesundheits- und Fürsorgepolitik im 18. Jahrhundert*, (Lit Verlag, Berlin 2012), S. 1f.

¹⁷⁶ Paul Pfeiffer, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784*, S. 9.

¹⁷⁷ Bernhard Grois, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte*, (Maudrich, Wien 1965), S.11.

¹⁷⁸ Alexander Klein, *Armenfürsorge und Bettelbekämpfung in Vorderösterreich 1753-1806 unter besonderer Berücksichtigung der Städte Freiburg und Konstanz*, (Alber, Freiburg im Breisgau 1994), S. 120.

Ausstattung dieser war noch sehr dürftig, sie bestand meist nur aus zwölf Betten, in Anlehnung auf die zwölf Apostel, die hygienischen Gegebenheiten waren äußerst schlecht, man hatte kein klares Wasser oder Frischluft. Da die ersten Hospitäler meist in kirchlicher Hand waren, wurde bereits 817 am Konzil zu Aachen angeordnet, dass jedes neugegründete Kloster eine Einkehrmöglichkeit für Pilgermönche, ein *domus hospitum* für edle Frauen und ein Zufluchtsort für Arme und Kranke sein sollte. Im Mittelalter verstand man unter einem Hospital demnach eine Unterbringung für Hilfsbedürftige, erst später war es primär eine Aufnahme-Station für Kranke.¹⁷⁹ In Wien reichen die Anfänge des Hospitalwesens bis in das 12. Jahrhundert, in die Zeit der Babenberger zurück.¹⁸⁰ Da aber ab 1200 der Ausbau der Innenstädte zunahm und man Rücksicht auf die gesunden Bürger/innen nehmen wollte, entschloss man sich Spitäler weiter außerhalb, in der Nähe der Stadtmauer zu erbauen. Man unterschied bei den Neubauten zwischen Hospitäler für Kranke, Arme, Alte, Pilger und Reisende und Hospitäler für ansteckende Krankheiten, wie zum Beispiel Leprosorien, Pesthäuser oder Blatternhäuser.¹⁸¹ 1158 wurde unter dem Babenberger Heinrich II. ein Hospiz für Kranke und Hilfsbedürftige gebaut, das Pilgrimshaus, 1208 wurde das Heiliggeist-Hospital gegründet, allerdings bei der Türkenbelagerung von 1529 wieder zerstört.¹⁸² Abgesehen vom Pilgrimshaus war das Heiligengeist Hospital das erste Wiens. Es entstand auf Anregung von Papst Innozenz III., der 1204 ein Hospital in Rom errichten ließ und eine päpstliche Bulle mit dem Auftrag zum Bau von Spitälern veröffentlichte.¹⁸³

1257 wurde erstmals auch das Wiener Bürgerspital in Quellen genannt, man weiß aber nicht genau, wann es gebaut wurde, 1266 wurde das Klagebaum-Spital eröffnet, das sich auf leprakranke Frauen spezialisiert hatte und das Marxer Hospital wurde 1326 erstmals erwähnt, das nach der zweiten Türkenbelagerung auf Grund der großen Schäden 1706 mit dem Bürgerspital zusammengelegt wurde.¹⁸⁴ Im Wiener Bürgerspital wurden erstmals Geisteskranke aufgenommen und in einem Kottler gesperrt. Das Marxer Hospital verfügte über 300 Betten und besaß eine Abteilung für Geburtshilfe,

¹⁷⁹ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 9f.

¹⁸⁰ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.11.

¹⁸¹ Ulrich Knefelkamp, Stadt und Spital im späten Mittelalter. Ein struktureller Überblick zu Bürgerspitälern süddeutscher Städte, in: Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen vor 1800, Peter Johanek (Hrsg.), Städtische Forschung, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2000), S. 19-40, S. 20.

¹⁸² Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 59f.

¹⁸³ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.12.

¹⁸⁴ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 59f.

welche von Van Swieten später auch als Ausbildungsstätte für Hebammen und Ärzte verwendet wurde, 1784 wurde der Betrieb allerdings geschlossen.¹⁸⁵ 1540 wurde das Lazarett in Siechenals, auch genannt das Lazarett in der Währingerstraße, erbaut, es wurde dreimal erweitert und unter Joseph II. als Militärspital genutzt, davor wurde es im 17. und 18. Jahrhundert auch in einen Pesthof umgewandelt. 1656 wurde das ehemalige Rekonvaleszenzheim „Bäckenhäusl“ zum Lazarett vor dem Stubentor umgewandelt, der ebenso als Pesthof verwendet wurde als das Lazarett in Siechenals zu klein wurde.¹⁸⁶ Davor war es zur Versorgung von Bäckern gedacht, da es von der Bäckerfamilie Lundler errichtet worden war.¹⁸⁷ Nach der Eröffnung des Allgemeinen Krankenhauses wurde das Siechenhaus und das Bäckenhaus zur Unterbringung von Patient/innen mit unheilbaren Krankheiten genutzt.¹⁸⁸ Unter Leopold I. wurde 1693 der Bau für ein Armenhaus begonnen, welches später zum Allgemeinen Krankenhaus wurde.¹⁸⁹

Das Allgemeine Krankenhaus geht auf Kaiser Leopold I. zurück. 1686 widmete Dr. Johann Frankh seine Grundstücke der Errichtung eines Spitals für invalide und abgedankte Soldaten, Kaiser Leopold gewährte dieses und ließ ein Armenhospital errichten, welches genügend Platz für die Soldaten bieten sollte. 1693 wurde mit dem Bau begonnen, durch Spenden von Freiherr Ferdinand von Thavonat konnte ein Zubau möglich gemacht werden, unter Maria Theresia hatte das Armenhaus 1740 Betten zur Verfügung.¹⁹⁰

Da die meisten Hospitäler im Mittelalter in der Hand von Mönchen waren, waren auch die Ärzte meist Kleriker, die studierten Ärzte hatten einen untergeordneten Rang, im Jahre 1215 wurde von Papst Honorius III. auf dem Laterankonzil die ärztliche Tätigkeit von Mönchen verboten, da bei etwaigen Todesfällen die Kirche einen schlechten Ruf bekommen könnte, so überwog ab dem 14. Jahrhundert die Anzahl des Laienelements. Im Anschluss wurden Medizinschulen errichtet, das Studium der Medizin gehörte von da an den Universitäten an, was eine Aufwertung des Ärztstandes in Folge hatte. Man konnte ab diesem Moment eine Unterscheidung zwischen wissenschaftlich

¹⁸⁵ Karl Heinz *Tragl*, Chronik der Wiener Krankenanstalten, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2007), S. 29.

¹⁸⁶ Bernhard *Grois*, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.13ff.

¹⁸⁷ Karl Heinz *Tragl*, Chronik der Wiener Krankenanstalten, S. 30.

¹⁸⁸ Bernhard *Grois*, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.71.

¹⁸⁹ Paul *Pfeiffer*, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 59f.

¹⁹⁰ Karl Heinz *Tragl*, Chronik der Wiener Krankenanstalten, S. 33.

ausgebildeten Medizinerinnen und Wundärzten oder Chirurgen treffen, die bei Operationen im Einsatz waren.¹⁹¹ Die angehenden Mediziner wurden mit dem Wissen der antiken Heilkunde ausgebildet, die ersten Städte mit medizinischen Universitäten waren Salerno und Montpellier, später folgten Bologna, Padua, Paris und Pisa. Das Prinzip geht von Hippokrates aus, der die Lehre von den Körpersäften vertrat. Der menschliche Organismus besteht aus vier Säften: Blut, Schleim, gelber und schwarzer Galle, wenn diese Säfte im Ungleichgewicht stehen, kommt es zu Krankheiten. Bis ins 19. Jahrhundert wurde diese Lehre größtenteils vertreten und die Kranken mussten Aderlass, Einläufe, Schröpfen oder Schwitzkuren erleiden.¹⁹²

5.2.2) Das AKH Wien unter Joseph II.

Hauptziel der Monarchie war es, das Reich und die Bevölkerung zu vermehren. Die hohe Sterblichkeit im 18. Jahrhundert war ausschlaggebend dafür, dass man versuchte durch Reformen die sozialen und hygienischen Missstände zu beseitigen. Vor allem die Unterschicht, Säuglinge und Kleinkinder waren betroffen, somit war die Reproduktionsintensität in Wien relativ gering. Ein häufiger Grund für die hohe Kindersterblichkeit zwischen dem fünften und vierzehnten Lebensjahr war die Tuberkulose, was wahrscheinlich aus dem frühen Eintritt in die Arbeitswelt resultierte, ebenso aus den hygienischen Missständen an den Arbeitsplätzen und der Unterernährung. Durch die Überanstrengung und unzureichende Nahrung in jungen Jahren wurde das Immunsystem geschwächt und die Kinder waren besonders anfällig für Krankheiten, unter anderem auch Pocken, Typhus und Ruhr. Auch Syphilis war eine weit verbreitete Todesursache, es handelt sich um eine Schmierinfektion, welche entweder bei der Geburt von der Mutter auf das Kind übertragen werden konnte oder erst im späteren Leben. Weitere Krankheiten, die überdurchschnittlich oft zum Tode führten waren Pocken, Ruhr und Typhus, auch diese waren auf die katastrophalen sanitären Gegebenheiten in dieser Zeit zurückzuführen, in der es kein Trinkwasser für Kinder und Erwachsene gab.¹⁹³

¹⁹¹ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 26f.

¹⁹² Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 28.

¹⁹³ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 42.

Man erkannte, dass man die Sterblichkeit der Bevölkerung nur verringern kann, wenn man die Ärzte besser ausbildete und ihnen soziale Einrichtungen zur Verfügung stellte. So hatte bereits Maria Theresia im Jahr 1749 eine Universitätsreform angeordnet, im Bereich der Medizin wurde diese von ihrem Leibarzt van Swieten geleitet.¹⁹⁴ Er überwachte die Prüfungen und gab selbst Vorlesungen, außerdem durften nur Ärzte, die im Inland studiert haben praktizieren, das Auslandsstudium wurde somit verboten. Die Wiener Schule bekam einen besonders guten Ruf, was der praxisnahen Ausbildung und den neu erschaffenen Räumlichkeiten zu verdanken war.¹⁹⁵ Wien war das medizinische Zentrum der Habsburgermonarchie, nicht nur auf Grund des Zentralismus, sondern auch wegen der Sprache. Da im Laufe des 18. Jahrhunderts viele medizinische Schriften mit neuem Fachvokabular entstanden, konnte man diese nur sehr schwer in die jeweiligen Landessprachen der Monarchie übersetzen, so wurden die meisten auf Deutsch oder Latein veröffentlicht. Der Mangel an medizinischem Fachvokabular war auch der Grund, warum viele Ärzte an deutschsprachigen Universitäten lehrten, wo Latein als Unterrichtssprache verwendet wurde und nicht beispielsweise in Ungarn oder Siebenbürgen.¹⁹⁶ Daher kamen viele Gelehrte aus anderen Ländern und Teilen der Monarchie nach Wien und verbreiteten ihr Wissen, was auch den guten Ruf der Wiener Schule implizierte.

Van Swieten erneuerte die medizinische Universität, er entfernte sich von der reinen Theorie und machte die Praxis zu einem Teil der Ausbildung, da diese unter anderem am Krankenbett stattfand.¹⁹⁷ Die Kreisämter wurden 1748 geschaffen und so war die Gesundheitspflege direkt den staatlichen Behörden unterstellt.¹⁹⁸ Er drängte außerdem den kirchlichen Einfluss im Medizinstudium zurück und holte viele berühmte ausländische Ärzte nach Wien, damit diese ihr Wissen an die Studenten weitergeben konnte. Neben den theoretischen Vorlesungen und dem praktischen Unterricht am Krankenbett führte er auch eine Sezierkammer ein, wo die Studenten an Leichen den menschlichen Körper näher kennenlernen sollten. Die Ausbildung war ihm derart

¹⁹⁴ Paul Pfeiffer, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784*, S. 45.

¹⁹⁵ Paul Pfeiffer, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784*, S. 46.

¹⁹⁶ Teodora Daniela Sechel, *Medical knowledge and the improvement of vernacular languages in the Habsburg Monarchy: A case study from Transylvania (1770-1830)*, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 43 (2012), S. 720-729, S. 720ff.

¹⁹⁷ Paul Pfeiffer, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784*, S. 47.

¹⁹⁸ Bernhard Grois, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien*, S.25.

wichtig, dass er es durchsetzen konnte, dass man ohne medizinische Prüfung weder einen Rat noch Medikamente verteilen durfte.¹⁹⁹

Als Joseph II. Alleinregent war, konnte er sich dem Gesundheitssystem weiter widmen und erließ am 13. Juli 1784 die Verordnung, dass, wie schon seit 1770²⁰⁰ eine Totenschau gemacht werden musste, aber diese auch dokumentiert werden musste, Ziel war es eine genaue Erkenntnis über kriminelle Todesursachen zu erhalten und epidemische Krankheiten frühzeitig zu erkennen.²⁰¹ Des Weiteren ließ er eine Statistik erstellen um den Gesundheitszustand der Bevölkerung analysieren zu können.²⁰² Außerdem ließ er 1784 die Friedhöfe an den Stadtrand verlegen, da man der Ansicht war, dass die verfaulenden Leichen die Luft verpesteten und für weitere Krankheiten in der Stadt sorgten.²⁰³ Im Altertum war es nämlich durchaus üblich, dass die Friedhöfe außerhalb der Stadt lagen, im Christentum wurde es allerdings Brauch, dass man die Toten innerhalb der Stadt begrub, auf dem Land waren die Friedhöfe meist um die Kirche angelegt, später war es auch durchaus üblich die Gräber und Gruften in den Kirchen anzulegen. Bereits im 17. Jahrhundert ahnten Kritiker dieses Brauches, dass es schädliche Auswirkungen auf die Lebenden haben könnte und so begann man im Europa des 18. Jahrhunderts die Friedhöfe außerhalb der Stadt anzusiedeln. Bereits Karl VI. veranlasste 1732 die Schließung des Friedhofs zu St. Stephan.²⁰⁴ Zwischen 1760 und 1780 ist es Wissenschaftler gelungen die verschiedenen Bestandteile der Luft zu trennen und so erkannte man, dass die Luft ein Gemisch aus Gasen ist und es daher auch verschiedene „Arten“ von Luft gibt, deshalb schreiben die Autoren von medizinisch-polizeilichen Schriften auch, dass nur reine Luft die Gesundheit fördert und man damit Krankheiten verhindern könne.²⁰⁵ So verordneten diese auch vor allem der Oberschicht ausgedehnte Spaziergänge im Freien, weshalb Joseph II. auch die

¹⁹⁹ Barbara Gant, Swieten, Ger(h)ard von, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005)S. 600- 603, S.600ff.

²⁰⁰ vgl.: Dominik Groß, Die Entwicklung der inneren und äußeren Leichenschau in historischer und ethischer Sicht. Mit Geleitwort von Dieter Patzelt, (Königshaus&Neumann, Würzburg 2002), S. 24.

²⁰¹ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.26.

²⁰² Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 54.

²⁰³ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 54f.

²⁰⁴ Johannes Wimmer, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung, S. 161ff.

²⁰⁵ Johannes Wimmer, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung, S. 170.

Grünanlagen der Stadt Wien für die gesamte Bevölkerung öffnen ließ, er veranlasste auch die Pflanzung von Bäumen und das Anlegen von Fußwegen.²⁰⁶

Bei der Reform des Hospitalswesens hatte sich Joseph II. zum Ziel gemacht die Kranken von den Hilfsbedürftigen zu trennen und die Verwaltung zu zentralisieren. Er entschied, dass das Groß-Armenhaus, welches aus großen, bepflanzten Höfen bestand und vor dem Stadttor lag, sich als geeigneter Platz für das neue Allgemeine Krankenhaus zeigte.²⁰⁷ Er lernte diese Art einer Krankenversorgung 1777 kennen, als er seine Schwester Marie-Antoinette in Paris besuchte und das „Hotel Dieu“ sah.²⁰⁸ Er unternahm, wie bereits erwähnt, unter dem Decknamen Graf Falkenstein vor Regierungsantritt Reisen im eigenen Reich, wie auch in andere Staaten und konnte sich so ein Bild von der aktuellen Situation machen. Diese Erfahrungen waren ausschlaggebend für seine späteren Reformen.²⁰⁹ Die Anfänge der europäischen Krankenhäuser sind in Paris zu finden, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde dort täglich ungefähr 2500 Menschen versorgt, die hygienischen Bedingungen waren zwar sehr dürftig, weshalb auch zirka 20-25 Prozent starben, aber es war das größte und modernste Krankenhaus Europas. Nach einem Brand im Hotel Dieu 1772, wobei mehrere Teile zerstört wurden, wurde es wieder aufgebaut, was großes Interesse und die Aufmerksamkeit im restlichen Europa hervorrief.²¹⁰

„Die Liebe für die allgemeine Menschheit, und das Mitleiden gegen Unglückliche, denen ihre traurigen Umstände Hilfe und Beistand unentbehrlich, aber die Dürftigkeit sich dieselben selbst zu verschaffen, unmöglich machen, haben Se. Maiestät bewogen, mit Verschonung der öffentlichen Staatseinkünfte, aus ihrem Eigenen die öffentliche Anstalt zu unterstützen, welche unter der Benennung des Hauptspitals, das allgemeine Krankenhaus, die Geburtshilfe, das Findlings- und Tollhaus, und verschiedene Siechenhäuser vereinbaret, deren einige durch die vorsorgende Güte des Monarchen von Grunde erbauet, anderen brauchbar hergestellt, und alle mit grossem Aufwand ihrer Bestimmung nach eingerichtet worden.“²¹¹

²⁰⁶ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 57.

²⁰⁷ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 60f.

²⁰⁸ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 60f.

²⁰⁹ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.27.

²¹⁰ Axel Hinrich Murken, Vom Armenhospital zum Großklinikum. Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, (Dumont, Köln³ 1995), S. 33ff.

²¹¹ Nachricht über die Einrichtung des Hauptspitals in Wien, zitiert nach: Harm Klueting (Hrsg.), Der Josephinismus, S. 346.

In der Nachricht an das Volk wird genau beschrieben, dass der Kaiser auf Grund seiner Liebe zur allgemeinen Menschheit ein Krankenhaus erbauen lässt. Hauptsächlich wurden diese Worte zur Herrschaftsrepräsentation gewählt, denn im Grunde stand an erster Stelle die Peuplierung des Reiches und nicht die Liebe zum Untertanen.

Am 16. April 1781 erließ Joseph II. die „Direktivregeln“, welche die Neuordnung der Stadt in Hinblick auf die Wohltätigkeitsorganisationen vorstellte. Man konnte die Anstalten in vier Gruppen einteilen: die Gebärhäuser mit Mütter- und Kinderheimen, Krankenhäuser und Heilanstalten, Siechen- und Versorgungshäuser und Irren-, Heil- und Pflegeanstalten.²¹² Am 5. September 1782 wurde ein Hofdekret veröffentlicht, das alle Ärzte in den Spitälern aufforderte Pläne für ein neues Allgemeines Krankenhaus zu entwerfen und diese einzureichen. Als Lohn sollte der beste Vorschlag mit dem Direktorposten ausgezeichnet werden. Am 6. Februar 1783 wurde von einer Kommission der Plan von Joseph Quarin ausgewählt und er wurde zum Direktor des Allgemeinen Krankenhauses ernannt.²¹³ Bis 1791 blieb er im Amt und zog sich dann in eine Privatpraxis zurück und behandelte unter anderem auch den Kaiser.²¹⁴ Er studierte in Freiburg und besuchte auch die Vorlesungen von Gerhard Van Swieten in Wien, wurde später selbst Dozent und erhielt eine Stelle als Physikus und unterrichtete Medizin. 1777 wurde er von Maria Theresia nach Mailand geschickt, wo er Erzherzog Ferdinand behandelte, nach seiner Rückkehr wurde er Leibarzt am Hofe Maria Theresias.²¹⁵ Nachfolger Quarins war Anton de Haen, der von Van Swieten nach Wien gebracht wurde und nahm 1754 sein Amt als Professor an. Die Schule befand sich damals noch im Bürgerspital und bestand nur aus zwei Zimmern zu je sechs Betten. 1776 folgte ihm Maximilian Stoll, der die Schule in das Unirte Spital verlegte.²¹⁶ Die Ausbildung der Ärzte wurde verbessert und verstaatlicht, bis zur Zeit Maria Theresias lag diese nämlich in den Händen der ärztlichen Zunft, die aus allen an der Universität promovierten Ärzten bestand. Unter diesen wurden einzelne für die Lehre gewählt, allerdings wurde sie derart schlecht bezahlt, dass sie weiterhin in der Praxis arbeiten mussten und nur wenig Zeit für Wissenschaft und Lehre aufbringen konnten. So wurde Gerard Van Swieten nach Wien gerufen um als oberster Sanitätschef auch das

²¹² Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.27ff.

²¹³ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 60f.

²¹⁴ Manfred Skopec, Quarin, Joseph Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie 21 (2003), S. 38-39, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11631754X.html> (29.08.2014)

²¹⁵ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S. 46f.

²¹⁶ Karl Heinz Tragl, Chronik der Wiener Krankenanstalten, S. 48.

Unterrichtswesen zu reformieren. Er bekam des Weiteren auch den Vorsitz der Prüfungskommission und verstaatlichte so die Fakultätsprüfungen.²¹⁷ Er bemühte sich auch die Lehre zu verbessern, indem er ein chemisches Laboratorium und einen botanischen Garten anlegen ließ. Die medizinische Schule bestand nach den Reformen von Van Swieten aus einer internen Klinik, welche von Johann Peter Frank geleitet wurde und aus der, von Raphael Steidele geleiteten, chirurgisch- geburtshilflichen Klinik. Chirurgen galten als Gehilfen und erlernten ihr Fach wie ein Handwerk.²¹⁸ Erst 1774 unter Steidele wurde eine Chirurgische Klinik im Spital eingerichtet und ein Lehrbetrieb begonnen, eine theoretische Ausbildung wurde erst 1805 von Franz Xaver Rudtorfer eingeführt.²¹⁹

Nach vier Jahren konnte Joseph II. sein Projekt für die Hauptstadt der Monarchie, welche 250.000 Einwohner/innen zu dieser Zeit hatte, als fertiggestellt ansehen.²²⁰ Das Allgemeine Krankenhaus wurde am 16. August 1784 eröffnet und nahm den Betrieb auf. Es bestand aus dem Krankenhaus, einem Gebärdhaus und einem Tollhaus, die Seuchenhäuser und das Findelhaus waren außerhalb des Krankenhauskomplexes. Es bestand aus mehreren Gebäuden, welche meist eingeschossig waren und unterschiedlich groß, man hatte hundert Krankensäle in verschiedenen Größen, 43 Krankenzimmer und einen Belegraum für 2018 Patienten zur Verfügung. Jeder Patient erhielt ein eigenes Krankenbett, was eine Neuerung in der Hospitalsgeschichte darstellte.²²¹

Die Patient/innen waren in vier Klassen aufgeteilt, die erste Klasse war die teuerste, man bekam dafür ein Einzelzimmer und eine eigene Bedienung, es standen 40 Zimmer dieser Art zur Verfügung. In der zweiten Klasse lagen entweder männliche oder weibliche Patient/innen getrennt voneinander in einem Mehrbettzimmer, das Kostgeld war günstiger und die Pflege ebenso. Bei der dritten Klasse lagen Männer und Frauen in einem Mehrbettzimmer, die vierte Klasse war kostenlos und am schlechtesten ausgestattet, diese Patient/innen mussten ein Armutszeugnis aus der Pfarre oder der

²¹⁷ Karl Heinz *Tragl*, Chronik der Wiener Krankenanstalten, S. 45.

²¹⁸ Karl Heinz *Tragl*, Chronik der Wiener Krankenanstalten, S. 46.

²¹⁹ Karl Heinz *Tragl*, Chronik der Wiener Krankenanstalten, S. 50.

²²⁰ Axel Hinrich *Murken*, Vom Armenhospital zum Großklinikum, S. 36.

²²¹ Paul *Pfeiffer*, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 64.

Gemeinde vorweisen. Für diese Patient/innen wurde auch einmal täglich eine Sprechstunde abgehalten.²²²

5.2.3) Die Baugestalt des Allgemeinen Krankenhauses

Wie oben bereits erwähnt, fand die Krankenversorgung vor Joseph II. an unterschiedlichen Orten statt, der Großbau des Armen- und Invalidenhauses bot bereits eine gute Basis für den Umbau zu einem Allgemeinen Krankenhaus. Die meisten eingesendeten Vorschläge der Ärzte zeigten getrennte Gebäude, ähnlich einem Pavillonsystem, jedoch hätte ein derartiges Projekt nie innerhalb von vier Jahren verwirklicht werden können. Der Direktor Joseph Quarin beauftragte 1783 Josef Gerl als Baumeister für den Umbau des Armenhauses, der mit dem Architekten Isidore Canevale zusammenarbeitete.²²³ Die bauliche Oberaufsicht des Allgemeinen Krankenhauses übertrug man somit Joseph Gerl.²²⁴ Finanziert wurde das Projekt durch Stiftungen von den Auflassungen kleinerer Spitäler, durch das Privatvermögen des Kaisers und durch eine Stiftung des Carl Joseph II. Graf Palm.²²⁵ Die Umbauarbeiten waren nicht sehr aufwendig, es handelte sich meist nur um das Herausbrechen von Zwischengeschoßen, der Vergrößerung von Zimmern, neuer Fenster und die Erneuerung der Kanalisation. Die Außenfassade wurde erneuert um den Eindruck eines völlig neuen Baus zu geben. Der Narrenturm war ein Gebäude, das neu geschaffen wurde, da im bestehenden Gebäude kein Platz mehr gefunden wurde. Der Entwurf dazu stammte von Isidor Canevale, so konnte man auch dem Gedanken nachkommen die „Wahnsinnigen“ von den Kranken zu trennen. Seine äußere Gestalt verdankt der festungsartige Rundbau seinen Namen, „Toll-Turm“, „Narrenturm“ oder „Kaiser Josephs Gugelhupf“.²²⁶

²²² Paul Pfeiffer, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784*, S. 64f.

²²³ Alfred Ebenbauer, Wolfgang Greisenegger, Kurt Mühlberger (Hrsg.), *Historie und Geist. Universitätscampus Wien*, Bd. 1, (Holzhausen, Wien 1998), S. 49ff.

²²⁴ Axel Hinrich Murken, *Vom Armenhospital zum Großklinikum*, S. 37.

²²⁵ Alfred Ebenbauer, Wolfgang Greisenegger, Kurt Mühlberger (Hrsg.), *Historie und Geist*, S. 20f.

²²⁶ Alfred Ebenbauer, Wolfgang Greisenegger, Kurt Mühlberger (Hrsg.), *Historie und Geist*, S. 49ff.

Das aufwendigste Gebäude befand sich außerhalb des Komplexes, es handelte sich um das neu gebaute Josephinum, der Militärchirurgischen Akademie. Auch hier war der Canevale Hauptverantwortlicher und verwirklichte ein frühklassizistisches Objekt.²²⁷

5.3) Das Gebär- und Findelhaus in Wien

Seit Beginn der Menschheit spielen uneheliche Kinder eine große Rolle in der Gesellschaft. Oft werden sie auch mit besonderen Leistungen verbunden, so kann man ein Beispiel aus der Bibel geben, Moses wird als Findelkind ausgesetzt und erhält die Gebote Gottes. Romulus und Remus werden von ihrer Mutter verstoßen und gründen Rom. Während des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus wurden Gesetze erlassen, die den Verkauf und die Aussetzung dieser Kinder verboten. Kaiser Konstantin hat 315 eine Verordnung erlassen, die die Versorgung jener regeln sollte, allerdings musste diese wieder aufgehoben werden, da die Anzahl der Findelkinder drastisch angestiegen ist und man nicht genug finanzielle Ressourcen hatte.²²⁸

Das erste Findelhaus Europas wurde 787 in Mailand auf Befehl des Bischofs Datheus eröffnet. Die erste Drehlade wo man anonym das Kind abgeben konnte, soll es im *Ospedale di Santo Spirito* in Rom gegeben haben, die von Papst Innonzenz III. erbaut wurde, da häufig ungewollte Kinder in den Tiber geworfen worden sind. In Sizilien wurden Kinder auf einem Balkon abgelegt, im *Ospedale degli Innocenti* in Florenz war ein Fenster so vergittert, dass nur Neugeborene hineinpassen, nicht aber ältere. Da Italien Vorreiter in dieser Sache war, wird diese Methode der Kindesweglegung auch die „italienische“ genannt. Viele Drehladen wurden nach kürzerer Zeit wieder geschossen, weil man einen Anstieg der Kindesweglegungen vermerkte, jedoch ging die Zahl der Kindesmorde nicht zurück.²²⁹ Unter Kindestötung versteht man nicht nur die absichtliche Tötung eines Kindes, meist Neugeborenen durch die Mutter oder den Vater, sondern auch die vorsätzliche Vernachlässigung oder gezielte Gefährdung des Kindes, beispielsweise durch Fehl- oder Unterernährung. In manchen Kulturen ist diese

²²⁷ Alfred Ebenbauer, Wolfgang Greisenegger, Kurt Mühlberger (Hrsg.), *Historie und Geist*, S. 52.

²²⁸ Volkmer Lehmann, *Verlassen von Vater und Mutter. Kinder aus der Babyklappe*, in: *Der Gynäkologe*, 40 (2007), S. 1009- 1016, S.1010.

²²⁹ Volkmer Lehmann, *Verlassen von Vater und Mutter*, S. 1012.

Art von „Geburtenregelung“ sowohl rechtlich, wie auch religiös und sozial akzeptiert, im Christentum jedoch wurde sie aus religiösen Gründen seit jeher unter Strafe gestellt und schwer verurteilt. Schon Kaiser Karl V. widmete sich diesem Problem in seiner *Constitutio Criminalis Carolina* 1532 und bestimmte somit den Umgang mit Kindestötungen bis ins 19. Jahrhundert. Sollte eine Frau ihre Schwangerschaft und die Geburt ihres Kindes verheimlicht haben und man konnte durch eine Lungenprobe nachweisen, dass das getötete Kind lebensfähig gewesen wäre, so bekam sie dafür die Todesstrafe durch Ertränken, vor der Carolina wurde sie lebendig begraben oder durch Pfählen bestraft. Während des 17. Jahrhunderts wurden die Kindesmörder großteils enthauptet, da dies als eine humanere Todesstrafe angesehen wurde.²³⁰

Da sich auch Kaiser Joseph II. dem „Schutz und Wohl“ seiner Untertanen verschrieben hatte, wollte er auch die unehelich geborenen Kinder den ehelich geborenen gleichstellen. Die Mütter dieser Kinder wurden oft von der Gesellschaft verstoßen, was häufig zu Kindesweglegung oder Kindsmord führte.

Seit dem 18. Jahrhundert stieg die Zahl der unehelichen Geburten an, in Wien waren es Ende des Jahrhunderts 28%, die unehelich geboren wurden²³¹, weshalb die Aufklärer sich dem Problem annahmen und Schutz für die Frauen forderten. Natürlich war es auch ein Ziel des aufgeklärten Absolutismus die Zahl der Untertan/innen zu vergrößern und sie zu ihrem Nutzen einsetzen zu können, deshalb war beispielsweise Sonnenfels ein Befürworter der Findelhäuser.²³² Es war nicht nur eine Schande für eine Frau ein uneheliches Kind zu gebären, sondern bedeutete auch ihren finanziellen Ruin, denn meist konnten sie nicht auf die Unterstützung des Kindesvaters zählen, noch auf die ihrer eigenen Familie. Deshalb entschieden sich viele Frauen ihre Kinder in eine fremde Pflege zu geben, da sie sich eine Arbeitsunterbrechung nur sehr schwer leisten konnten. Die finanzielle Not war auch ein Grund, warum es im 18. Jahrhundert zu einem Anstieg

²³⁰ Andreas Gestrich, Kindestötung, in: Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.6, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 568-570, S. 568f.

²³¹ Josef Ehmer, Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien, (Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 1980), S. 96.

²³² Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität. Die Sterblichkeit im Wiener Findelhaus (1784-1910), (ungedr. geisteswiss. Dissertation, Wien 1996), S. 66.

der unehelichen Geburten kam, denn eine Heirat musste man sich leisten können und einen gemeinsamen, ehelichen Hausstand konnten nur wenige vorweisen²³³.

Die theoretische Überlegung war also die, die Bevölkerung zu unterstützen und Morde und Kindesweglegungen zu verhindern. Die Gegner dieser Anstalt allerdings erkannten schnell die Probleme und kritisierten die hohe Sterblichkeit in den Gebär- und Findelanstalten. Man war zwar bemüht die Kinder gut zu versorgen, allerdings bekam die Anstalt aufgrund der hohen Sterblichkeit bald Beinamen wie „offenes Grab“ oder „Totengrube“. Ebenso kritisierten sie, dass, wie bereits oben erwähnt, die Kindsmorde nicht zurück gingen. Auch hohe Strafen, wie sie zum Beispiel Friedrich Wilhelm I. eingeführt hatte, der Kindsmörderinnen in einem Sack im Fluss ertränken ließ oder sein Sohn Friedrich II., der diese Bestrafung 1740 zu einer Enthauptung umwandelte, änderten nichts an dem Umgang mit den Kindern.²³⁴ Nur ein Bruchteil der Kinder überlebte, die hygienischen Zustände waren schlecht und dazu kommt, dass man annahm, dass man durch das Angebot eine Aussetzung forcierte. Aus den Zahlen geht hervor, dass die Anzahl der Kindesweglegungen tatsächlich anstieg, wenn ein Findelhaus in der Nähe zur Verfügung stand. Besonders deutlich wird dies in den deutschen Städten, als sie unter der Verwaltung Napoleons standen und somit auch das französische System der Findelhäuser übernahmen. In Frankreich gab es zum Unterschied zur Habsburgermonarchie Drehläden. Ebenso wurden unerwünschte Kinder, vor allem in ländlichen Regionen „eingesammelt“ und in nahegelegene Findelhäuser gebracht oder in das Pariser *Hôpital des Enfants Trouvés*, das 1670 gegründet wurde. Allerdings überlebten viele Kinder den Transport bis zum nächsten Findelhaus nicht.²³⁵ Die Situation ist in Italien sehr ähnlich, bis 1880 wurden in Sizilien noch Drehscheiben verwendet, in Mailand wurde in manchen Jahren ein Drittel der in der Stadt geborenen Kinder durch die Drehscheiben dem Findelhaus übergeben. Auch in Spanien war eine anonyme Abgabe der Kinder möglich, in Russland durfte man in St. Petersburg und Moskau bei der Weglegung nur fragen, ob das Kind getauft sei. Eine andere Verwaltung ist in London zu finden. 1740 gründete ein Privatmann ein Findelhaus und da man es durch Spenden finanzierte, konnte auch nur eine begrenzte

²³³ Verena Pawlowsky, Illegitimität in der Stadt. Am Beispiel Wien, in: Siglinde Clementi, Alessandra Spada (Hrsg.), *Der ledige Un-wille. Norma e contrarietà. Zur Geschichte der ledigen Frauen in der Neuzeit*, (Folio, Wien/Bozen 1998), S. 167-184, S. 168.

²³⁴ Volkmer Lehmann, *Verlassen von Vater und Mutter*, S. 1013.

²³⁵ Verena Pawlowsky, *Mutter ledig- Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784-1910*, (StudienVerlag, Innsbruck/Wien/München/Bozen, 2001), S. 25.

Anzahl an Kindern aufgenommen werden. Es gab Voraussetzungen für die Aufnahme, das Kind durfte nicht älter als zwei Monate sein und musste einen guten Gesundheitszustand vorweisen. Zwischen 1756 und 1760 war eine unbeschränkte Aufnahme möglich, was einen deutlichen Anstieg der Findelkinder zeigt, als die finanziellen Ressourcen aber schwanden, mussten sich die Mütter einer genauen Befragung unterziehen, dies hatte zur Folge, dass kaum noch Kinder abgegeben wurden.²³⁶

5.3.1) Vorgeschichte des Wiener Gebär- und Findelhauses

Durch Joseph II. wurde die Situation für seine Untertanen gesetzlich verbessert, im Jahr 1783 erließ er das Ehepatent, welches besagt, dass die Eheschließungen unter staatlicher Jurisdiktion stehen und man keine Einwilligung der Obrigkeit mehr brauchte, ebenso erließ er im gleichen Jahr ein Hofdekret, welches den Makel der unehelichen Geburt aufhob und eines, welches den Makel von „gefallenen Frauen“ aufhob.²³⁷

„Jedermann ist befugt, einen Ehevertrag einzugehen. [...] Der Ehevertrag selbst wird geschlossen, wenn eine Manns und eine Weibsperson einwilligen, miteinander in eine unzertrennliche Gemeinschaft zu treten, um Kinder zu erzeugen, und der diesem Stande anklebenden Gerechtsame zu geniessen.“²³⁸

Das josephinische Ehepatent sieht die Ehe als einen zivilrechtlichen Vertrag an, der nur zwischen einem Mann und einer Frau eingegangen werden kann, die die Absicht besitzen Kinder zu zeugen, eine andauernde Lebensgemeinschaft einzugehen und die rechtlichen Vorteile einer Ehe genießen wollen.

Die ledigen Mütter durften laut Gesetz nicht mehr öffentlich diskriminiert werden und der Kindsvater konnte sich seiner Verpflichtungen nicht mehr entziehen, die Verwaltung musste den Frauen bei Problemen helfen und im Falle von besonderer Armut eine Versorgung von Mutter und Kind bereitstellen.²³⁹ Im Allgemeinen

²³⁶ Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat, S. 25f.

²³⁷ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 72.

²³⁸ Josephinisches Ehepatent, zitiert nach: Harm Kluetting (Hrsg.), Der Josephinismus, S. 312.

²³⁹ Paul Pfeiffer, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784, S. 43.

Bürgerlichen Gesetzbuch von 1811 wurde die josephinische Regelung wieder aufgehoben.²⁴⁰

Um eine Versorgung der Mütter und Kinder gewährleisten zu können wurde gemeinsam mit dem Wiener Allgemeinen Krankenhaus das Gebär- und Findelhaus eröffnet, Ziel war es den ledigen Müttern die Möglichkeit zu geben anonym ihr Kind auf die Welt zu bringen und sie so vor der Diskriminierung der Gesellschaft zu schützen und den Kindsmord zu verhindern.²⁴¹ Der Kindsmord wurde auch im Habsburgerreich schwer bestraft:

„Eine Weibsperson, welche weiß, daß sie schwanger ist, und geflissentlich was immer für eine Handlung unternimmt, welche die Abtreibung der Frucht verursachen, oder ihre Entbindung auf solche Art bewirken kann, daß das Kind todt zur Welt kömmt, macht sich eines Kriminalverbrechens schuldig. [...] Die Strafe der Abtreibung ist im ersten Grade zeitliches, aber hartes Gefängniß, und öffentliche Arbeit. Diese Strafe ist bey verehlichten Weibspersonen stäts zu verschärfen.“²⁴²

Obwohl man keine genauen Zahlen zu den Tötungen kennt, kann man davon ausgehen, dass es ein bekanntes Thema in der damaligen Gesellschaft war, denn die obere Gesellschaftsschicht beschäftigte sich intensiv mit der Prävention und den Gründen für die Taten. Aus Prozessakten geht hervor, dass der Großteil der Kindesmörderinnen Dienstmädchen waren, denn ein lediges Kind stellte sie vor erhebliche finanzielle Probleme.²⁴³ Nicht nur die Mütter erwartete ein schweres Leben, auch das des Kindes war von Geburt an geprägt. Vor der josephinischen Rechtsreform konnten das Gericht Schand- oder Geldstrafen über die Mütter verhängen, welche auf Grund ihres sozialen Standes unterschiedlich behandelt wurden. Für das Kind bedeutete dies, dass sie familienlos waren, es hatte keine Ansprüche gegenüber dem Vater, den väterlichen Verwandten oder den mütterlichen, seine Verwandtschaft endete mit der Mutter, die jedoch auf Grund ihres Familienstandes (ledig) keine Vormundschaft besaß. Nur durch eine nachträgliche Heirat der Eltern oder durch den Landesfürsten konnte man den

²⁴⁰ Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, Mütter im Dienst- Kinder in Kost. Das Wiener Findelhaus, eine Fürsorgeeinrichtung für ledige Frauen und deren Kinder, in: L'Homme Jg. 5 Heft 2, S. 61-80, S. 61.

²⁴¹ Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat, S. 27.

²⁴² Josephinisches Strafgesetzbuch, viertes Kapitel § 112 und 113, zitiert nach: Harm Kluetting (Hrsg.), Der Josephinismus, S. 377.

²⁴³ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 69.

Status des „unehelichen Kindes“ beheben. Trotzdem bekam man dann keine verwandtschaftlichen Rechte, sondern wurde nur eine rechtmäßige Person, die zu Ehren, Ämtern und Würden gelangen konnte.²⁴⁴

Bereits 1764 wurde von Maria Theresia durch ein Dekret der Bau eines Findelhauses angeordnet, bis dahin wurden die Kinder im Bürgerspital aufgenommen. Es gab keine genaue Trennung in den Hospitälern, sie dienten gleichzeitig auch zur Versorgung der bedürftigen Bevölkerung. Allerdings wurde der von Maria Theresia auftragene Bau bis zur Eröffnung des Gebär- und Findelhauses 1784 nie verwirklicht und die Aufgabe sich um Waisenkinder und verlassene Kinder zu kümmern blieb dem Bürgerspital. Auch dort gab es bereits die Regelung, dass nur Kinder von mittellosen Müttern ohne eine Gebühr aufgenommen wurden und in Pflegefamilien untergebracht wurden.²⁴⁵ Neben dem Bürgerspital nahm auch das Spital zu St. Marx ledige Frauen auf, es war außerdem gleichzeitig eine Heilanstalt für syphilitische Frauen. Das Angebot wurde von den Bürgerinnen aber eher selten angenommen, da die an Syphilis Erkrankten nicht räumlich von den Gebärenden getrennt wurden, die Ärzte klagten sogar, dass sie zu wenig Patientinnen hätten um eine Ausbildung für Geburtshelfer und Hebammen zu garantieren.²⁴⁶ Joseph II. ordnete eine Trennung der Räumlichkeiten an, weshalb ab 1784 die Findelkinder im Wiener Waisenhaus am Rennweg betreut wurden, im Oktober wurde es in den Strudelhof, ein Teil des ehemaligen Spanischen Spitals verlegt, erst 1788 wurde es räumlich komplett getrennt. Man verlegte es in den Mülkergarten, das ehemalige Trinitarierkloster in der Nähe des Allgemeinen Krankenhauses.²⁴⁷ Das Haupthaus war bis 1910 an der Hauptstraße der Alservorstadt, trotz der großen Anzahl an Gebärenden war es ein relativ kleines Gebäude, zweistöckig mit 144 Betten, weshalb die Kinder dort nicht lange betreut werden konnten und möglichst schnell an Pflegefamilien abgegeben wurden. In diesem Gebäude befand sich auch eine Palliativstation für Findelkinder, ein Büro, das die Auszahlung des Pflegegeldes regelte, ein Ammenvermittlung und ein Säugeammeninstitut, ab 1802 beherbergte es auch das Impfinstitut.²⁴⁸ Von Beginn an war das Wiener Gebär- und Findelhaus eines der größten

²⁴⁴ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 71.

²⁴⁵ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 76f.

²⁴⁶ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 78ff.

²⁴⁷ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 79ff.

²⁴⁸ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 135ff.

in Europa, eine dreiviertel Million Kinder wurde in 126 Jahren dem Findelhaus übergeben.²⁴⁹

Das Wiener Findelhaus beeinflusste maßgeblich die Geburtenzahl der Stadt Wien, denn 1785 kamen bereits doppelt so viele Frauen in das Gebärdhaus im Vergleich zu den Vorjahren im Bürgerspital.²⁵⁰

5.3.2) Aufnahme der Schwangeren

Es war absolute Voraussetzung, dass die schwangere Patientin unverheiratet war und sie durften ihr Kind nur abgeben, wenn sie es auch in der Anstalt gebären, dies war der Unterschied zu den so genannten „Drehscheiben“, welche es in Frankreich beispielsweise gab, wo die Mütter ihre Kinder anonym jederzeit ablegen konnten, außerdem konnte man auch ehelich geborene Kinder ablegen.²⁵¹ Da die Mütter sich bereits vor der Geburt dazu entscheiden mussten ihr Kind abzugeben, kam es zu einer gleichmäßigen Aufnahme von Buben und Mädchen.²⁵² In Wien wurde auch vollkommene Anonymität versichert, zumindest der zahlenden Patientin. Die „permanente Geheimhaltung“ schützte sie lebenslänglich. Gegen eine Taxe durfte jede Frau anonym bleiben, es war erlaubt einen Schleier zu tragen um ihre Gesicht zu verdecken. Die einzige Verpflichtung, die die zahlenden Schwangeren hatten war vor der Entbindung einen versiegelten Brief mit ihrem Namen an den Geburtshelfer abzugeben, der nur im Falle des Todes geöffnet werden durfte, damit die Angestellten die Angehörigen verständigen konnten.²⁵³

„[...] die Verschwiegenheit zur strengsten Pflicht gemacht, [...] haben die hierher ihre Zuflucht nehmenden Personen die Freiheit, mit Larven, verschleiert, und überhaupt so unkenbar als sie immer wollen [...] dahin zu kommen“²⁵⁴

²⁴⁹ Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat, S. 28.

²⁵⁰ Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat, S. 43.

²⁵¹ Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat, S. 27.

²⁵² Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 285.

²⁵³ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 118.

²⁵⁴ Nachricht über die Einrichtung des Hauptspitals in Wien, zitiert nach: Harm Klueting (Hrsg.), Der Josephinismus, S. 348.

Besaß man das nötige Geld nicht, konnte man sich bei den Gemeinden ein Armutszugnis ausstellen lassen, so erfuhr die Anstalt zwar den Namen der Patientin²⁵⁵, durften diesen aber nicht weitergeben, auch vor Gericht galt es nicht als Beweis, dass die Frau ein Kind entbunden hat.²⁵⁶ Bei dieser Taxe handelte es sich um 12 bis 24 Gulden.²⁵⁷ 1799 zahlten noch 70 Prozent aller Mütter diese Gebühr, es handelte sich außerdem um ein einzigartiges System in Österreich, im 19. Jahrhundert nahm die Anzahl der zahlenden Mütter ab, was auch mit dem Anstieg der Gebühr zu tun haben könnte, 1845 waren nur mehr 15 Prozent zahlende Patientinnen.²⁵⁸ Die, die nicht zahlungsfähig waren, mussten ihren Körper dem medizinischen Unterricht zur Verfügung stellen, so wurden Medizinstudenten und Hebammen in die Praxis eingeführt.²⁵⁹ Die Konsequenz des „öffentlichen Unterrichts“ war die hohe Infektionsgefahr und die damit verbundene Sterblichkeit der Mütter.²⁶⁰ Sie waren aber von Vorteil für die Medizin, denn genügend Mütter suchten die Gebärhäuser auf, weshalb die Ärzte ihren Studenten immer genügend Anschauungsmaterial bieten konnten und sie an der lebenden Patientin lernen konnten, ebenso wurde dann der Beruf der Hebamme akademisch angesehen. Es handelte sich somit um wichtige Beobachtungs- und Experimentierorte.²⁶¹ Des Weiteren sind die nicht zahlenden Frauen verpflichtet gewesen einige Dienste im Haus zu erledigen, beispielsweise mussten sie vier Monate als Amme arbeiten, sie stillten ihr eigenes und mindestens ein fremdes Kind.²⁶² Die zahlenden Mütter wurden von den bedürftigen räumlich getrennt und durften über das „Schwangerenthor“, welches einen versteckten Eintritt ins Spital ermöglichte, in die Klinik. Nicht zahlende Mütter mussten über den Haupteingang und die Höfe gehen und waren somit der Öffentlichkeit ausgeliefert. Bewacht wurde das Schwangerenthor von einem Portier, der zur Verschwiegenheit verpflichtet war.²⁶³

Die erste Klasse und somit auch die teuerste, war mit Einzelzimmern mit komfortabler Einrichtung, zum Beispiel mit Rosshaarmatratzen ausgestattet. Die Schwangeren

²⁵⁵ Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, Mütter im Dienst- Kinder in Kost, S. 61.

²⁵⁶ Verena Pawlowsky, Anonym gebären. Findelhaus, Babyklappe und anonyme Geburt, in: Gabriele Dorffner, Sonia Horn (Hrsg.), Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. Aller Anfang. Geburt-Birth- Naissance, S. 115-124, (Verlagshaus der Ärzte, Wien 2004), S. 116.

²⁵⁷ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 104.

²⁵⁸ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 106ff.

²⁵⁹ Verena Pawlowsky, Anonym gebären, S. 116.

²⁶⁰ Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, Mütter im Dienst- Kinder in Kost, S. 63.

²⁶¹ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 67.

²⁶² Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 121.

²⁶³ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 114.

durften ihre eigenen Dienstmädchen mitnehmen und bekamen besseres Essen als der Rest der Personen im Gebärdhaus. Die zweite Klasse war mit Mehrbettzimmern ausgestattet, ebenso die dritte, welche sich von der zweiten durch die Bettenanzahl im Zimmer unterschied. Die Gratisklasse lag auf Holzbetten mit Strohsäcken ausgestattet, Ziel war es durch Mundpropaganda mehr zahlende Schwangere zu bekommen.²⁶⁴

Dennoch waren die wichtigsten Frauen die, die auf Grund von Geldmangel ihren Körper zur Verfügung stellen mussten, es war der einzige Ort, wo die zukünftigen Ärzte praktische Erfahrungen am weiblichen Körper sammeln konnten. Ziel des Staates war es die Geburtshilfe zu verbessern und setzte daher auf eine bessere Ausbildung von Hebammen und jungen Ärzten, so fand die Geburtshilfe den Weg in die akademische Medizin, welche ein rein männlich besetzt war.²⁶⁵ Oft hatten die männlichen Geburtshelfer noch keine Kenntnis über die Gefahren der Sepsis und deshalb kam es öfter zu Kindbettfieber, wenn sie anwesend waren und den weiblichen Körper untersuchten. Semmelweiß hat erst 1847 herausgefunden, dass die Hebammen im Gegensatz zu den männlichen Geburtshelfern nie mit Leichen zu tun hatten und dass die hohe Ansteckung daher resultierte.²⁶⁶

5.3.3) Versorgung der Kinder

1783 wurde eine Zählung durchgeführt, das Bürgerspital versorgte 1027 Findelkinder, ein Viertel war bei Ammen untergebracht, 779 lebten bei stillenden Kostfrauen, es wird beschrieben, dass die Findelkinder bei schlechten Familien untergebracht wurden, die daraus eine Art Geschäft machten und sich hauptsächlich auf Grund des Unterhaltes der Findelkinder annahmen.²⁶⁷

„Die Bezahlung bei der Aufnahme eines Findlings ist entweder die ganze Taxe von 24 F., oder die halbe von 12 Fl.- Die ganze Taxe mit 24 Fl. haben zu bezahlen 1) diejenigen Personen, welche in der ersten Klasse im Gebärdhause aufgenommen worden sind, falls sie ihr Kind nicht in eine von ihnen selbst gewählte Kost bringen wollen, 2) auch alle außer dem Gebärdhause befindlichen Weibspersonen, die ihr Kind im Findelhause unterbringen wollen. [...] Gegen die halbe Taxe von 12 Fl. werden [...] die Kinder derjenigen

²⁶⁴ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 114ff.

²⁶⁵ Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat, S. 31.

²⁶⁶ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 123f.

²⁶⁷ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 77.

*Mütter, die nach der zweiten und dritten Klasse im Gebährhause entbunden worden sind. [...] Unentgeltlich werden aufgenommen die Kinder der im Gebährhause entbundenen, und als Säugammen in dem Findelhause verbleibenden Mütter.*²⁶⁸

Es war genau geregelt, welche Mütter wie viel für die Überstellung der Kinder in das Findelhaus zahlen mussten. Bereits wenige Tage nach der Geburt wurden die Mütter mit ihren Kindern in das Findelhaus gebracht, wo sie eine Amme aussuchen mussten, zahlenenden Müttern blieb dieses erspart. Dort wurden die Kinder registriert, das Geburtsdatum, der Name und Angaben zur Mutter wurden vermerkt, war die Mutter zahlungsfähig, mussten keine Angaben zu ihrer Person gemacht werden, war dies nicht der Fall, so musste sie den Taufschein des Kindes vorweisen, wodurch die uneheliche Geburt bestätigt wurde, ebenso ihr Armutszeugnis. Das „Kindeszeichen“, ein Dokument, das beim Kind verblieb und ein „Empfangsschein“, welchen die leibliche Mutter bekam wurden ausgestellt, damit man dem Kind die Mutter zuordnen konnte, denn viele Mütter erkundigten sich regelmäßig über den Zustand des Kindes.²⁶⁹ Im Findelhaus bekamen die Kinder ein Armband mit einer Nummer, welche nur entfernt werden durfte, wenn es von einer Pflegefrau übernommen wurde. Im Anschluss wurden die Kinder untersucht und ihr allgemeiner Gesundheitszustand vermerkt, sie wurden in Gruppen unterteilt und nur kräftige Neugeborene wurden sofort an Pflegefamilie überstellt, schwache Kinder blieben vorerst in der Obhut der Anstalt und wurden von Ammen genährt. Wie bereits oben erwähnt wurden die Mütter, die nicht zahlungsfähig waren zum Ammendienst bestellt, nachdem sie von einem Arzt untersucht wurden. Ein guter Allgemeinzustand, Gesundheit und genügend Milchproduktion waren die Voraussetzungen.²⁷⁰ Erfüllten sie alle Bedingungen, wurden sie, nachdem sie die Anstaltskleidung übergezogen hatten auf ihr Ammenzimmer gebracht, welches aus einem Bett und zwei Kinderbetten bestand. Neben dem eigenen Kind betreuten sie noch ein so sogenanntes „Beilegkind“, welches oft schwächer als das eigenen war, wodurch das Kind der Amme trotzdem genügend Milch bekommen hat. Neben der Kinderpflege hatte sie auch die Reinigung aller Räumlichkeiten und des Geschirrs der gesamten Abteilung über. Dabei wurden sie permanent von Aufsehern beobachtet, die die Sitten

²⁶⁸ Nachricht über die Einrichtung des Haupthospitals in Wien, zitiert nach: Harm *Klueing* (Hrsg.), *Der Josephinismus*, S. 349f.

²⁶⁹ Verena *Pawlowsky*, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 140.

²⁷⁰ Verena *Pawlowsky*, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 142f.

und die strengen Regeln des Hauses wahren sollten. Ebenso streng geregelt war die Kost der Ammen, welche reichlich war, denn die Ärzte waren sich bewusst, dass nur eine wohlgenährte Frau genügend Milch produzieren konnte.²⁷¹ Da 1799 statistisch gesehen die Sterblichkeit der Buben in der ersten Zeit nach der Geburt höher war als die von Mädchen, wurden diese bei stillenden Kostenfrauen bevorzugt behandelt, so wurden mehr Buben bei eine Brustpartei abgegeben, während mehr Mädchen auf Wasser gesetzt wurden. Ob aber dies wirklich nur mit der höheren Sterblichkeit an Lebensschwäche zu tun hat oder ob das männliche Geschlecht bevorzugt behandelt wurde, kann man aus den Unterlagen nicht nachvollziehen.²⁷²

Der Ammendienst war nicht sehr beliebt, viele Frauen versuchten sich diesem zu entziehen, weshalb zu Beginn den Ammen täglich 1,7 Liter Bier gereicht wurden und ihnen eine finanzielle Belohnung bei guter Führung versprochen wurde, außerdem durch die Betreuung des eigenen Kindes wurde bei vielen Frauen die Mutterliebe geweckt.²⁷³

5.3.4)Die Sterblichkeit

Die Gegner der Gebä- und Findelhäuser stellten diese vor allem wegen der hohen Sterblichkeit in Frage. Das primäre Vorhaben war die Säuglinge vor dem Kindsmord zu bewahren, jedoch kamen nur sehr wenige lebend aus den Häusern. Dieses Phänomen war in ganz Europa verbreitet, nicht nur in Wien. In Frankreich starben zwischen 60 und 80 Prozent in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in London rund 60 Prozent, in Spanien sogar 85 Prozent. Somit wurde die Sinnhaftigkeit dieser Einrichtungen massiv in Frage gestellt.²⁷⁴ Nicht nur eine bei den Gebärenden war auf Grund des Kindbettfiebers eine hohe Sterblichkeit zu verzeichnen, sondern auch bei den Neugeborenen und Kindern. Sollte diese Einrichtung die Nachkommen doch eigentlich vor dem Tod bewahren, kamen viele aus anderen Gründen in der Findelanstalt ums Leben.

²⁷¹Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 151ff.

²⁷²Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 288.

²⁷³ Verena Pawlowsky, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität, S. 158ff.

²⁷⁴Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat, S.199.

Eine außergewöhnlich hohe Sterblichkeit wurde im Wiener Findelhaus verzeichnet, dabei wurden sehr häufig zwei Krankheiten genannt, die angeborene Syphilis und Augentripper. Neben diesen beiden Erkrankungen wurde auch häufig von der ungenauen Todesursache „Schwäche“ berichtet.²⁷⁵ 1799 wurden 3010 Kinder im Wiener Findelhaus aufgenommen, jedoch überlebten nur 579 das Jahr, 1801 lebten davon nur mehr 220, davon wurden nur 173 lebend entlassen, was 5,7 Prozent entspricht.²⁷⁶ Man wusste nicht genau, wie man sich mit diesen Krankheiten anstecken konnte, weshalb die Ärzte vermuteten, dass man Augentripper, welcher zur Blindheit führen konnte durch die Luft bekommt, die in den Findelhäusern scharf nach Urin roch.²⁷⁷

Diese Daten gehen aus der sorgfältigen Protokollierung hervor, neben dem Todesdatum ist auch eine Todesursache, die von den Ärzten des Findelhauses festgestellt wurde, vermerkt. Wenn es aber außerhalb der Anstalt verstarb, so kam die Aufgabe dem Totenbeschauer zu, der jene Tätigkeit bei Findelkindern kostenlos durchführen musste, weshalb die Daten hier nicht sehr genau sind und es sogar unklar ist, ob überhaupt jedes Findelkind nach dem Tod von einem Totenbeschauer untersucht wurde.²⁷⁸ Allerdings kann man auf Grund der mangelnden Erfahrung der Ärzte nicht auf genaue Todesursachen schließen, da es sich hauptsächlich um Symptombeschreibungen handelte, besonders oft findet man 1799 als Todesursache die Fraisen, Abzehrung, Abweichen, Schwäche und Gedärmentzündung. Unter Fraisen versteht man heute eine krampfartige Krankheit, damals stellte es aber einen Sammelbegriff dar. Keine genauen Vorstellungen hat man auch von der „Abweichung“, dieser Begriff ist wahrscheinlich mit dem des „Ablebens“ gleichzusetzen.²⁷⁹ Der Begriff „Schwäche“ wird auch in den kommenden Jahrzehnten häufig verwendet. Großteils werden die Kinder bereits lebensschwach geboren, was auf eine Frühgeburt hinweisen könnte, man verzeichnete geringes Geburtsgewicht, eine schwache Stimme und erwartete bereits kurz nach der Geburt kein langes Leben. Man verzeichnete, dass unehelich geborene Kinder öfter ein geringeres Geburtsgewicht aufwiesen als ehelich geborene. Man kam zu dem Schluss, dass die Einflüsse während der Schwangerschaft maßgeblich darüber entschieden, ob es zu einer Tod- oder Frühgeburt kam, besonders

²⁷⁵ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 191f.

²⁷⁶ Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, *Mütter im Dienst- Kinder in Kost*, S. 73.

²⁷⁷ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 196.

²⁷⁸ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 264f.

²⁷⁹ Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, *Mütter im Dienst- Kinder in Kost*, S. 75f.

psycho-soziale Faktoren waren ausschlaggebend. Außerdem waren ledige Mütter oft schwächer als verheiratete, was sich direkt auf ihre Leibesfrucht auswirkte.²⁸⁰ Vergleicht man die Sterblichkeit mit den Jahreszeiten, so erkennt man keine signifikanten Veränderungen, was allerdings auffällt ist, dass unter den Todesursachen im Winter öfter Lungenentzündungen und Erkältungen vermerkt sind, im Sommer hingegen sterben viele Kinder an Verdauungskrankheiten. Es ist die Folgen von schlecht geheizten Räumen in der kalten Jahreszeit und mangelnder Hygiene und Hitze im Sommer, ebenso spielt bei Verdauungskrankheiten die hohe Ansteckungsgefahr eine Rolle.²⁸¹

Ein anderer Grund für die hohe Sterblichkeit war, dass viele Findelkinder bereits kurz nach der Geburt nicht mehr gestillt wurden, sondern auf Ersatznahrung umgestellt wurden, welche aus verdünnter Milch und Mehlbrei bestand.²⁸² Wie man aus den Zahlen erkennen kann, wurde das Wiener Gebär- und Findelhaus seinen Ansprüchen also nicht gerecht, diese Anstalt bekam in der Bevölkerung sogar den Beinamen „Mördergrube“ oder „offenes Grab“, teilweise wurde sogar geglaubt, dass die Kinder absichtlich getötet werden.²⁸³ Befürworter der Einrichtungen argumentierten damit, dass die Findelhäuser Spiegelbilder der Realität seien, denn auch außerhalb der Anstalt starben genauso viele Kinder, 1799 starb bereits die Hälfte aller Kinder im ersten Lebensmonat, die Überlebenschancen waren also sehr gering!²⁸⁴ Hinzu kommt aber, dass die Pflegemütter die Möglichkeit besaßen todkranke und sterbende Findelkinder zurück in die Anstalt zu bringen, dies beeinflusste die Statistik natürlich auch.²⁸⁵

Da man diese sehr hohe Sterblichkeit verzeichnete, musste man sich auch mit dem Thema Tod beschäftigen und die dazugehörigen Formalitäten regeln. Wenn ein Findelkind am Kostort verstorben ist, so musste eine Totenbeschau durchgeführt werden, das Todesdatum und die Ursache wurden auf den Kindeszeichen vermerkt, der Pfarrer vermerkte zusätzlich das Datum des Begräbnisses, diese Tätigkeiten mussten bei Findelkindern kostenlos durchgeführt werden. Viele brachten die toten Kinder in das

²⁸⁰ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 270ff.

²⁸¹ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 282f.

²⁸² Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, *Mütter im Dienst- Kinder in Kost*, S. 77.

²⁸³ Verena Pawlowsky, *Mutter ledig- Vater Staat*, S.200f.

²⁸⁴ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 261.

²⁸⁵ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 262.

Findelhaus zurück um sich diese Formalitäten zu ersparen, meist tauschten sie es bei dieser Gelegenheit gegen ein noch lebendes Kind ein.²⁸⁶

5.3.5) Unterbringung der Kinder in Pflegefamilien

Die meisten Kinder kamen in den Wiener Vorstädten bei Pflegefamilien unter, 1799 waren es 93 Prozent.²⁸⁷ Von den Pflegefrauen waren 1799 11 Prozent verwitwet.²⁸⁸ Zwei Drittel der aufnehmenden Familien waren Gewerbetreibende und Tagelöhner/innen, sie banden die Kinder sehr früh in die Arbeit ein und hatten oft mehr als zwei Findelkinder aufgenommen. Quellen berichten von einer Mutter, die sogar zwölf Kinder übernommen hatte. Dass die Pflegemütter keine besondere Bindung zu den Kindern hatten zeigt, dass sich der Todestag eines Kindes oft mit dem Aufnahmetag eines neuen Kindes deckte. Neben der zusätzlichen Arbeitskraft, die sie für ihren Betrieb bekamen, war auch das monatliche Kostgeld eine Motivation für die Pflegefamilien.²⁸⁹ Wie bereits oben erwähnt, lag das Durchschnittsalter der Kinder, die in Außenpflege gegeben wurden bei acht Tagen, 1799 verbrachten 40% der Findelkinder nicht einmal eine Nacht im Haus, sie wurden sofort weitergegeben. Die Pflegemütter mussten ein Zeugnis vorweisen, welches sie als sittlich und finanziell tauglich auswies und welches bestätigte, dass sie in der Lage waren ein Kind großzuziehen.²⁹⁰ Trotzdem war die Sterblichkeit auch in den Pflegefamilien sehr hoch! Nur ein kleiner Bruchteil verließ die Familie lebend, 30 Prozent verstarben bereits innerhalb der ersten zehn Tage, weitere 40 Prozent überlebten nur ein Monat Pflege.²⁹¹ Da das Findelhaus im Vergleich zu anderen in Europa nur sehr begrenzte Räumlichkeiten besaß, musste man permanent bemüht sein neue Pflegemütter anzuwerben. Dies geschah einerseits mittels Propaganda durch die Pfarrer, welche im Umkreis von Wien ab 1784 den Auftrag erhielten ihrer Gemeinde von der Möglichkeit einer Kindespflege zu berichten und andererseits geschah dies mittels Mundpropaganda. Natürlich war das Kostgeld ein erheblicher Ansporn für die Familien. Wenn das

²⁸⁶ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 340.

²⁸⁷ Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, *Mütter im Dienst- Kinder in Kost*, S. 67.

²⁸⁸ Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, *Mütter im Dienst- Kinder in Kost*, S. 68.

²⁸⁹ Ingrid Matschinegg, Verena Pawlowsky, Rosa Zechner, *Mütter im Dienst- Kinder in Kost*, S. 68f.

²⁹⁰ Verena Pawlowsky, *Mutter ledig- Vater Staat*, S. 148ff.

²⁹¹ Verena Pawlowsky, *Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität*, S. 261.

Pflegekind im ersten Jahr nicht verstorben ist, erhielten die Familien eine Sonderzahlung, für gute Pflege erhielten sie einen Kleiderzuschuss, bei schlechter Pflege konnte ihnen das Kind entzogen werden. Findelkinder waren von Schulgeld befreit, ebenso bekamen sie Medikamente in Apotheken kostenlos und wurden kostenlos bestattet, den Pflegefrauen wurden auch die Fahrten nach Wien erstattet.²⁹² Die Außenpflege wurde streng kontrolliert, zuerst bekamen die Pflegemütter genaue Instruktionen, wie sie das Kind erziehen sollten und welche Maßnahmen sie bei Krankheit, Tod und Schulbesuch durchzuführen hatten, außerdem gab es unangemeldete Inspektionen, durch die die Situation kontrollierten. Vor allem zu Beginn konnten die Inspektoren nur unschöne Berichte abliefern, da viele Findelkinder in ärmlichen Familien unterkamen (trotz Wohlstandszeugnis), es wurde als Nebenverdienst angesehen und ihnen teilweise nachgesagt wurde, dass sie ein Gewerbe aus den Findelkindern machten.²⁹³

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Gedanken die hinter der Errichtung eines Gebärd- und Findelhauses richtig waren und gut durchdacht, allerdings mangelte es im 18. Jahrhundert noch am medizinischen Wissen, der Hygiene und der Ersatznahrung für Neugeborene, weshalb es zu einer hohen Sterblichkeit kam, welche die Gegner besonders kritisierten.

²⁹² Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat., S. 152f.

²⁹³ Verena Pawlowsky, Mutter ledig- Vater Staat., S. 155ff.

5.4) Das Josephinum

Wie bereits oben erwähnt, wurde die Ausbildung der Ärzte reformiert und verbessert. Da die Militärärzte ein anderes Anwendungsgebiet als ihre ansässigen Kollegen hatten, benötigten diese auch anderes Wissen, weshalb sie eine differenziertere Ausbildung hatten.

Bereits 1775 schlug Freiherr Anton von Störck (1731-1803) vor, dass die Feldärzte Basiskenntnisse über die innere Medizin und die Arzneimittellehre haben sollten. Er selbst war Schwabe und kam als Waise nach Wien, wo er Medizin studierte und 1766 zum Dekan der medizinischen Fakultät ernannt wurde, 1768 zum Rektor der Universität, ferner war er ab 1771 Assessor bei der k.k. Studien- und Bücherrevisions-Hofcomission, sowie Protomedicus und ab 1772 Leibarzt.²⁹⁴

Die Schule, in der die Feldärzte ausgebildet wurden, wurde mit dem Militärhospital in Gumpendorf verbunden. Allerdings waren die Räumlichkeiten sehr beschränkt und die Fahrt nach Gumpendorf hinderte auch einige daran sich der Ausbildung zu widmen. Mit dem Privatvermögen des Kaisers wurde das Josephinum von Joseph II. erbaut. In der Lehranstalt in Wien- Gumpendorf, im ersten Militärspital, erhielten sie bis dahin einen sechsmonatigen Kurs in Militär-Arzneikunde, ab 1781 dauerte dieser zwei Jahre.²⁹⁵ So beschloss Joseph II., vor allem auf das Drängen seines Leibchirurgen Brambilla, dass das Militärgesundheitswesen nach Wien verlegt werden sollte.²⁹⁶ Giuseppe Alessandro Brambilla wurde bei Pavia geboren, wo er auch sein Medizinstudium absolvierte und war seit 1764 Josephs Leibchirurg, zu dieser Zeit begann er auch seine militärchirurgische Laufbahn.²⁹⁷ Brambilla genoss das vollste Vertrauen Josephs und begleitete ihn auf seinen Reisen, wobei er des Öfteren die Unwissenheit und schlechte Vorbereitung der Militärärzte betonte, die seiner Meinung nach auf dem Niveau eines Baders seien. Er ließ sich zunächst als Unterchirurg anwerben um den Bildungsstand der Chirurgen durch die Entwicklung von Schulen zu verbessern, er führte eine klinisch-praktische Ausbildung und einen propädeutischen Unterricht ein. 1778 wurde

²⁹⁴ Julius Leopold *Pagel*, *Stoerck, Anton*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* (1893), S. 446-447, online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118755498.html?anchor=adb> (29.08.2014)

²⁹⁵ Karl Heinz *Tragl*, *Chronik der Wiener Krankenanstalten*, S. 89.

²⁹⁶ Bernhard *Grois*, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien*, S.71.

²⁹⁷ Leopold *Schönbauer*, *Brambilla, Johann Alexander Ritter von*, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 514, online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116396229.html> (29.08.2014).

er zum Oberstabschirurgen ernannt und 1779 hatte er als einziger Oberaufseher den Militär- und Sanitätsdienst inne.²⁹⁸

Man beschloss also, unter Anderem auf das Drängen Brambillas, ein Militärspital in er Innenstadt Wiens zu errichten, das in der Nähe der Kaserne liegen und nicht zu weit weg vom Allgemeinen Krankenhaus für Zivilbevölkerung sollte. Dafür eignete sich der Grund, auf dem der Kontumazhof stand.²⁹⁹ Er befand sich in der Nähe des Bäckerhäusls, zwischen Alserstraße und Sensengasse und wurde als Quarantänespital in Pestzeiten verwendet. Es wurde jene Menschen untergebracht, die die Pest überlebten aber auf Grund der Infektionsordnung noch vierzig Tage unter Beobachtung stehen sollten. Nachdem er 1529 von den Türken zerstört wurde, wurde er mit 300 Betten neu aufgebaut und außerhalb einer Epidemie an Mieter vergeben.³⁰⁰ Das neugebaute Militärspital war für 1.200 Patienten konzipiert und besaß auch zwei Krankensäle für schwangere Soldatenfrauen. An das Militärspital wurde das Josephinum gebaut, das als Lehrgebäude diente, als Vorbild fungierte die Militärakademie in Wiener Neustadt, die von Maria Theresia erbaut wurde.³⁰¹ Auch für das Josephinum war Isidore Canevale der Architekt, finanziert wurde der Bau des Josphinums und des neuen Militärspitals aus dem Privatvermögen des Kaisers. Am 7. November 1785 wurde es unter dem Namen „*Josephinische medizinisch-chirurgische Akademie*“ eröffnet und der Betrieb wurde aufgenommen. Das Besondere der Akademie war die reichlich bestückte Bibliothek, die über 6000 Werke beherbergte und die Wachspräparate, die Joseph in Florenz anfertigen ließ.³⁰² Man erwartete sich eine bessere Ausbildung der Ärzte, aber Joseph II. war mit seiner Idee der Zeit voraus, denn das Fehlen einer nützlichen Narkose und das mangelnde Wissen von Wundinfektionen verhinderten den Fortschritt in der Chirurgie.³⁰³ Da Brambilla für die Planung des Josephinums zuständig war, war mit der Realisierung dieses Projekts sein Lebenswerk in Erfüllung gegangen, er wurde zum Director perpetuus ernannt, außerdem erhielt er in diesen Jahren auch den Titel des Protochirurges, des Hofrats und des Reichsritters.³⁰⁴ Die neue Ausbildungsstätte

²⁹⁸ Luigi Belloni, Die Schriften von G.A. Brambilla. Über die Geschichte der österreichischen Chirurgie von 1750 bis 1800 (mit besonderer Berücksichtigung der Anfänge des Josephinums), in: Erna Lesky (Hrsg.), Wien und die Weltmedizin, (Böhlau, Wien 1974), S. 32-48, S. 32.

²⁹⁹ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.71.

³⁰⁰ Karl Heinz Tragl, Chronik der Wiener Krankenanstalten, S. 30.

³⁰¹ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.71.

³⁰² Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.72.

³⁰³ Helmut Wyklicky, 200 Jahre Allgemeines Krankenhaus, (Facultas, Wien¹ 1984), S. 10.

³⁰⁴ Luigi Belloni, Die Schriften von G.A. Brambilla, S. 32.

beherbergte alle nötigen Anschauungsmaterialien für ein umfassendes Medizinstudium der damaligen Zeit. So wurden beispielsweise medizinische Geräte, Verbandmaterial, pathologische Präparate, in Weingeist gelagerte menschliche Präparate und chirurgische und anatomische Instrumente zur Schau gestellt. Das pathologische Kabinett enthielt die umfassendste Sammlung krankhafter Knochen in Europa. Für den Unterricht wurde ein Hörsaal in der Form eines Amphitheaters gebaut, wo die Lehrenden ihren Schülern sämtliche Präparate vorstellen konnte, außerdem waren eine Vielzahl an Mikroskopen vorhanden, somit hatten alle Schüler die Möglichkeiten das Gelernte genauer zu betrachten.³⁰⁵

Brambilla rief bedeutende Mediziner nach Wien um am Josephinum zu unterrichten, so kam der Tscheche Jan Hunczovsky (1752-1798) 1780 nach Wien und wurde Lektor für Chirurgie, ein Jahr darauf wurde er mit dem Grad des Stabschirurgen zum Professor der Chirurgie, Anatomie und der chirurgischen Operationen befördert. Weitere medizinische Fächer wurden von dem aus Elsass stammenden Joseph Gabriel von Gabriely (1744-1806) unterrichtet. Wilhelm Böcking (1742-1804) und Heinrich Streit wurden Professor der Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie und Arzneimittellehre. Mit Joseph Jakob Plenck (1733-1807), einem Professor für Chemie und Botanik der Universität Ofen, welcher 1784 nach Wien gerufen wurde, war der Lehrkörper für das Josephinum in der Währingerstraße komplett.³⁰⁶ Durch den Unterricht dieser konnte man halbjährige oder zweijährige Kurse absolvieren, nach deren Abschluss konnte man den Titel des Magisters oder Doktors erworben werden, mit denen die Berechtigung zur Ausübung der Medizin und Chirurgie einherging, sowohl im Militär als auch bei Zivilisten. Somit gelang es Brambilla durch die Reformen Josephs die Chirurgen von den Badern abzutrennen und ein Gleichgewicht zwischen den Ärzten und Chirurgen zu schaffen.³⁰⁷

Die bereits erwähnten Wachsfiguren waren Teil des neuen Museums in Florenz, welches der Öffentlichkeit Naturobjekte und wissenschaftliche Instrumente zur Schau stellte. Die Figuren waren sowohl als medizinisches Anschauungsmaterial, wie auch als Kunstwerke anerkannt. Im Josephinum wurden sie vor allem zur Lehre verwendet um

³⁰⁵ Luigi Belloni, Die Schriften von G.A. Brambilla, S. 35ff.

³⁰⁶ Luigi Belloni, Die Schriften von G.A. Brambilla, S. 33f.

³⁰⁷ Luigi Belloni, Die Schriften von G.A. Brambilla, S. 34.

den Studenten ein besseres Bild des menschlichen Körpers vermitteln zu können.³⁰⁸ In der Mitte der 1780er Jahre wurden die Wachsfiguren aus der Toskana nach Wien in das Josephinum gebracht, wo sie auf Samt gebettet in Glasvittrinen zur Besichtigung freigegeben wurden. Sie weckten auch das Interesse der Bevölkerung, die diese Wachsfiguren aber als kostspieliges Spielzeug der Mediziner sahen.³⁰⁹ Wien war im Besitz von insgesamt 16 Figuren, 10 in liegender Stellung- darunter auch die berühmte Venus und 6 in aufrechter Position, unter diesen eine schwangere Frau mit herausnehmbaren Eingeweiden.³¹⁰

³⁰⁸ Anna Maerker, Florentine anatomical models and the challenge of medical authority in late-eighteenth-century Vienna, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 40 (2012), S. 730-740, S. 730.

³⁰⁹ Anna Maerker, Florentine anatomical models, S. 731.

³¹⁰ Luigi Belloni, Die Schriften von G.A. Brambilla, S. 47.

5.5) Der Narrenturm

Im folgenden Kapitel wird die Situation der „psychisch Kranken“ des 18. Jahrhunderts beschrieben. Die Bezeichnung dieser Personen bringt Schwierigkeiten mit sich, da der Begriff des „psychisch Kranken“ in der heutigen Zeit durchaus als geläufig und neutral gilt, allerdings veränderte sich der Begriff im Laufe der Geschichte. So werden auch im Laufe des Kapitels verschiedene Ausdrücke verwendet, die nicht wertend sein sollen, sondern sich unter anderem auch auf den Gebrauch der Geschichte einstellen. Hier sind zum Beispiel die Begriffe „Geisteskrank, Irrsinnig, Irre, Tolle, Unsinnige, Verrückte, Vernunftlose, Blödsinnige“ etc. zu nennen.

Das Wort „Wahnsinn“ oder auch „Wahn“ ist ein medizin-, kulturgeschichtlicher Begriff, der seit dem Mittelalter einen Wandel in seiner Bedeutung durchlebt hat. In der Neuzeit werden darunter verschiedene psychische Erkrankungen gesehen, wie zum Beispiel melancholisch-depressive Stimmung oder Melancholie, gestörte Meinungsbildung, reduzierte Vernunft bis zum Verlust der Urteilskraft.³¹¹

Die Geschichte der Geisteskranken ist geprägt vom Aberglauben, welcher auch von der katholischen Kirche vertreten und verbreitet wurde. Im Mittelalter war man der Meinung, dass sie von Dämonen besessen waren, man versuchte ihnen diese auszutreiben, die Kranken wurden danach dem Scharfrichter übergeben, der sie dann von ihrem Leid erlösen sollte.³¹² Es galt einerseits als Strafe Gottes für falsches Verhalten, andererseits konnten die Betroffenen auch von einem Dämon besessen sein, der auf Grund einer Initialsünde an sie gesandt wurde. In jedem Fall war somit der Erkrankte selbst an seinem Leid Schuld und konnte nur durch die Gnade Gottes und die Hilfe von Geistlichen geheilt werden. Die Kirche nahm sich teilweise dieser Menschen an und verordneten Wallfahrten.³¹³ Seit der Antike gilt in der Medizin und der Humorallehre die schwarze Galle als Auslöser des Wahnsinns und Patient/innen wurden dieser Lehre entsprechend behandelt.³¹⁴

³¹¹ Wolfgang Uwe Eckart, Wahnsinn, in: Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar), S. 520- 525, S. 520.

³¹² Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien, S.44.

³¹³ Carlos Watzka, Interpretation des Irrsinns. Zur Pluralität der Wahrnehmungs- und Handlungsmuster betreffend psychisches Kranksein im frühneuzeitlichen Europa, in: Archiv für Kulturgeschichte- 85, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien, 2003), S. 201-242, S. 212f.

³¹⁴ Wolfgang Uwe Eckart, Wahnsinn, S. 520.

Als die weltliche Macht die Versorgung der Geisteskranken übernahm, wurde sie auch in Wien bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eingesperrt und in Ketten gelegt. Es handelte sich hierbei um das Gefängnis am Salzgries, sie wurden behandelt wie Tiere, angekettet und dienten zur Belustigung der Bevölkerung.³¹⁵ Behandelt wurde die Patient/innen nicht, da man wegen der Unwissenheit nicht wusste, wie man das Leid der Menschen mildern konnte und man hauptsächlich versuchte sie vor ihnen selbst, aber vor allem die Allgemeinheit vor den kranken Menschen zu schützen. Die allgemeinen Bedingungen in diesen Anstalten waren äußerst schlecht, der Tagesablauf war genau geregelt, die Patient/innen wurden oft für Schwerstarbeit verwendet und wegen der Infektionskrankheiten, die auch wegen der mangelnden Hygiene auftraten und sich schnell verbreiten konnten, waren Todesfälle ein alltägliches Problem und die Sterberate betrug über 10 Prozent.³¹⁶ Diese Menschen galten als „unnützlich“ und konnten der Gemeinschaft und dem Staat nicht mehr behilflich sein und wurden als Last gesehen, was auch ein Grund war, weshalb die hygienischen und allgemeinen Bedingungen in diesen Anstalten lange Zeit nicht verbessert wurden und weshalb sich nur sehr wenige dieser Menschen annahmen.

Auch in anderen Monarchien nahm man sich dem Problem der Geisteskranken an und versuchte diese zu behandeln. Eine Vorreiterposition in diesem Fall hatte Frankreich, bereits 1656 erfolgte im *Hôpital général*, eine Neuorganisation und psychisch Kranke wurde aufgenommen, zwanzig Jahre später wurden diese Einrichtung in weiteren großen französischen Städten eröffnet.³¹⁷ Es war die Absicht des französischen Absolutismus durch die *Hôpitaux général* die verarmte Bevölkerung und die Irren zur Arbeit zu erziehen. So versuchte der französische Staat auch alle Probleme auszuschalten und die Bevölkerung als vernünftig und moralisch darzustellen.³¹⁸ Deutschland, welches stark von Frankreich beeinflusst wurde, zeigt eine ähnliche Entwicklung. In Pforzheim entstand 1714 ein *Waisen-, Toll-, Kranken-, Zucht- und Arbeitshaus*, es folgten Anstalten in Hannover und Sachsen. Bis zu 40 Prozent der Insassen waren psychisch Kranke. In Preußen hingegen fand man erst ab den 1780er Jahren Zucht- und Tollhäuser, während in den habsburgerischen Ländern ähnliche

³¹⁵ Bernhard Grois, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien*, S.44.

³¹⁶ Carlos Watzka, *Interpretation des Irrsinns*, S. 224.

³¹⁷ Carlos Watzka, *Interpretation des Irrsinns*, S. 226f.

³¹⁸ Klaus Dörner, *Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie*, (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1969), S. 133f.

Anstalten dieses Ausmaßes nicht anzutreffen waren.³¹⁹ Besonders in Deutschland waren es nach dem Dreißigjährigen Krieg Peuplierungsmaßnahmen, denn man versuchte alle Untertanen zu Arbeitern, Steuerzahlern und Eheleuten zu verwandeln um möglichst schnell die Verluste des Krieges zu beseitigen. So wurden alle, die sich diesen politischen Maßnahmen nicht beugten und somit nicht zum Gemeinwohl beitragen konnten zu Fremden gemacht und weggesperrt. Irre, die nicht in der Lage waren für den Staat zu arbeiten oder sich der Politik unterzuordnen, wurden in Ketten gelegt und weggesperrt.³²⁰ Die früheste Irrenanstalt war in Spanien zu Beginn des 15. Jahrhunderts eröffnet worden, bereits 1409 in Valencia gab es eine Anstalt, die sich auf die Pflege Geisteskranker spezialisiert hatte.³²¹ Man erkennt an diesen Beispielen, dass in allen europäischen Monarchien die Irren als Störfaktor gesehen wurden und sie als unnütz für die absolutistische Regierung galten. Da man nicht wusste, wie man diese Menschen heilen und sie resozialisieren konnte, wurden sie weggesperrt, damit sie so wenig Schaden wie möglich anrichten konnten.

Was die Behandlung der psychisch Kranken betraf, waren die Mediziner im 18. Jahrhundert noch der Meinung, dass ein Ungleichgewicht der Säfte den Irrsinn hervorrief. Daher versuchte man durch Aderlass, Erbrechen, Schröpfung und Abführmittel die Säfte wieder ins Gleichgewicht zu bringen und so den Körper zu reinigen. Während die harmlosen Irren bei ihrer Familie verweilen konnten oder von der Kirche betreut wurden, wurden gefährliche in so genannten Tollhäusern oder Irrenhäuser eingesperrt.³²² Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden viele Schriften zu diesem Thema veröffentlicht, allerdings waren der Inhalt häufig nur Spekulationen und es wurden nur wenige Erkenntnisse anhand von konkreten Einzelfällen geschildert. Die meisten Mediziner waren noch der Ansicht, dass der Irrsinn unheilbar sei, was auch ein Anstoß für den Bau des Narrenturms gewesen sein dürfte.³²³ Das System des Galenismus, der Säftelehre, wurde in ganz Europa vertreten. Jede psychische Krankheit hatte als Ursache ein Übermaß eines Lebenssaft, so bedeutete ein Übermaß an Schleim, dass der Patient geistig sehr träge war und eventuell Behinderungen aufwies.

³¹⁹ Carlos *Watzka*, Interpretation des Irrsinns, S. 226f.

³²⁰ Klaus *Dörner*, Bürger und Irre, S. 216ff.

³²¹ Carlos *Watzka*, Interpretation des Irrsinns, S. 233.

³²² Beatrix *Patzak*, Faszination und Ekel. Das pathologisch-anatomische Bundesmuseum im Wiener Narrenturm, (Stocker, Graz 2009), S. 92ff.

³²³ Karl *Sablik*, Vom „Narrenturm“ zur modernen Psychiatrie, in: Erika *Weinzierl*, Karl *Stadler* (Hrsg.), Justiz und Zeitgeschichte. Symposium, „Schutz der Persönlichkeitsrechte am Beispiel der Behandlung von Geisteskranken, 1780-1792“, (Bundesministerium für Justiz, Wien 1983), S. 1-19, S. 4.

Panikattacken, Angstzustände und Melancholie wurden von übermäßigem schwarzgalligem Schleim verursacht, Wut und Manie wurde von gelber Galle ausgelöst. Durch den Aderlass und andere Mittel sich übermäßigem Saft zu entledigen, wurden die Patienten geschwächt und waren somit ruhiger und pflegeleichter. Man erkannte dies nicht als allgemeine Schwächung des Körpers an, sondern war der Meinung, dass es einen Therapieerfolg darstellte. Aber nicht nur die Säfte waren Schuld an den psychischen Erkrankungen, man war auch der Auffassung, dass ungesunde Lebensweise und psychische Stresssituationen, wie übertriebene Furcht oder Trauer Auslöser für Geisteskrankheiten sein könnten.³²⁴

Als man die Lage der Geisteskranken verbessern wollte, verlegte man sie in das St. Marxer Hospital, wo sie aber auch angekettet wurden und den Qualen der Wärter ausgeliefert waren. Es war bekannt, dass die Verhältnisse sehr schlecht waren. Eine Verbesserung fand somit nicht statt.³²⁵ Es war auch eine Form der Behandlung, denn durch Bestrafung und Züchtigung wollte man die Kranken auf den rechten Weg zurückführen.³²⁶ Die Mediziner glaubten, dass sie durch den Schmerz, der den Patient/innen zugefügt wurde, diese begannen ihr Leben und ihre Einstellung zu überdenken und sie somit von selbst auf den rechten Weg zurückfinden würden. Man versuchte aber auch die Geisteskranken mit Medikamenten zu behandeln, Maximilian Locher, ein Arzt im St. Marxer Spital, gab seinen Patient/innen beispielsweise Essig und Kampfer, da er der Meinung war, dass dies die Beschwerden lindern sollte.³²⁷ Im 18. Jahrhundert wurden auch einige Schriften zum Thema psychischer Krankheiten publiziert, man erkennt somit dass die Ärzte es als Krankheit anerkannten und sich dem Thema widmeten, die Zeit, als man glaubte, dass sie vom Teufel besessen seien, war damit vorbei.³²⁸ Aber wie bereits oben erwähnt, waren sich die Mediziner nicht einig, woher diese geistige Abnormität kam, deshalb waren die Schriften auch sehr unterschiedlich und zeigten nicht neue Behandlungsmöglichkeiten auf, es änderte sich

³²⁴ Carlos *Watzka*, Interpretation des Irrsinns, S. 206f.

³²⁵ Bernhard *Grois*, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte, S.44.

³²⁶ Carlos *Watzka*, Interpretation des Irrsinns, S. 209.

³²⁷ Helmut *Wyklicky*, Zur Geschichte der Psychiatrie in Österreich, in: Helmut *Gröger*, Eberhard *Gabriel*, Siegfried *Kasper* (Hrsg.), Zur Geschichte der Psychiatrie in Wien, (Christian Brandstätter, Wien/München 1997), S. 9-14, S. 9.

³²⁸ vgl.: Leopold *Auenbrugger*, Inventum novum ex percussione toraci humani ut signo abstruso interni pectoris morbos detegendi. (Vindobonae, 1761). Maximilian *Locher*, Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniam, (Viennae Austriae, 1762).

nur die Tatsache, dass man sich auch mit dieser Krankheit beschäftigte und man sie langsam als Krankheit wahrnahm und nicht weiterhin an eine Strafe Gottes glaubte.

Deshalb ordnete Joseph II. auch den Bau eines Gebäudes im Komplex des Allgemeinen Krankenhauses an.³²⁹ Durch den Bau des *Irrenthurms*³³⁰ wurde das einheitliche Armenwesen spezifiziert, denn bis zum Regierungsantritt Josephs II. waren die Zucht- und Arbeitshäuser sowohl für Straffällige, wie auch für Geisteskranke vorgesehen. Durch den Bau einer Anstalt, die lediglich Geisteskranke aufnehmen sollte, begann eine Spezifizierung und Irre wurden offiziell als Kranke anerkannt.³³¹ Johann Peter Frank hat in seinem sechsbändigen Werk über die Medizinalpolizei auch Bezug auf diese Menschen genommen und schreibt:

„Menschen, welche an einer Krankheit des Gehirns leiden, oder durch einen anderen Zufall ihrer Vernunft beraubt worden sind, können auf gleiche Weise anderen gefährlich werden. Die Polizey muß demnach in Zeiten Kundschaft einziehen, und entweder die Anverwandten anhalten, dergleichen Unglückliche in Verwahr zu nehmen, oder wenn diese außer Stand sind, [...] auf Mittel denken, daß Publikum vor den möglichen Angriffen der Raserei zu sichern. [...] Die Polizey hat also sehr wichtige Pflichten in Rücksicht so armseliger Menschen zu erfüllen.“³³²

Die größte Sorge galt demnach der gesunden Bevölkerung, die durch die Wutausbrüche und das unkontrollierbare Verhalten der Geisteskranken zu Schaden kommen könnte. Primär wollte man somit die gesunde Bevölkerung, ganz im Sinne des aufgeklärten Absolutismus, schützen und nicht die Genesung der Kranken fördern. Die Verwandten waren zunächst angehalten ihren Familienangehörigen selbst zu pflegen, erst wenn diese nicht in der Lage dazu waren, war es möglich die Personen in eine staatliche Pflege zu übergeben. Es war der Plan die Kranken wegzusperren und von der Bevölkerung zu isolieren. Diese Ansicht änderte Frank einige Jahre später, als er schrieb:

„Es ist noch gar lange her, daß der Staat nichts weiter für die Irren that, als sie einsperrte, um sie für die menschliche Gesellschaft unschädlich zu machen. Jetzt

³²⁹ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte, S.44.

³³⁰ ehemalige Bezeichnung des Narrenturms.

³³¹ Hannes Stekl, Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671- 1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug, (Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1978), S. 7.

³³² Johann Peter Frank, System einer vollständigen medicinischen Polizey, Bd. IV, (Trattnern, Wien 1790), S. 128f.

*kennen und üben wir eine noch andere, heilbare Pflicht: Wir geben die Irren als brauchbare Glieder an die menschliche Gesellschaft zurück, und diesen doppelten Zweck, Sicherstellung der Menschheit vor den Ausbrüchen der Wahnsinnigen und Heilung der letzteren, müssen wir bei Organisation der Irrenanstalten vor Augen haben.*³³³

In dieser Aussage kritisierte er den gewohnten Umgang mit den Geisteskranken, denn man versuchte in erster Linie sie unschädlich zu machen, tat aber sonst nichts für die Kranken. Diese Situation sollte sich nun ändern, denn er will sie zurück in die Gesellschaft führen und sie als vollwertige Mitglieder sehen. Man erkennt in diesem Zitat auch sehr gut die Definition Franks einer Gesellschaft, diese muss aus gesunden und brauchbaren Mitgliedern bestehen. Somit ist eine gesunde Bevölkerung auch im Interesse des Staates, denn nur so können eine Gesellschaft und die Wirtschaft funktionieren.

Auf Grund der kleinen Baufläche stand Joseph Quarin vor der Herausforderung möglichst viele Kranke auf einem kleinen Grundstück unterzubringen, so entwarf er einen festungsartigen Rundbau, der aus fünf Geschossen bestand. Es war ihm möglich 139 Zimmer zu konstruieren, die wegen der kleinen Fenster, welche auch eng vergittert wurde ziemlich dunkel waren. Es handelte sich um Einzelzimmer, die mit dicken, eisenbeschlagenen Holztüren verschlossen wurden, es befanden sich auch Eisenringe an den Mauern, die zur Befestigung von Ketten vorgesehen waren.³³⁴ Allerdings war nicht nur der Platzmangel ein Grund für einen Rundbau, sondern auch die Tatsache, dass man die Insassen besser kontrollieren konnte, man benötigte nur eine geringe Anzahl an Wärtern, da diese den Gebäudekomplex leichter überwachen konnten:

*„Um die Abtheilungen selbst, das heisst in die runden, mit der äusseren Mauer concentrischen Gängen zu kommen, muss man durch die Zimmer der Wärter gehen; wodurch das Entweichen der Kranken, und das Einschleichen fremder Personen bey gehöriger Aufmerksamkeit unmöglich gemacht wird.“*³³⁵

³³³ Johann Peter Frank, Supplement-Bände zur medicinischen Polizey, Bd. III., (Kühn'sche Buchhandlung, Leipzig 1827), S. 223.

³³⁴ Bernhard Grois, Das Allgemeine Krankenhaus in, S.45.

³³⁵ Philipp Pinel, Philosophisch medizinische Abhandlungen über den Wahnsinn. Unter den Anmerkungen: Eine kurze Nachricht von der von Kaiser Joseph errichteten und mit dem allgemeinen Krankenhause verbundene Irrenanstalt, übersetzt von Wagner. (Wien 1801), S. 356.

Bereits beim Eintreten hatte man das Gefühl, dass man sich in einem Gefängnis befand und nicht in einer Heilanstalt.³³⁶ Beheizt wurde das fünfstöckige Gebäude vom Kelleruntergeschoß, von dort aus führten Rohrleitungen in die Zellen und Heizungsluft wurde abgezweigt. Das Tollhausgebäude wurde am 19. April 1784 eröffnet, auch hier wurden die Kosten vom Kaiser selbst getragen.³³⁷ Es handelte sich um eine der ersten Anstalt Europas, die ausschließlich Geisteskranke behandelte.³³⁸ Wichtig war auch, dass das Tollhausgebäude nicht im Gebäudekomplex des Allgemeinen Krankenhauses integriert war, da man wieder die psychisch gesunden Menschen vor den Wahnsinnigen schützen wollte und diese nicht miteinander in Berührung kommen sollten.

Trotz der neuen Erkenntnisse und der Anerkennung als Krankheit, stand man den Patient/innen noch hilflos gegenüber. Sie wurden angekettet, teilweise auch um den Hals, der eigentliche Zweck war es die Menschen vor sich selbst und vor allem ihre Mitmenschen vor den Tobenden zu schützen.³³⁹ Obwohl man derart hilflos war, versuchte man trotzdem sie als Menschen zu behandeln und Joseph ordnete regelmäßige Spaziergänge im Garten an, ein Primarius war für die Geisteskranken zuständig und nur durch seine Instruktionen durften die Angestellten mit den Patienten verkehren, dadurch wollte man die willkürlichen und unmenschlichen Bestrafungen und Behandlungen des Personals verhindern.³⁴⁰

Schon im Jahre 1788 wurde eine Erweiterung geplant, man sah dafür das Lazarettgebäude, das ursprünglich für Pest- und Siechenkranke gedachte war, vor. Die Anzahl der Irren stieg an, es können dafür zwei Gründe angenommen werden, entweder man erklärte schneller jemanden als wahnsinnig, also die Wahrnehmung veränderte sich oder die Wahrnehmung war gleichbleibend und die Gesellschaft veränderte sich. Allerdings kam es erst 1792 zu einer tatsächlichen Erweiterung im Lazarett.³⁴¹

Ähnlich wie im oben beschriebenen Gebärhaus gab es auch im Narrenturm eine soziale Differenzierung. In der ersten und somit auch teuersten Klasse hatten die Kranken einen eigenen Wärter und sie hatten die Möglichkeit sich täglich zu waschen, denn ihr

³³⁶ Jasmine Köhle, *Der Narrenturm in Wien oder das Paradigma des Wahnsinns*, (ungedr. geisteswiss. Diplomarbeit, Wien 1991), S. 9.

³³⁷ Bernhard Grois, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien*, S.45.

³³⁸ Beatrix Patzak, *Faszination und Ekel*, S. 92.

³³⁹ Helmut Wyklicky, *Zur Geschichte der Psychiatrie in Österreich*, S. 9.

³⁴⁰ Helmut Wyklicky, *Zur Geschichte der Psychiatrie in Österreich*, S. 9.

³⁴¹ Jasmine Köhle, *Der Narrenturm in Wien oder das Paradigma des Wahnsinns*, S. 31.

Zimmer verfügte über einen Lavoir und einen Krug, die Ausstattung der Zimmer wurde von Klasse zu Klasse schlechter, bis zur dritten und letzten, die nur einen Strohsack als Bett zur Verfügung gestellt bekommen haben und keine Möglichkeiten hatten sich zu waschen.³⁴² Es ist also nicht verwunderlich, dass die Sterberate hoch war und bei derartigen hygienischen Bedingungen.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass man zwar im Sinn hatte die Situation der Geisteskranken zu verbessern, aber dass man nur wenig Fortschritte machte. Man baute einen speziellen Turm und trennte sie somit von den allgemeinen Straffälligen, aber dennoch wurden sie weiterhin in Zimmer eingesperrt und in Ketten gelegt. Man versuchte hier nicht, wie in anderen Bereichen des Allgemeinen Krankenhauses die hygienischen Bedingungen zu verbessern und für Trinkwasser und Frischluft zu sorgen, sondern behandelte die Kranken des Irrenturms sehr benachteiligt. Dies spiegelte sich natürlich auch in den „Therapieerfolgen“ wider, die nur sehr selten zu verzeichnen waren. Allgemein kann man es als Überforderung der Mediziner sehen, die noch keine Erklärung gefunden haben, wie es zu psychischen Erkrankungen kommen konnten, dieser Bereich der Medizin wurde auch weniger gefördert, weil man die Betroffenen als nicht zu resozialisierende Mitglieder der Gesellschaft sah und sie somit keinen Nutzen mehr für die Allgemeinheit und den Staat erbringen konnten.

³⁴² Jasmine Köhle, *Der Narrenturm in Wien oder das Paradigma des Wahnsinns*, S. 34f.

5.6) Seuchenschutz

Ein wichtiges Teilgebiet der Medizingeschichte ist die Seuchengeschichte. Dabei werden von den Historiker/innen meist die Chronologie, die Sterblichkeit, das Auftreten und die Bekämpfung betrachtet. In diesen Abhandlungen werden auch die Parallelen zwischen Kunst und Seuche untersucht, ebenso die Wechselwirkungen zwischen Seuche, Literatur und Moral. Erst relativ spät wurde es ein sozialgeschichtliches Thema, wobei die Wechselwirkung zwischen der Bevölkerung und der Seuche untersucht wurde.³⁴³ Im folgenden Kapitel werden die bedrohlichsten Seuchen des 18. Jahrhunderts genauer betrachtet, sowie die Vorgehensweise der Obrigkeit, der Versuch die Bevölkerung vor den Seuchen zu schützen und die Maßnahmen zur Genesung dieser.

Die Pest zählte seit je her zu den bedrohlichsten Seuchen der Menschheitsgeschichte, so wird beispielsweise bereits in der Bibel, im 2. Buch Samuel von Gottes Strafe über König David geschrieben.³⁴⁴ Da die großen Pestwellen im Gedächtnis der Menschen über Jahrhunderte verankert blieben, verwundert es nicht, dass bei bestimmten Krankheitssymptomen sehr schnell von dem gefährlichen Pestvirus die Rede war, so beispielsweise bei plötzlichem Fieber oder Schwellungen der Haut.³⁴⁵ Eine erneute Pestwelle zählte zu den größten Ängsten der Menschen.³⁴⁶

Wie bereits oben erwähnt ließ man im 18. Jahrhundert ansteckende Krankheiten aufzeichnen, um Epidemien vorzubeugen und diese frühzeitig bekämpfen zu können. Die letzten großen Pestseuchen im Habsburgerreich brachen Mitte des 18. Jahrhunderts aus. 1349 wütete die Pest bereits in Wien und kostete unzähligen Menschen das Leben, sie bekam den Beinamen „der Schwarze Tod“. Es wird beschrieben, dass der Schwarze Tod in Wien an einem Tag bis zu 1200 Menschenleben forderte und es sechs Gruben gab, die mit bis zu 14000 Leichen gefüllt wurden.³⁴⁷ Auch im 17. Jahrhundert, zwischen 1625 und 1635 trat sie in einigen deutschen Städten, wie zum Beispiel Augsburg,

³⁴³ Martin *Dinges*, Neue Wege in der Seuchengeschichte?, in: Martin *Dinges*, Thomas *Schlich* (Hrsg.), Neue Wege in der Seuchengeschichte, (Franz Steiner, Stuttgart 1995), S.7-24, S. 7.

³⁴⁴ Robert *Jütte*, Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit, S. 23.

³⁴⁵ Robert *Jütte*, Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit, S. 24.

³⁴⁶ vgl. dazu: Andreas *Bähr*, Die Furcht der Frühen Neuzeit. Paradigmen, Hintergründe und Perspektiven einer Kontroverse, in: Historische Anthropologie 16 (2008), S. 291-309.

³⁴⁷ Richard von *Kraft-Ebbing*, Zur Geschichte der Pest in Wien. 1349 – 1898. Vortrag gehalten im Wiener Volksbildungsverein am 17. Januar 1899, (Deuticke, Leipzig/Wien 1899), S. 11.

Nürnberg oder Straßburg auf, die Gefahr war also immer noch allgegenwärtig.³⁴⁸ Bis in das 18. Jahrhundert war man der Überzeugung, dass Seuchen und Epidemien humoralpathologisch, anhand der Säftelehre, erklärt werden können. Auch hier war bei einer Epidemie die Therapie ähnlich wie bei anderen Kranken, man versuchte das Gleichgewicht der Säfte wiederherzustellen und so den Überschuss, der die Krankheit verursachte zu verringern.³⁴⁹

Was die Ursache der Seuchen betraf, war man in der Neuzeit davon überzeugt, dass dies die höchste Strafe Gottes sei, neben Krieg und Hunger. Der Glaube der Bevölkerung wurde bei jeder großen Seuche auf die Probe gestellt, denn man konnte sich nicht erklären, warum auch Menschen von der Seuche befallen wurden, die nach christlicher Ansicht ihr Leben korrekt und fromm geführt hatten. Man versuchte sich Erklärungen zu überlegen, beispielsweise dass sie der restlichen Bevölkerung nicht würdig seien oder dass ihr starker Glaube Vorbild sein sollte.³⁵⁰ Viele Bauten und Denkmäler erinnern heute noch an den Schwarzen Tod und den Schrecken, den die Seuche in der Bevölkerung hinterlassen hat. So wurde die Wiener Karlskirche in Auftrag von Karl VI. erbaut, welcher während der Pest von 1713 ein Gelübde ablegte. Ebenso waren die Pestsäulen ein christliches Phänomen, am stärksten verbreitet war dieses in den Habsburgergebieten.³⁵¹ Es kam im 18. Jahrhundert noch zu Ausbrüchen der Pest, 1713 wurde in der Leopoldstadt das Zucht- und Arbeiterhaus zu einem zusätzlichen Pesthaus umfunktioniert, ebenso der Kontumazhof und die Inseln der Donau, wie zum Beispiel Spittelau oder die Klosterneuburger Au wurden als Isolierungsorte für verdächtige Personen verwendet.³⁵² 1713 bis 1714 starben in Wien rund 8000 Menschen an der Pest.³⁵³ Auch wenn die Jahre des großen Pest vorüber waren, gab es selten ein Jahr, in dem keine Pestfälle auftraten. So zum Beispiel gibt es Aufzeichnungen aus Frankreich, die belegen, dass es zwischen 1348 und 1670 jährlich Pesttote gab. Etwa alle zehn Jahre kam es zu einer größeren Pestwelle, allerdings regenerierte sich die Bevölkerung

³⁴⁸ Klaus *Bergdolt*, *Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes*, (Beck, München 2006), S. 15.

³⁴⁹ Klaus *Bergdolt*, *Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes*, S. 27.

³⁵⁰ Franz *Mauelshagen*, *Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500-1800)*, in: *Mischa Meier* (Hrsg.), *Pest. Geschichte eines Menschheitstraumas*, (Klett-Cotta, Stuttgart 2005), S. 237-265, S. 246.

³⁵¹ Franz *Mauelshagen*, *Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit*, S. 248.

³⁵² Martin *Scheutz*, *Alfred Stefan Weiß*, *Spitäler im bayrischen und österreichischen Raum in der Frühen Neuzeit (bis 1800)*, in: *Martin Scheutz*, *Andrea Sommerlechner*, *Herwig Weigl*, *Alfred Stefan Weiß* (Hrsg.), *Europäisches Spitalswesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe*, (Oldenburg, Wien 2008), S. 185- 230, S. 192f.

³⁵³ Karl *Vocelka*, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 324.

innerhalb diesen zehn Jahren durch Nachwuchs und Migration. Nach einer Epidemie kam es immer zu einem Anstieg der Hochzeiten und in den kommenden Jahren stiegen die Geburten an.³⁵⁴ Deshalb zählte zu den Aufgabenbereichen der Medizinalpolizei, wie bereits geschrieben, der Schutz der Gesunden vor den Kranken, so werden genaue Informationen über die Entstehung und Ausbreitung von ansteckenden Krankheiten und Epidemien verzeichnet und vor der Pest im Speziellen sollen die so genannten „Pestanstalten“ schützen, wie auch Militärcordons, Quarantänebestimmungen, Gesundheitspässe und die permanente Kontrolle der Importwaren aus pestverdächtigen Gegenden.³⁵⁵ So wurde besonders an der osmanischen Grenze genau kontrolliert. Es handelte sich um die erste permanente Gesundheitskontrolle an einer Grenze. 1770 wurde die Militärgrenze am Übergang zum osmanischen Reich zusätzlich als Gesundheitskontrollstelle verwendet, man kontrollierte dort alle Reisenden und deren Gepäck, sowie die Importware. Diese Idee basierte auf der Militärgrenze des 16. Jahrhunderts, welche auch von den Habsburgern ins Leben gerufen wurde. Nach dem Frieden von Passarowitz von 1718 befürchteten die Habsburger größere Mobilität und mehr Importware, was dazu führte, dass die Grenzkontrollen verschärft werden mussten. 1728 war Karl VI. besorgt, dass man die permanente Bedrohung der Seuchen, die in sein Reich geschleppt werden zu wenig im Griff hatte, weshalb ab 1740 die Sanitätshofkommission neue Quarantäneverordnungen entwarf. Man hatte sich sehr streng daran zu halten, nur in Kriegsjahren, wie zum Beispiel während der Türkenkriege, dem Österreichischen Erbfolgekrieg oder dem Sieben Jährigem Krieg wurden die Grenzen gelockert. So wurden in der kleineren Kontrollstation Rastelle nur Waren, Geldtransporte und Briefe kontrolliert, in Kontumazen, der größeren Quarantänestation wurden Waren und Menschen begutachtet. Waren wurden gewaschen, an der Luft getrocknet, Briefe mit Nadeln durchstoßen und Geld in Essig gewaschen.³⁵⁶ Die Reisenden selbst wurden ebenfalls eine Reinigungsprozedur unterzogen.³⁵⁷ Wenn Pestfälle bekannt wurden, wurden die Reisenden längere Zeit unter Quarantäne gestellt, so variierte die Dauer zwischen 21 und 84 Tagen, ebenso wurden die Kontrolleure vermehrt.³⁵⁸ Die Aufenthaltsdauer richtete sich nach der

³⁵⁴ Franz *Mauelshagen*, Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit, S. 238.

³⁵⁵ Johannes *Wimmer*, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung, S. 32f.

³⁵⁶ Gunther *Rothenberg*, The Austrian Sanitary Cordon and the Control of the Bubonic Plague: 1710-1871, in: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 28 (1973), S. 15-23, S. 16ff.

³⁵⁷ Karl *Vocelka*, Glanz und Untergang der höfischen Welt, S. 326.

³⁵⁸ Gunther *Rothenberg*, The Austrian Sanitary Cordon and the Control of the Bubonic Plague, S. 16ff.

Sicherheitsstufe. Von 1740 bis 1780 wurde die Grenzkontrolle ausgebaut und von der Miliz auf einer Breite von 20 bis 40 Kilometern kontrolliert. Es gab verschiedene Sicherheitsstufen, so waren bei Stufe 1, wenn der europäische Teil des Osmanischen Reiches pestfrei war, nur 4000 Grenzwächter anwesend. Gab es Pestfälle in Konstantinopel, so wurden um 3000 Wächter erhöht, was der Sicherheitsstufe 2 entsprach. Kam die Pest näher, beispielsweise nach Serbien, Moldau, Bosnien oder der Walachei, bewachten 11.000 Männer die Grenze. Bei Stufe 1 mussten die Reisenden nur 21 Tage in Beobachtung bleiben, bei Stufe 2 handelte es sich um 42 Tage und bei Stufe 3 sogar um 84 Tage.³⁵⁹

Bereits im 17. Jahrhundert gab es in England Probleme mit diesen Gesundheitspässen. Als nämlich 1665 die Pest die Londoner Bevölkerung bedrohlich dezimierte, durften nur mehr Personen mit Gesundheitspässen durch die Stadttore fliehen. So entstand ein Schwarzmarkt für Gesundheitspässe und gefälschte Passierscheine.³⁶⁰ 1679 erreichte die Pest auch Wien, die ersten Fälle wurden nicht ernst genommen und man titulierte es als hohes Fieber, man zögerte auch weitere Maßnahmen, die bei einer Epidemie vollzogen werden hinaus. Dieses Zögern lag am wirtschaftlichen Interesse, denn man befürchtete einen Zusammenbruch des Handels und somit auch eine Unterversorgung der Bevölkerung. Kaiser Leopold I. floh nach Prag und ließ Wien zurück, bis November des gleichen Jahres starben rund 50.000 Menschen, was ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachte. Fürst Schwarzenberg ließ dann aus eigenem Vermögen Lazarette erbauen und ging rigoros gegen Plünderer vor.³⁶¹

Die letzte große Pestseuche, die in Westeuropa wütete, war zwischen 1720 und 1722 in Marseille und der Provence. Marseille liegt am Mittelmeer und barg im Laufe der Geschichte oft epidemiologische Gefahren, da durch den Seehandel oft Krankheiten in das Land gebracht wurden. Deshalb gab es dort schon sehr gut überlegte Kontrollen und prophylaktische Quarantänemaßnahmen, welche auch weitere Ausbrüche der Pest und anderer Seuchen verhindert hatten. Die Pest von 1720 wurde durch ein Handelsschiff aus Syrien eingeführt, welches im Mai Marseille erreichte. Die Schiffsladung wurde beschlagnahmt und die Besatzung unter Quarantäne gehalten, allerdings gelang es den Seeleuten nach Freilassung geschmuggelte Ware in der Stadt zu verkaufen, da es sich

³⁵⁹ Karl *Vocelka*, *Glanz und Untergang der höfischen Welt*, S. 325.

³⁶⁰ Franz *Mauelshagen*, *Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit*, S. 241.

³⁶¹ Franz *Mauelshagen*, *Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit*, S. 242.

um Tuchware handelte, konnten in dieser die Flöhe gut überleben. Bis August konnte die Regierung Marseilles die Pest verheimlichen, erst dann wurden Handelssperren errichtet, die geflohenen Bürger/innen verbreiteten die Pest bis in die Provence.³⁶²

Nicht nur bei Epidemien wurde derart gründlich vorgegangen, auch wenn es zum Ausbruch einer Epizootie kam, wurden sanitätspolizeiliche Vorkehrungen getroffen. Man war sich bereits bewusst, dass Viehseuchen auch auf Menschen übergehen könnten und reagierte deshalb ähnlich wie bei Infektionskrankheiten, die primär für Menschen gefährlich waren. Die Sterberegister wurden präzise studiert und verdächtige Veränderungen der Mortalität wurden der Gesundheitskommission gemeldet.³⁶³

War die Gefahr der Pest gebannt, so trat eine neue Infektionskrankheit auf, die bis zu 400.000 Europäer/innen³⁶⁴ das Leben kostete- die Pocken (auch Blattern genannt), dazu zählen aber nicht die Menschen, die unter den Folgeerkrankungen, wie Taubheit, Blindheit oder Lähmungen litten. Die Krankheit war so gegenwärtig, dass Kinder erst nachdem sie die Pocken überlebt hatten zur Familie zählten.³⁶⁵ Die Krankheit trat in Schüben auf und zählte bereits zum alltäglichen Leben der Menschen.³⁶⁶ Da die Blattern eine hochansteckenden Krankheiten waren, kam es in allen Gesellschaftsschichten zu Erkrankungen, es handelt sich um eine Tröpfcheninfektion, das bedeutet, dass ein kurzer Kontakt mit einem Infizierten genügt, um sich anzustecken. Die Erreger werden durch Husten, Atemluft, Niesen oder Sprechen übertragen. Zunächst verspürt der/die Infizierte Kopfschmerzen, erhöhte Temperatur und Übelkeit. Da Pocken nicht für Tiere ansteckend ist, ist der Mensch der einzige Wirt, was bewirkte, dass im 20. Jahrhundert die Ausrottung der Krankheit durch passive Immunisierung der weltweiten Bevölkerung bewirkt werden konnte. Nach dem Prodromalstadium, der Zeit, in der die Krankheitssymptome noch unklar erscheinen, kommt es zu hohen Fieberschüben. Die meisten Patient/innen starben bereits in dieser Phase, danach kommt es zu einem

³⁶² Franz *Mauelshagen*, Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit, S. 244f.

³⁶³ Johannes *Wimmer*, Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung, S. 33.

³⁶⁴ Zahl zitiert nach Manfred *Vasold*, Pest, Not und schwere Plagen, S. 180.

Es sind unterschiedliche Zahlen überliefert, *Pollmeier* spricht von bis zu 60 Millionen Eurpäer/innen, vgl. dazu: Heiko *Pollmeier*, Die französische Debatte über die Einführung der Blatterninokulation (1754-1774), (ungedr. geisteswiss. Dissertation, Berlin 2009), S. 23.

³⁶⁵ Manfred *Vasold*, Pest, Not und schwere Plagen, S. 180.

³⁶⁶ Eberhard *Wolff*, Der „willkommene Würgeengel“. Verstehende Innenperspektive und genaue Quelleninterpretation- am Beispiel des erwünschten Kindertods in den Anfängen der Pockenschutzimpfung, in: Martin *Dinges*, Thomas *Schlich* (Hrsg.), Neue Wege in der Seuchengeschichte, (Franz Steiner, Stuttgart 1995), S. 105- 142, S. 108.

pockentypischen Ausschlag, der zunächst im Gesicht beginnt und sich danach über den Rumpf, die Arme und Beine über den gesamten Körper ausbreiteten. Am Höhepunkt der Krankheit treten rote Bläschen auf, die eine Flüssigkeit enthalten und mit toten Leukozyten gefüllt sind, im Anschluss füllen sich diese Bläschen mit Eiter. Wenn diese abheilen, stoßen die Bläschen noch hoch ansteckende Borken ab und verheilen, dabei kommt es zu einer Narbenbildung.³⁶⁷

Auch die Habsburger waren nicht von den Pocken verschont geblieben, so erlag Joseph I. 1711 der Krankheit.³⁶⁸ Auch Maria Theresia war betroffen, überlebte die Krankheit aber, ihre Tochter Josefa hatte nicht so viel Glück. Beide Ehefrauen von Joseph II. sind den Blattern erlegen.³⁶⁹ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts standen die Mediziner der Krankheit noch hilflos gegenüber, es gab zwar verbreitete Haus- und Heilmittel, die Heilungschancen waren allerdings sehr gering, so versuchte man zum Beispiel am Land die Betroffenen mit einem Saft aus Schaf- oder Gänsekot, gemischt mit Branntwein zu heilen.³⁷⁰ Man versuchte auch Kinder bereits im frühen Alter zu immunisieren, da man die Beobachtung gemacht hat, dass die Krankheit bei Kindern oft harmloser verlaufen kann als bei Erwachsenen und sie danach einen lebenslangen Schutz vor dem Erreger hatten. So kam es zum sogenannten „Pockenkaufen“, man rieb eine Geldmünze an den mit Eiter gefüllten Bläschen eines Erkrankten und band dieses dann dem gesunden Kind um oder man sorgte dafür, dass ein gesundes Kind mit einem Erkrankten das Bett teilte, so kam es auch zu einer Ansteckung.³⁷¹ Diese Methode war in anderen Kulturen schon lange bekannt, so gab es diese beispielsweise in Indien, die in religiöse Rituale mit einbezogen wurde. Seit rund 2.000 Jahren führte man Pustelsekret bei religiösen Zeremonien in Hautschnitte ein. Man bemerkte, dass die Betroffenen nur eine sehr leichte Infektion bekommen haben und dann ein Leben lang geschützt waren. Diese Erkenntnis führte später dazu, dass man sich aktiv mit dieser medizinischen Technik befasste und sie zu einer gängigen Methode machte.³⁷² Es gab aber auch radikalere Maßnahmen, so wurden beispielsweise Soldaten, während sie sich auf einem Feldzug

³⁶⁷ Heiko *Pollmeier*, Die französische Debatte über die Einführung der Blatterninokulation (1754-1774), (ungedr. geisteswiss. Dissertation, Berlin 2009), S. 20.

³⁶⁸ Manfred *Vasold*, Pest, Not und schwere Plagen, S. 181f.

³⁶⁹ Anita *Winkler*, Der Kampf gegen die Pocken, in: <http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-kampf-gegen-die-pocken?language=en> (29.08.2014)

³⁷⁰ Manfred *Vasold*, Pest, Not und schwere Plagen, S. 182.

³⁷¹ Heiko *Pollmeier*, Die französische Debatte über die Einführung der Blatterninokulation, S. 25.

³⁷² Heinz *Flamm*, Christian *Vutuc*, Geschichte der Pockenbekämpfung in Österreich, in: Wiener klinische Wochenschrift, 122 (2010), S. 265-275, S. 265

befanden zurückgelassen oder weggesperrt, um eine Ansteckungsgefahr für die Kameraden zu verhindern.³⁷³ Im Laufe der Zeit hat man versucht andere Heilmethoden zu finden, so kam es zu der größten Errungenschaft der Medizin während der Aufklärung, der Pockenschutzimpfung. Der Beginn liegt bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts, in Europa hat sich die Impfung erst einige Jahrzehnte später durchgesetzt. Der Mediziner Christian Wilhelm Juncker empfahl 1673, dass man von einer erkrankten Person Pockeneiter nehme und dieses durch eine Pinzette in die Nasenschleimhaut des Gesunden bringe, dadurch kam es zu einer leichten Infektion und das Immunsystem war imstande diese abzuwehren und entwickelte so eine Immunität gegen die Pockenerreger.³⁷⁴ In Österreich begann am 20. März 1768 die erste offizielle Impfkation im Waisenhaus zu St. Marx, die von Maximilian Locher und Ferdinand von Leber durchgeführt wurde, die Aufsicht dabei hatte der Leibarzt Maria Theresias Anton von Störck. Es wurden auch genaue Berichte verfasst, Pocken waren eher unter dem Namen „Kinderblattern“ bekannt, da diese Krankheit meist nur im Kindesalter auftrat, da man sich durch eine Erkrankung lebenslange Immunität verschaffte.³⁷⁵

Joseph II. setzte sich vermehrt, auch auf Grund seiner Verwandten, die den Kampf gegen die Pocken verloren hatte, für die Durchsetzung der Impfung ein. Maria Theresia wollte als Vorreiterin gelten, nicht nur weil sie selbst Pockennarben trug, sondern auch, weil sie Kinder und Verwandte verloren hatte und wollte daher die Pockenschutzimpfung populär machen, weshalb sie ihre Kinder Ferdinand, Maximilian und die Töchter Josephs impfen ließ. Die Kinder erfreuten sich auch nach der Impfung bester Gesundheit und wurden nicht mal bettlägerig, was die Bevölkerung überzeugte. Maria Theresia lud mittellose Kinder kostenlos nach Schönbrunn zur Impfung ein und bestand darauf, dass alle ihre Enkel vorzeitig vor der Krankheit geschützt werden.³⁷⁶ Für die Impfung ihrer Kinder ließ sie Jan Ingen- Housz aus England einreisen, der zunächst 200 verarmte Kinder aus Niederösterreich inokulierte, danach erst die Kinder der Erzherzogin. 1770 veranlasste sie, dass am Rennweg ein Inoculationshaus errichtet werden sollte, einige Räumlichkeiten wurden dabei dem nahegelegenen Waisenhaus am Rennweg übergeben, die Räume dienten nämlich nur zur Inokulation und mussten

³⁷³ Heiko *Pollmeier*, Die französische Debatte über die Einführung der Blatterninokulation, S. 26.

³⁷⁴ Arina *Völker*, Die Anfänge der Pockenschutzimpfung in den mitteldeutschen Territorien des 18. Jahrhunderts, in: Erich *Donnert* (Hrsg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Mittel-, Nord- und Osteuropa: Festschrift für Günter *Mühlpfordt*, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2002), S. 561-572, S. 561.

³⁷⁵ Heinz *Flamm*, Christian *Vutuc*, Geschichte der Pockenbekämpfung in Österreich, S. 266.

³⁷⁶ Hans *Bankl*, Die kranken Habsburger, S. 66f.

anschließend von den Kindern und deren Eltern sofort geleert werden. Ganz zufrieden waren die Ärzte noch nicht, da immer noch eine Sterblichkeit von 0,5-2 Prozent üblich war, dennoch war es ein Erfolg, denn bei einer natürlichen Blatterkrankung starben bis zu 30 Prozent.³⁷⁷ Deshalb kam es zu weiteren Untersuchungen und Forschungen, ein Arzt aus England, Edward Jenner publizierte 1798 seine Ergebnisse zu Impfungen mit Kuhpocken. Er infizierte seine Patient/innen mit Kuhpocken und erkannte, dass sein Sohn, den er bereits mit Schweinepocken infiziert hatte nach einer künstlichen Infizierung mit Kuhpocken nicht mehr erkrankte. Er ging so weit, dass er seinen Sohn auch mit echten Pockeninfizierten, auch diesmal erkrankte er nicht. Nach weiteren Versuchen veröffentlichte er seine Ergebnisse. Der niederösterreichische Arzt Pasqual Joseph von Ferro (1753- 1809) war der Erste, der außerhalb Englands diese Methode versuchte.³⁷⁸ Ferro kam ursprünglich aus Bonn, wo er eine Wundarztausbildung machte, welche er mit einer akademischen Ausbildung in Heidelberg und Wien vervollständigte, er war Mitarbeiter des bereits erwähnten Protomedicus Störck und im sanitären Verwaltungsdienst in Wien tätig. Ferro gilt als Pionier der Vakzination in Österreich.³⁷⁹ Wieder waren es die Kinder des Arztes, die die ersten Versuche über sich ergehen lassen mussten, zum Beweis infizierte er auch seine Kinder mit echten Pocken, die wie erwartet ohne Erkrankung blieben, es kam lediglich zu lokalen Rötungen oder Eiterungen. Da es um 1800 zu einer weiteren Pockenepidemie kam, konnte Jean de Carro (1770-1857) die erste Massenimpfaktion außerhalb Englands, in Brunn am Gebirge durchführen.³⁸⁰ Der aus Genf stammende Carro studierte in Edinburgh Medizin und kam 1759 nach Wien, wo er praktizierte.³⁸¹ Dieser Moment gilt als Beginn der Schutzimpfungsaktionen in Österreich. Viele Ärzte erklärten sich bereit dazu die Bevölkerung zu impfen, die Impfbereitschaft der Bürger/innen war sehr groß und zeigte Erfolge. So kam es 1801 zu einem Hofbescheid, der besagte, dass am Wiener Allgemeinen Krankenhaus Kinder mit Kuhpocken geimpft werden sollten, weshalb 1802 auch die Inokulation mit echten Pocken verboten wurde. Um die Impfung populärer zu machen, wurde 1804 ein Aufruf an Eltern geschrieben und in alle Sprachen

³⁷⁷ Heinz Flamm, Christian Vutuc, Geschichte der Pockenbekämpfung in Österreich, S. 266.

³⁷⁸ Heinz Flamm/Christian Vutuc, Geschichte der Pockenbekämpfung in Österreich, S. 267f.

³⁷⁹ Erna Lesky, Ferro, Pasqual Joseph Ritter von, in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 100, online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116472944.html> (16.08.2014)

³⁸⁰ Heinz Flamm/Christian Vutuc, Geschichte der Pockenbekämpfung in Österreich, S. 267ff.

³⁸¹ August Hirsch, Carro, Jean, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1876), S. 28-29 online unter: www.deutsche-biographie.de/pnd116459034.html?anchor=adb (16.08.2014)

der Monarchie übersetzt, dieser war bei der Taufe vom Pfarrer den Eltern zu übergeben, auch die Hebammen sollten die Eltern von der Wichtigkeit der Impfung überzeugen.³⁸²

³⁸² Heinz *Flamm*/Christian *Vutuc*, Geschichte der Pockenbekämpfung in Österreich, S. 267ff.

6.) Großherzogtum der Toskana

Im zweiten Teil dieser Abhandlung wird nun auf das Großherzogtum der Toskana eingegangen. Es zählte formell als Lehen zum Heiligen Römischen Reich und nahm im 18. Jahrhundert eine wichtige Stellung in Europa ein, obwohl es nur eine knappe Million Einwohner/innen besaß. Die Toskana galt vom dreizehnten bis zum siebzehnten Jahrhundert als Vorreiter, was Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst betraf. Dabei kann man als Vertreter Boccaccio, Michelangelo, Leonardo da Vinci, Petrarca, Dante Alighieri oder Machiavelli nennen.³⁸³

6.1) Das Leben Leopolds

Leopold wurde als neuntes Kind und dritter Sohn Maria Theresias und Franz Stephans am 5. Mai 1747 in Wien geboren.³⁸⁴ Leopold war der erste Sohn, der „in Purpur“ geboren wurde, das heißt, dass sein Vater bereits Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war.³⁸⁵ Die Freude am Hof war sehr groß, denn ein dritter Sohn bedeutete, dass in Zeiten der hohen Kindersterblichkeit mit größter Wahrscheinlichkeit, dass das Erbe gesichert war. Seine Taufpatin, Zarin Elisabeth beschloss, dass er zu Ehren ihres Vaters den Namen Peter Leopold, einen doch eher untypischen für einen Habsburger, erhalten solle.³⁸⁶ Die Taufe fand noch am Tag der Geburt statt, Prinz Karl von Lothringen, der Bruder Franz Stephans vertrat dabei die Zarin, von der Familie wurde er Leopold gerufen, nur in der Toskana, als er Großherzog war wurde er offiziell Pietro Leopoldo genannt, Hauptgrund für das Patenamnt der Zarin war eine politische Überlegung.³⁸⁷ Wie auch sein Bruder Joseph bekam er die klassische Erziehung. Mit sieben Jahren begann der Unterricht und sie bekamen einen eigenen Hofstaat zugewiesen, zu dem ein Obersthofmeister, Lehrer, Beichtvater, Kammerdiener, Garderobier, Friseur,

³⁸³ Adam Wandruzka, Leopold II. Erzherzog von Österreich, Großherzog der Toskana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser, 1747- 1780, Bd.1, (Herold, Wien/München 1763), S. 127f.

³⁸⁴ Lorenz *Mikoletzky*, Leopold II (1790-1792), in: Anton *Schindling*, Walter *Ziegler* (Hrsg.), Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918, (Beck, München 1990), S. 277- 288, S. 277.

³⁸⁵ Helga *Peham*, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, (Styria, Graz/Wien/Köln 1987), S. 57.

³⁸⁶ Norbert *Nemec*, Mit diplomatischem Geschick. Leopold II. von Österreich, (Universität Wien, Wien 2004), S. 5.

³⁸⁷ Helga *Peham*, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 11ff.

Kammerheizer und Kammertürhüter zählten. Bei den Schwestern wurde der Unterricht weniger streng abgehalten, das Hauptaugenmerk lag dabei, dass sie zu guten Ehefrauen und frommen Katholikinnen ausgebildet werden sollten, die Söhne zu guten Herrschern. Joseph, als Erstgeborener wurde Thronfolger, Karl sollte das Großherzogtum Toskana leiten und Leopold Modena, nach dem Tode Karls im Jahre 1761 rückte Leopold an seine Stelle.³⁸⁸

Graf Batthyany und Graf Künigl waren für die Erziehung Leopolds zuständig, besonderes Augenmerk wurde auf die Gehorsamkeit gegenüber Gott und den Eltern gelegt. Sein erster Lehrer Jacob Sauboin wurde ein Vertrauter und später sogar beauftragt die Kinder Leopolds in Florenz zu unterrichten. Als er sechs Jahre war, schloss seine Mutter für ihn einen Ehevertrag mit Maria Beatrice d'Este, der Erbtochter von Modena. Er galt als introvertiertes, nachdenkliches Kind, der Tod seines älteren Bruder Karl, der 1761 an den Pocken verstarb und der seiner Schwester Johanna dürften sein melancholisches Wesen verstärkt haben.³⁸⁹ Durch den Tod änderte sich nicht nur die Erbfolge, sondern auch seine Erziehung. Seine Mutter war mehr denn je auf seine Gesundheit bedacht und er begann Rechtslehre zu studieren um sich auf sein künftiges Leben vorzubereiten. Wie sein Bruder auch begeisterte er sich für das Militär und ebenso für den Ablauf der Krönung Josephs zum römisch-deutschen König. Darüber verfasste er ausführliche Tagebücher und Briefe, die er an seine Erzieher schickte.³⁹⁰ Leopold war bei der Krönung Josephs zum römisch-deutschen König anwesend, da seine Mutter Maria Theresia den Gedanken hatte, dass Leopold der Nachfolger Josephs werden könnte, da Joseph kinderlos und verwitwet war und sich weigerte nochmals zu heiraten. Sie wollte, dass dies eine Vorbereitung für Leopold war und er so das Zeremoniell aus nächster Nähe kennenlernte.³⁹¹

Besonders wichtig war Maria Theresia die Heiratspolitik, sie versuchte alle ihre Kinder mit den bedeutendsten Königshäusern zu vermählen und politische Beziehungen zu pflegen. Für Leopold plante sie eine Hochzeit mit der Tochter des Erbprinzen von Modena, allerdings wurden die Pläne durch den Tod Karls verändert. Deshalb sollte er nicht nur an seine Stelle als Großherzog treten, sondern auch die Tochter Kaiser Karls

³⁸⁸ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 18ff.

³⁸⁹ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 30ff.

³⁹⁰ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 44ff.

³⁹¹ Hans Bleckwenn, Gerda Mraz, Jozef Vozár (Hrsg.), Die Tagebücher des Erzherzog Leopold, S. 14.

III. von Spanien, Maria Luisa von Bourbon-Parma heiraten. Als Leopold 15 Jahre alt war, setzten die Verhandlungen ein, man kam zu dem Schluss, dass er als Statthalter seines Vaters in der Toskana regieren sollte und nach dessen Tod sollte er Großherzog werden. Auch der Herzog von Modena erklärte sich einverstanden, dass Ferdinand an die Stelle Leopolds treten sollte. So heiratete Leopolds Bruder Ferdinand Maria Beatrice d'Este und wurde Erzherzog von Modena und begründete damit, nach dem Tod seines Schwiegervaters das Haus Österreich-Modena d'Este.³⁹² Im Anschluss bekam Graf Rosenberg die Vollmacht des Kaiserpaares um mit Leopolds Portrait um Maria Luisa in Spanien zu werben. Am 17. Februar 1764 fand in Madrid die Trauungszeremonie „per procurationem“ statt, die eigentliche Hochzeit eineinhalb Jahre später in Innsbruck. Am 12. Jänner 1765 verzichtete Joseph zugunsten Leopolds auf die Erbschaft der Toskana und erfüllte somit eine Bedingung des spanischen Königs.³⁹³ Leopold war demnach offiziell der Nachfolger Franz Stephans in der Toskana.

Leopold fühlte sich in seiner neuen Heimat sehr wohl und war bestrebt das Land zu verbessern und zu erneuern, weshalb er sich auch gegen den Plan des kinderlosen Josephs stellte, der besagte, dass im Falle des Todes von Joseph oder Leopold die Toskana mit der Österreichischen Monarchie vereinigt werden sollte. Dennoch musste er 1784 die Vereinbarung unterschreiben, jedoch hatte er nie die Absicht diese einzuhalten. Als Joseph II. 1790 starb, trat Leopold die Toskana zugunsten seines zweitältesten Sohns Ferdinand ab.³⁹⁴

³⁹² Gerhard Hartmann, Richard Reifenscheid, Kaiser Franz I. Stephan, S. 632f.

³⁹³ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 59.

³⁹⁴ Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert, (Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1963), S. 91.

6.2) Regierung Leopolds

Der Tod seines Vaters, Kaiser Franz Stephan kam völlig plötzlich und unerwartet. Nach einem Theaterbesuch überfiel ihn massive Schwäche von der er sich nicht mehr erholen sollte und er verstarb noch in der gleichen Nacht am 18. August 1765. Leopold war selbst in schlechter gesundheitlicher Verfassung, noch vor seiner Hochzeit litt er an schwerer Diarrhö, welche ihm viel Kraft kostete. Man mutmaßte, dass er mit der neuen Situation, der Heirat mit einer unbekanntem Spanierin, dem Verlassen der Heimat und der gewohnten Umgebung und dem Amtsantritt in der Toskana nicht klar kam und seine Erkrankung deshalb psychische Ursachen hatte. Am 30. August reiste er mit seiner Gattin nach Florenz, auf Grund seiner Schwäche konnten sie nur kleine Tagesetappen machen.³⁹⁵ Vor ihrer Abreise hat Maria Theresia ihrem Sohn noch einige Instruktionen gegeben, wie er als neuer Herrscher und Nachfolger seines Vaters in der Toskana vorzugehen hatte. Sie riet ihm zunächst vor voreiligen Reformen oder Änderungen ab, denn er sollte sich zuerst selbst ein Bild über den Zustand des Großherzogtums machen, um dann richtige Entscheidungen zu treffen. Danach solle er reformieren, was reformbedürftig erschien. Dabei erörterte sie ihm sogleich zwei reformbedürftige Gebiete, das Militär, welches für das Land viel zu groß und kostspielig war und die Wirtschaft, welche in den letzten Jahren zurück gegangen war. Große Sorgen bereitete seiner Mutter auch seine Abneigung gegen das Hofzeremoniell, weshalb sie ihn mahnte nicht mit dem kleinen Leute eine zu enge Beziehung einzugehen, er solle sich vor ihnen hüten und sich nicht von diesen lenken lassen. Auch bei der Auswahl seiner Berater solle er Acht geben und diese mit Vorsicht auswählen. Er solle sich auch dem toskanischen Lebensstil anpassen um so die Sympathien des Volkes zu gewinnen, ebenso solle er öffentliche Gottesdienste besuchen und die Feste bei Hof zwar gediegen, aber so günstig wie möglich veranstalten. Er solle auch Reservefonds zur Verfügung haben, da er von Wien mit keiner finanziellen Hilfe rechnen könne.³⁹⁶

Als Leopold in die Toskana aufbrach, war Italien kein einheitlicher Staat, bei dem Begriff „Italien“ handelte es sich um geographische und kulturelle Grenzen, aber nicht um politische. Das Land war besetzt von fremden Herrschern, vor allem zu Beginn des 18. Jahrhunderts änderten sich die Verhältnisse. Nämlich auf Grund der europäischen

³⁹⁵ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 68.

³⁹⁶ Adam Wandruszka, Leopold II., Bd.1, S. 110ff.

Kabinettskriege, dem Spanischen (1701-1714), dem Polnischen (1733-1735) und dem Österreichischen Erbfolgekrieg, wo Italien geradezu zur Arena wird und fremde Heere große Schlachten schlugen. Österreich bekommt 1713/14 Mailand und Neapel, 1729 Sizilien und löst somit die Spanier ab, den Süden musste Österreich aber nach einer Niederlage von 1734 an die spanischen Bourbonen abtreten. Hinzu kommt dafür 1735 Parma und Piacenza, welches wieder 1748 an die Bourbonen verloren ging. 1737 geht die Toskana, wie bereits öfter erwähnt an Franz Stephan, welches er nach dem Aussterben der Medici übernahm. Die Toskana wurde Sekundogenitur Habsburgs und Modena 1771 Terzogenitur.³⁹⁷ Wie man erkennt, war Italien unter Fremdherrschaften, ausgenommen einem kleinen Teil- Piemont. Herzog Vittorio Amedeo II. bekam nach dem Spanischen Erbfolgekrieg durch seinen Wechsel aus der französischen Abhängigkeit auf die österreichische Seite Monferrato, Sizilien konnte er nur bis 1720 behalten und wurde gegen ärmere Inseln und Sardinien eingetauscht. Bis zur Einigung Italiens bleibt Piemont der einzige Teil des Landes, der von Italienern beherrscht wurde, von dort starteten auch die Einigungsbestrebungen, welche 1861 zur Einigung Italiens führten.³⁹⁸ Als nun Leopold seine Regierung in der Toskana antrat konnte man nicht von einem italienischen Staat sprechen, sondern nur von Gebieten, die von den Bourbonen, Habsburgern oder in einer Ausnahme von einem Italiener beherrscht wurden.

Leopold folgte somit in der Erbfolge seinem Vater. Franz Stephan hat nie selbst in der Toskana regiert, sondern nur durch einen Stellvertreter und reiste auch nur sehr selten in das Großherzogtum.³⁹⁹ Der Wiener Hof hatte zunächst geplant, dass Leopold in der Toskana nur repräsentative Aufgaben übernehmen sollte und die Geschäfte weiterhin Feldmarschall Marchese Antonio Botta Adorno übernehmen sollte, allerdings forderten die Spanier, dass das Brautpaar sofort nach der Trauung in die Toskana abreisen sollte und Leopold nicht nur der formelle, sondern auch der tatsächliche Herrscher werden sollte. Botta sollte aber einer seiner Vertrauten bleiben, wie es ihm auch seine Mutter in der Unterredung empfahl. Botta war allgemein sehr unbeliebt bei der toskanischen Bevölkerung. Leopolds Erzieher Franz Thurn reiste mit ihm in die Toskana und blieb einer seiner engsten Vertrauten, weshalb sich eine Rivalität zwischen dem schon

³⁹⁷ Volker *Reinhardt*, *Geschichte Italiens*, (Beck, München 1999), S. 81ff.

³⁹⁸ Volker *Reinhardt*, *Geschichte Italiens*, S. 83f.

³⁹⁹ Richard *Reifenscheid*, *Kaiser Leopold II. (1790-1792)*, in: Gerhard *Hartmann*, Karl *Schnith* (Hrsg.), *Die Kaiser*, (marix, Graz/Wien/Köln 1996), S. 644- 655, S. 646.

gealterten Feldmarschall Botta und Thurn entwickelte, da der langjährige Ajo⁴⁰⁰ mehr Einfluss auf den jungen Herrscher hatte. Leopold und seine Gattin wurden mit Jubelrufen von der Bevölkerung empfangen, sie erhofften sich eine bessere Zukunft durch den jungen Nachfolger.⁴⁰¹ Als zweiter aus dem Adelsgeschlecht der Lothringer oder „Lorena“, wie sie in der Toskana genannt wurden, trat Leopold seine Regierung an. Die Herrschaft begann mit Franz Stephan am 12. Jänner 1737 und endete am 27. April 1859 mit Leopold II.⁴⁰²

Mit dem neuen Großherzog erwarteten sich die Toskaner eine Verbesserung der allgemeinen Lebensumstände. Die Wirtschaft war marode, es mangelte an Nahrungsmitteln und die Zeiten der großen Künstler waren vorbei.⁴⁰³ Das Toskana, das aus der Vergangenheit bekannt war für die florierende Seiden- und Tuchfabrikation existierte nicht mehr, es hat sich zu einem Agrarland verändert. Wegen hohen Binnenzöllen und Zollschranken gegen das Ausland wurde die natürliche Warenbewegung verhindert. Die Wirtschaft der Toskana sollte sich nicht erholen, da das eingenommene Geld nach Wien abgezweigt wurde.⁴⁰⁴

Franz Stephan hielt sich nur drei Monate in der Toskana auf, trotzdem erkannte er, dass er vieles ändern musste damit sich die Wirtschaft wieder erholen konnte und die Toskana wieder zu einem florierenden Großherzogtum aufstieg. Diese kurze Anwesenheit wollte er nutzen, er hatte vor zunächst das Verhältnis zwischen Staat und Kirche zu reformieren. Dieses Vorhaben erwies sich aber als sehr heikel, alleine schon auf Grund der Lage, denn das Großherzogtum grenzte von drei Seiten an den Kirchenstaat. Des Weiteren wollte er das Militär reformieren. Unter den Medici war die toskanische Truppe völlig vernachlässigt worden, wurde schlecht ausgebildet und war kaum ausgerüstet, aber die Bevölkerung war nicht gewillt einen Militärdienst zu leisten, weshalb diese Reform nicht zustande kam. Franz Stephan nahm sich auch dem Problem der Korruption und der Misswirtschaft an. Die Toskana war hoch verschuldet, deshalb ließ er die Kreditzinsen senken. Um die Schulden wieder zurückzahlen zu können, musste er sich natürlich auch der Wirtschaft des Landes annehmen, er erließ eine

⁴⁰⁰ Erzieher

⁴⁰¹ Adam *Wandruzska*, Leopold II., Bd.1, S. 123ff.

⁴⁰² Franz *Pesendorfer*, Die Habsburger in der Toskana, (Österreichischer Bundesverlag, Wien² 1989), S. 15ff.

⁴⁰³ Franz *Pesendorfer*, Die Habsburger in der Toskana, S. 19ff.

⁴⁰⁴ Helga *Peham*, Leopold II., S. 72.

Steuererleichterung für das Handwerk.⁴⁰⁵ Franz Stephan versuchte die Toskana wieder kulturell aufzubessern und brachte deshalb berühmte Künstler aus Lothringen in sein neues Herrschaftsgebiet. Es begann ein Kulturtransfer von lothringischen Kulturgütern und Künstlern in die Toskana. Ab 1737 wurden bedeutende Künstler per Schiff in das Großherzogtum gebracht, es handelte sich um rund 450 Personen, die das kulturelle Leben prägten. Man sprach vom „Lothringischen Kreis“.⁴⁰⁶ Nicht nur der Einfluss von Lothringen war in der Toskana zu finden, auch Wien stand dem Großherzogtum sehr nahe. Viele österreichische Staatsmänner übernahmen hohe Positionen und vertraten Franz Stephan, ebenso arbeiteten viele Italiener/innen am Wiener Hof, wie zum Beispiel Offiziere, Musiker, Künstler oder Verwaltungsbeamte. Italien hatte damals einen hohen Stellenwert, so hatte auch die italienische Sprache hohes Prestige, weshalb die gebildete Oberschicht stets fließend Italienisch sprach.⁴⁰⁷

Diese Situation sollte sich mit Leopold ändern, er regierte sofort nach dem Tod seines Vaters selbst.⁴⁰⁸ Mit nur 18 Jahren trat er die Regierung an und vollbrachte Reformwerke, die bis heute ihre Spuren hinterlassen. Ebenso wie sein Bruder Joseph sah er sich als erster Diener des Staates und wollte die allgemeine Situation verbessern.⁴⁰⁹ Sein Gebiet war über 20.000 Quadratkilometer groß mit einer Einwohnerzahl von rund einer Million und begrenzt von den Herzogtümern Parma und Modena, sowie dem Kirchenstaat.⁴¹⁰ In Florenz lebten damals rund achtzigtausend Menschen, davon waren rund einunddreißigtausend ohne Beschäftigung, dazu zählten Kinder, Alte und Jugendliche, allerdings war auch ein großer Teil in guter Verfassung und somit arbeitsfähig, ebenso die Jugendlichen. Unzählige Menschen mussten bettelnd ihren Lebensabend auf der Straße verbringen. Die Hälfte der Beschäftigten war in der Textilmanufaktur tätig.⁴¹¹

⁴⁰⁵ Franz *Pesendorfer*, *Die Habsburger in der Toskana*, S. 22f.

⁴⁰⁶ vgl. Renate *Zedinger*, *Lothringen- Toskana- Mitteleuropa. Kulturtransfer als Folge eines Ländertausches (1737-1765)*, S. 549-570, in: Brigitte *Mazohl-Wallnig*, Marco *Meriggi* (Hrsg.), *Österreichisches Italien- italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, (Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft, Wien 1999).

⁴⁰⁷ Helga *Peham*, *Leopold II., Herrscher mit weiser Hand*, S. 72.

⁴⁰⁸ Richard *Reifenscheid*, *Kaiser Leopold II.*, S. 646.

⁴⁰⁹ Richard *Reifenscheid*, *Kaiser Leopold II.*, S. 646.

⁴¹⁰ Helga *Peham*, *Leopold II., Herrscher mit weiser Hand*, S. 72.

⁴¹¹ Franz *Pesendorfer*, *Die Habsburger in der Toskana*, S. 66.

Die Toskana galt als Vorreiter im Reformwesen und wurde von anderen europäischen Monarchen mit großem Interesse beobachtet, so auch von Joseph II.⁴¹² Die Forschung ist im Nachhinein der Ansicht, dass die österreichische Regierungs- und Verwaltungskunst in der Toskana in besonders mustergültiger und beispielgebenden Form durchgeführt wurde. Während der hundert Jahre Herrschaft des habsburgisch-lothringischen Geschlechts konnten die Ideen der Aufklärung besonders gut im Großherzogtum realisiert werden und trugen dazu bei, dass aus dem Fürstentum das erste Kulturland der italienischen Halbinsel wurde.⁴¹³ Leopold hatte die richtigen Berater an seiner Seite, unter Anderem den Bischof von Pistoia und viele toskanische Aufklärer, die ihm stets mit neuen Ideen zur Seite standen und so seine Einstellung, die er von seinem Vater geerbt hatte mit ihm teilten.⁴¹⁴ Als Leopold an die Regierung kam, übernahm er ein hochverschuldetes Land, besonders unter dem letzten Medici, Gian Gastone de' Medici, welcher sehr verschwenderisch lebte vergrößerten sich die Schulden. Aber auch unter Franz Stephan wuchs der Schuldenberg, da die meisten Gelder nach Wien gebracht wurden, somit war die Situation für den jungen Großherzog äußerst schwierig.⁴¹⁵

Am 31. März 1766 fand die Huldigung Leopolds im Palazzo Vecchio statt, zugegen waren der Senat der Achtundvierzig, der Rat der Zweihundert und die höchsten Magistrate. Bei der Huldigung wurde das Dekret seines Vaters, welches die Toskana zur Sekundogenitur erhob und die Verzichtserklärung Josephs vorgelesen. Im Anschluss wurde ein Trauergottesdienst für den kürzlich verstorbenen Franz Stephan im Dom abgehalten. Wegen der Staatstrauer konnte Leopold keinen offiziellen Einzug in die Stadt abhalten, da die Bevölkerung aber sehnsüchtig und mit großer Hoffnung den neuen Herrscher begrüßen wollte, wurde dies am 24. Juni 1766 nachgeholt. Seine Untertan/innen erhofften sich viel vom achtzehnjährigen Pietro Leopoldo, die Hungersnot sollte beseitigt werden und die Wirtschaft sollte sich erholen, auf Leopold wartete ein marodes und reformbedürftiges Land.⁴¹⁶

⁴¹² Anna Maerker, Florentine anatomical models, S. 730.

⁴¹³ Paul Christoph, Großherzogtum Toskana. Ein Muster österreichischer Regierungskunst, (Bergland, Wien 1957), S. 5.

⁴¹⁴ Mario Scazzoso, Istruzione professionale e società nella Lombardia austriaca, (Vita e pensiero, Mailand² 2000), S. 16f.

⁴¹⁵ Richard Reifenscheid, Kaiser Leopold II., S. 646.

⁴¹⁶ Helga Peham, Leopold II., Herrscher mit weiser Hand, S. 76f.

Obwohl die Toskana offiziell unabhängig von Österreich war, bestanden noch enge Verbindungen und viel Kommunikation unter den Herrschern. So kam es auch zu Konflikten, bei der wohl heftigsten Auseinandersetzung zwischen den Brüdern ging es um das Erbe des Vaters. Das Testament Franz Stephans aus dem Jahr 1751 wurde als gültig erklärt, obwohl die Nachfolge in der Toskana darin noch nicht geregelt war, Joseph galt 1751 als Alleinerbe. Franz Stephan hatte ein Vermögen von ungefähr zwei Millionen Gulden in der Toskana angelegt, Joseph war der Meinung, dass dieses Geld ihm zustand und wollte es, wie sein restliches Erbe dem österreichischen Staat zur Verfügung stellen. So versuchte er seinem Bruder ein Angebot zu machen, welcher das gesamte Vermögen umgehend nach Wien schicken sollte und dafür vier Prozent Zinsen erhalten solle. Da Leopold seinem Bruder, dem Kaiser, zu Gehorsam verpflichtet war, musste er dem Befehl folgen, andererseits war er selbst gerade bemüht sein eigenes Land aus der Not zu führen, so versuchte er die Übergabe zu verzögern, allerdings brachte ihm dies nur wenig Zeit. Joseph bestand auf sein Erbe, obwohl Leopold genau erläutert hatte, dass die Toskana durch den Verlust von zwei Millionen Gulden finanziell ruiniert werden würde. Auch Maria Theresia erkannte die Brisanz der Lage und versuchte ihre Söhne zu ermahnen. Sie ermahnte auch Leopold, der ihrer Meinung nach viel zu verschwenderisch lebte und schickte Franz Xaver Wolf Rosenberg-Orsini, einen österreichischer Gesandten in Madrid nach Florenz, welcher das Vertrauen Leopolds gewinnen sollte und sämtliche Informationen an Wien weiterleiten sollte. Es gelang ihm besonders nach dem Tod Franz Thurns das Vertrauen Leopolds zu erlangen.⁴¹⁷

Maria Theresia versuchte stets über das Leben ihrer Kinder Bescheid zu wissen, so auch von ihren Söhnen und vor allem von den Regierungsgeschäften, sie beauftragte Rosenberg genaue Berichte über die politischen Angelegenheiten, die Gesundheitsverfassung der Familie des Großherzogs und die Erziehung der Kinder an sie zu senden. Des Weiteren sollte er sich bemühen Leopold zu einem guten Verhältnis zu seinem Bruder zu bewegen. Als sie erfuhr, dass ihr Sohn immer selbstständiger wurde, war sie sehr verärgert, dennoch musste sie zugeben, dass er eine hohe politische Urteilsfähigkeit für einen 19 Jährigen Regenten hatte.⁴¹⁸ Dies mag auch ein Grund dafür gewesen sein, dass Leopold versuchte an Stelle von Österreichern Toskaner an seinen

⁴¹⁷ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 79ff.

⁴¹⁸ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 85f.

Hof zu bringen und diese zu seinen Vertrauten zu machen. Am Ende seiner Regierungszeit verkehrte er beinahe nur mehr mit Einheimischen, denen er sein volles Vertrauen schenken konnte. Allerdings konnte er dieses Vorhaben nicht bei den Erziehern seiner Kinder durchsetzen, denn Joseph und Maria Theresia bestanden darauf, dass seine Kinder eine traditionelle Erziehung bekommen und auf ihre Pflichten vorbereitet werden, also dass sie eine deutsche Erziehung bekämen. In Wien befürchtete man nämlich, dass die Kinder nur Italienisch erzogen wurden. Am Hofe Leopolds wurde nur Italienisch gesprochen, in seinen Briefen an die Familie befanden sich viele Italianismen und man befürchtete, dass die deutsche Sprache zu kurz kommen könnte.⁴¹⁹ Dies wiederum imponierte seinen Untertanen, die bemerkten, dass er sich im Land vollständig integrierte, nicht so wie sein Vater, der das Italienische zu Beginn kaum beherrschte, damals hatten die Toskaner noch das Gefühl, dass sie von Fremden regiert werden.⁴²⁰

Im Gegensatz dazu war auch Leopold ein Informant für den Wiener Hof. Auch er war für Joseph und Maria Theresia ein wertvoller Berichterstatter, denn er konnte ihnen die politischen Verhältnisse und Ereignisse Italiens, sowie des gesamten Mittelmeerraums mitteilen.⁴²¹ Dennoch versuchte Leopold immer wieder sich von den Fesseln seiner Mutter zu befreien, dies gelang ihm endgültig, als die ersten seiner Reformen gelungen waren. Bei aufkommenden Problemen versuchte Leopold sogar bewusst andere Lösungen als in Wien zu finden um seine Unabhängigkeit zu signalisieren. Trotzdem kam es nie zu derart heftigen Auseinandersetzungen mit seiner Mutter, wie es Joseph oft ergangen ist, Grund dafür dürfte wohl die Entfernung gewesen sein und die sehr höflich formulierten Briefe Leopolds.⁴²²

Das Verhältnis mit seiner Familie blieb sehr eng, er begleitete seine Schwester Maria Karoline zur Hochzeit nach Neapel und übergab sie dort König Ferdinand, mit seinem Bruder pflegte er einen regen Briefwechsel. Besonders gerne hielt er sich in seinem Landhaus *La Petraja* auf, wo er sich von den Strapazen des Regierens erholen konnte. Leopold galt als melancholischer Mensch, der auch zu Depressionen neigte. Sein Arzt empfahl ihm dort auch Kuren mit dem Wasser von Portoferraio. Auf seinem Landhaus

⁴¹⁹ Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert, S. 91.

⁴²⁰ Franz Pesendorfer, Die Habsburger in der Toskana, S. 25.

⁴²¹ Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert, S. 92.

⁴²² Franz Pesendorfer, Die Habsburger in der Toskana, S. 58.

konnte er die Sorgen vergessen und widmete sich philosophisch-aufklärerischen Werken, die wiederum Einfluss auf seine Regierung nahmen.⁴²³ Auf seine Schwester in Neapel hatte er immer ein besonderes Auge, denn er sah sich, was seine neapolitanische Schwester anging, als eine Art Vormund und als Oberhaupt der Familie. Er war sehr besorgt, warum so viele ihrer Kinder nicht über die ersten Lebensjahre hinaus kamen, weshalb er ihr genaue Instruktionen für die Erziehung eines Kindes schickte. Zwei seiner Nichten vermählte er später mit zwei seiner Söhne, dem späteren Kaiser Franz und dem späteren Großherzog der Toskana Ferdinand III., einen Neffen verheiratete er mit seiner Tochter Marie Klementine.⁴²⁴

6.2) Reformen unter Leopold

Auch er war, wie sein Bruder Joseph begeistert von den Ideen der Aufklärung, welche er schon in Wien, vor allem durch seinen Vater, kennengelernt hatte. Franz Stephan hat ihm die Schriften Ludovico Antonio Muratoris ans Herz gelegt. Ebenso beeinflusste ihn stark das Werk von Cesare Beccaria, welcher über das Strafrecht und den Strafvollzug schrieb, der humanisiert und rechtlich besser geregelt werden sollte.⁴²⁵

Zu Beginn seiner Regierung ließ Leopold die vorherrschenden Gegebenheiten unverändert, wie es ihm auch seine Mutter riet. Zu dieser Zeit führte er eine Reform der Zentralverwaltung durch, so besaß Feldmarschall Botta danach den Titel des Majordomus, er genoss das Vertrauen Maria Theresias, allerdings konnte sich Leopold nicht mit ihm anfreunden. 1766 zog sich Botta bereits in Pension zurück, sein Nachfolger war Graf Franz Rosenberg-Orsini. Pompeo Neri war für die innere Verwaltung zuständig, Graf Vincenzo degli Alberti für das Militärwesen und Angelo Tavanti für die Finanzen des Landes. Sein Erzieher Franz Thurn galt als Vertrauter Leopolds und war ihm zu jederzeit eine Stütze und Berater. Bereits nach kürzester Zeit nahm er die toskanische Lebensweise an und wurde zum Vorbild für seine Untertanen. Er verzichtete auf jeglichen Prunk und kostspielige Zeremonien, er besuchte regelmäßig

⁴²³ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 94.

⁴²⁴ Franz Pesendorfer, Die Habsburger in der Toskana, S. 57.

⁴²⁵ Franz Pesendorfer, Die Habsburger in der Toskana, S. 53.

den Gottesdienst und beendete die Zeiten von Verschwendung und pompösen Festen der Medici.⁴²⁶

Die Aufklärer der Toskana zählten zwar nicht zu denen, die die bahnbrechendsten Ideen liefern konnten, zeichneten sich aber auf Grund ihrer Position ab, denn sie standen im direkten Dienst des Herrschers, der selbst sein Lebenswerk auf den Ideen des Illuminismo⁴²⁷ bauen wollte. So war es ihm möglich derart viele Reformen durchzuführen und immer die neuesten Ansichten und Ideen vorgetragen zu bekommen.⁴²⁸

Seine erste Reformtätigkeit und Veränderung, die er veranlasste hing mit der Hungersnot von 1765 zusammen und den Folgen dieser. Das Land war nämlich noch immer überschattet von der Hungersnot, die Ursachen dieser lagen vor allem am Wirtschaftssystem. Der Grundbesitz war zwischen der Kirche, Großgrundbesitzern und Bauern verteilt. Den Bauern blieb aber für die Bestellung ihrer eigenen Felder nur wenig Zeit, da sie Dienste für ihren Grundherren leisten mussten, sie waren demnach in einer ständigen Abhängigkeit und die Großgrundbesitzer verkauften nur einen Teil ihres Getreides, damit sie den Markt regulieren konnten und höheren Preis für ihre Ware verlangen konnten.⁴²⁹ Sofort nach seiner Ankunft verpflichtete er sich den Armen und befahl, dass alle Getreidespeicher im Land durchsucht werden sollten und der Inhalt beschlagnahmt, des Weiteren kaufte Leopold Getreide aus dem Ausland an und gewährleistete so die Versorgung der Toskaner/innen. Er bemerkte, dass er die Bauern von ihren Pflichten befreien musste, denn nur so konnten sie die nötige Feldarbeit verrichten und die Versorgung aufrechterhalten.⁴³⁰ Er wollte den allgemeinen Wohlstand der Toskaner/innen verbessern, weshalb er zum Einen die Situation für die Bauern verbesserte um so die Versorgung zu gewährleisten und zum Anderen viele Bauernfamilien mit Vorteilen und Begünstigungen in die erst kürzlich trocken gelegte Maremma lockte, wodurch die Versorgung ebenfalls verbessert wurde.⁴³¹

Um das Problem zu umgehen, dass die Kornhändler einen Teil ihres Getreides zurückhielten um es später zu hohen Preisen zu verkaufen, erließ Leopold die

⁴²⁶ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 77.

⁴²⁷ italienisch für „Aufklärung“.

⁴²⁸ Franz Pesendorfer, Die Habsburger in der Toskana, S. 56.

⁴²⁹ Richard Reifenscheid, Kaiser Leopold II., S. 647.

⁴³⁰ Richard Reifenscheid, Kaiser Leopold II., S. 647.

⁴³¹ Paul Christoph, Großherzogtum Toskana, S. 41.

Verordnung, dass Getreide sofort zu verkaufen war.⁴³² Er vergünstigte auch den Handel, er hob die Abgaben auf und erlaubte ihn mit allen Landesprodukten. Die Bauern konnten nun zeitgemäß ihr Feld bestellen und über ihr Eigentum frei verfügen. Ihnen wurde auch neu kultivierter Boden zur Verfügung gestellt.⁴³³ So konnte er die Versorgung seiner Bevölkerung gewährleisten und selbst in den Jahren einer schwachen Ernte brach keine Hungersnot mehr aus.⁴³⁴

1766 begann Leopold seine erste Reise durch die Toskana, wobei er sich ein Bild der aktuellen Situation machen wollte, ebenso setzte er eine wirtschaftliche Kommission ein, welche die wirtschaftliche Lage des Landes erkunden und beschreiben sollte.⁴³⁵ Als er von der Reise zurückkehrte, begann er umgehend mit seinem Reformprojekt. Ungewöhnlich war, dass er vor der Einführung einer Reform sich die verschiedenen Auffassungen und Ansichten seiner Vertrauten anhörte. Meistens erprobte er eine Reform zunächst für ein bestimmtes Gebiet, bevor er es landesweit umsetzen ließ.⁴³⁶

Nachdem er bei Regierungsantritt Sofortmaßnahmen im Bereich der Landwirtschaft und der Versorgung der Bevölkerung vollzogen hat, widmete er sich ein Jahr später diesem Bereich genauer und wollte es dauerhaft ändern um ein Hungern der Bevölkerung auch in Zukunft ausschließen zu können. Giuseppe Pacciani, ein Mitarbeiter und wichtiger Ratgeber Leopolds, hat überschüssiges Getreide und Öl an die arme Bevölkerung verteilen lassen und stellte auch eine Versorgung mit Fleisch sicher. Dies stellte eine vorübergehende Besserung für die Menschen dar, allerdings löste es nicht das eigentliche Problem. Deshalb borgte sich Leopold 60.000 Scudi von Genua und benutzte das Geld für weitere Getreidevorräte und für öffentliche Arbeiten. Ein Ackerbauprogramm sollte den Ertrag des Landes verbessern.⁴³⁷ Auf Grund der Missernte und der leeren Staatskassa wurden neue Reformen eingeleitet und die so genannte leopoldinische Epoche fand hier seinen Ursprung, dafür wurde eine Erhebung über die wirtschaftliche Lage des Landes verordnet. Es wurden die fähigsten Männer beauftragt und Leopold erntete viel Ansehen für seine Weitsichtigkeit und den Willen in jungen Jahren. Es handelte sich hierbei um wichtiger Vertreter der Wirtschaft und

⁴³² Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 78.

⁴³³ Richard Reifenscheid, Kaiser Leopold II., S. 647.

⁴³⁴ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 78.

⁴³⁵ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 83.

⁴³⁶ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 86.

⁴³⁷ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 90.

Verwaltung, einer von ihnen war Pompei Neri. Die Untersuchungen hatten zur Folge, dass Pompei Neris Rat befolgt wurde und das Getreidegesetz von 1767 trat in Kraft und bewirkte, dass die Einfuhrzöller auf Import-Getreide fielen, ebenso wurde das Ein- und Ausführen von Feldfrüchten und das Brotbacken von jeglichen Tarifen befreit. Es wurde ein allgemeines Gesetz erlassen, nicht wie sonst üblich auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt geltend gemacht.⁴³⁸ 1771 wurden im Februar ebenfalls die Einfuhrzölle auf ausländisches Getreide aufgehoben, weitere vier Jahre später war Getreidehandel sogar uneingeschränkt frei.⁴³⁹

Ganz im Sinne der Aufklärung reformierte Leopold auch das Justizwesen. Um die Diskrepanz der Verurteilungen zu minimieren, wusste der Großherzog, dass er zunächst die Ausbildung der Richter erneuern musste. Es sollte sich um einen gewissenhaften und pflichtbewussten Richterstand handeln. Willkürliche Gewalt, Korruption und Ungerechtigkeiten wurden beseitigt, außerdem wurden die Verhältnisse in den Gefängnissen verbessert und die Todesstrafe abgeschafft. Das neue Strafgesetz wurde am 30. Mai 1786 veröffentlicht. Sein Hauptziel war, dass die übertriebene Härte beseitigt wurde und dass anstelle der Todesstrafe lebenslängliches Gefängnis oder schweren Arbeiten trat. Die oftmals geheim geführten Verhandlungen wurden gänzlich verboten. Ebenso hob er das Asylrecht der Kirche auf, so konnte sich kein Straffälliger mehr hinter Kirchenmauern vor einer gerechten Verurteilung verstecken. Er hatte auch die Hoffnung, dass durch die Verbesserung der Schulbildung die Menschen moralischer und kultivierter werden würden und sie so den Gewalttaten durch Vernunft widersagen könnten.⁴⁴⁰ Leopold veranlasste ebenso, dass der Hochverrat aus den Kriminalgesetzbüchern verschwand, was bedeutete, dass niemand mehr angeklagt werden konnte. Er war nämlich der Meinung, dass dieses Vergehen viel zu leicht von den Polizisten und Richtern genutzt werde und man oftmals unschuldige Personen anklagte. Die Toskana war der erste Staat, der auf die Strafe des Hochverrats verzichtet hatte.⁴⁴¹

Wie bereits oben erwähnt, reformierte er auch das Bildungssystem und die Erziehungsanstalten. Durch Bildung wollte er dem allgemeinen Analphabetismus der

⁴³⁸ Helga *Peham*, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 90ff.

⁴³⁹ Helga *Peham*, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 93.

⁴⁴⁰ Paul *Christoph*, Großherzogtum Toskana, S. 24ff.

⁴⁴¹ Paul *Christoph*, Großherzogtum Toskana, S. 31f.

Toskana entgegenwirken und der Bevölkerung mehr Moral lehren. Da es für Mädchen in ganz Italien keine öffentlichen Schulen gab, beschloss er viele Klöster aufzulassen und daraus Erziehungsinstitute für Mädchen zu machen. So errichtete er 82 Mädchenschulen, die zum größten Teil den Schülerinnen kostenlos bereits in jungen Jahren Lesen, Schreiben und Rechnen beibrachten, aber auch Religion, weibliche Handarbeiten, Haushaltung und ähnliche Unterrichtsgegenstände, die sie auf ihr späteres Leben vorbereiten sollten wurden abgehalten. Die Schulbücher bestellte er aus Deutschland und ließ sie ins Italienische übersetzen. Bei der Umwandlung der Klöster ließ er die Bettelorden schließen und ließ die reichen Klöster, die zum Allgemeinwohl beitrugen bestehen.⁴⁴² Bei den Klosterschließungen erkennt man sehr gut das aufklärerische Gedankengut – nur zum Nutzen des Volkes bleiben Klöster bestehen.⁴⁴³

Zwischen 1779 und 1782 verfasste Leopold eine Verfassung für die Toskana, die allerdings nie durchgesetzt wurde.⁴⁴⁴ Der Grund, dass diese nicht durchgesetzt wurde, war lange Zeit ungeklärt, bis Wandruszka auf den Plan Josephs II. stieß, der die Toskana mit der österreichischen Monarchie wieder vereinen wollte. Dies dürfte Leopold an der Umsetzung der Verfassung gehindert haben.⁴⁴⁵ Da Joseph Leopolds ältesten Sohn Franz zu seinem Nachfolger bestimmte, konnte Leopold sich nicht weiter gegen die Wiedervereinigung auflehnen. Der überraschende Tod Josephs aber ermöglichte es Leopold die Sekundogenitur aufrechtzuerhalten und diese seinem zweitältesten Sohn Ferdinand zu übergeben.⁴⁴⁶

⁴⁴² Paul *Christoph*, Großherzogtum Toskana, S. 45f.

⁴⁴³ Filippo *Sani*, La politica educativa di Antonio Baldovinetti, in: Daniele *Menozzi* (Hrsg.), Antonio Baldovinetti e il riformismo religioso toscano del Settecento, (edizioni di storia e letteratura, Rom 2002), S. 141- 178, S. 142.

⁴⁴⁴ Giuseppe *Galasso* (Hrsg.), Storia d'Italia. Il Granducato di Toscana. I Lorena dalla Reggenza agli anni rivoluzionari, (Utet, Torino 1997), S. 349.

⁴⁴⁵ vgl. dazu: Giulio *Manetti* (Hrsg.), La costituzione inattuata. Pietro Leopoldo Granduca di Toscana: dalla riforma comunicativa al progetto di costituzione, (centro editoriale Toscano, Florzen 1991).

⁴⁴⁶ Adam *Wandruszka*, Joseph II. und das Verfassungsprojekt Leopolds II.. Die Abolition und Wiedererrichtung der toskanischen Sekundogenitur 1784-1790, in: Historische Zeitschrift 190 (1960), S. 18-30, S. 22ff.

7.) Gesundheitsreformen in der Toskana unter Leopold

Zu seinen ökonomischen, staatlichen und rechtlichen Reformen gehörten natürlich auch soziale. Auch Leopold war bedacht darauf seine Untertan/innen zu stärken und die allgemeine Situation im Sinne der Aufklärung zu verbessern. Dass im 18. Jahrhundert viele Menschen unterernährt waren, versuchte er mit den oben genannten Wirtschaftsreformen zu verbessern. Die Leute bekamen genug zu essen und die Kornhändler konnten ihr Getreide nicht mehr zurück halten und zu überhöhten Preisen verkaufen, die sich ein Großteil der Bevölkerung nicht mehr leisten konnten. 1765 erhielt er einen aktuellen Bericht über die Verfassung seiner Untertan/innen, worin geschrieben stand, dass tausende Untertan/innen verhungerten, diese Zeiten waren nach der Reform vorbei. Als das Grundproblem gelöst wurde, stellte man sich den neuen, nämlich, dass die Toskaner/innen nicht ausreichend medizinisch versorgt waren.

Man erkannte, dass viele Krankheiten in der Hygiene ihren Ursprung hatten, weshalb ab 1778 in Florenz ein öffentliches Bad errichtet wurde, welches den Menschen kostenlos zur Verfügung stand. Ohne Unterschied von Herkunft oder Stand konnte man dieses Bad benutzen. Dies war der Grundsatz für die gesamte Gesundheitsreform, jeder Bürger und jede Bürgerin hatte das Recht auf medizinische Versorgung, auch wenn man diese nicht bezahlen konnte.⁴⁴⁷

Angelo Nannoni war der bekannteste Arzt in Florenz, bereits mit 19 Jahren publizierte er medizinischen Schriften und im Alter von 29 Jahren wurde er nach Paris eingeladen um Vorlesungen zu halten. Auch er war sehr auf Hygiene bedacht, weshalb er seinen Patient/innen regelmäßige warme Bäder verordnete, dadurch versuchte er auch das öffentliche Bad populärer zu machen. Nannoni wollte auch möglichst schmerzfrei behandeln. Er verabreichte vor Zahnbehandlungen stets Opium.⁴⁴⁸ Man beschäftigte sich in der Toskana schon länger genauer mit der Medizin, noch unter der Herrschaft der Medici haben sich in Florenz die medizinischen Forscher etabliert und unter anderem die Anatomie zu einem eigenständigen Forschungsgebiet emanzipiert. Um einige Beispiele zu nennen, erfand Galileo Galilei neue Instrumente, die von höchstem Wert für die Medizin waren, Leonardo und Guido Guidi erforschten die Funktion des

⁴⁴⁷ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 119.

⁴⁴⁸ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 118.

menschlichen Körpers und Antonie Benivieni seziierte Leichen um die Ursache der Krankheiten zu finden. Benivieni war auch Autor einer medizin-philosophischen Schrift mit dem Titel *De regimine sanitatis*, worin Ratschlägen zur Erhaltung der Gesundheit zu finden sind, die er Lorenzo il Magnifico widmete.⁴⁴⁹

Auch den Medici war im 16. Jahrhundert bereits bewusst, dass man die allgemeine Gesundheitsversorgung nur durch eine bessere Ausbildung der Ärzte garantieren konnte. So gab es am Studio in Pisa Unterricht in Chirurgie, auch Hospitäler hatten angeschlossene Schulen für Chirurgie, wie zum Beispiel das *Spedale del Ceppo* in Pistoia oder in Florenz das *Ospedale di Santa Maria Nuova*. An diesen Hospitälern mussten nach einem Beschluss Cosimos I. alle Chirurgen und Ärzte eine Prüfung ablegen bevor sie rechtmäßig arbeiten durften.⁴⁵⁰

Eine Vorreiterrolle besaß die Toskana auch, wenn es um das Wissen und den Anbau von pflanzlichen Heilmitteln ging. Deshalb wurde 1498 in Florenz das erste Arzneimittelbuch veröffentlicht, das *Nuovo Receptario*, welches eine Vielzahl von Anleitungen zur Herstellung von pflanzlichen Arzneimitteln beinhaltete. Ebenso war man sich bewusst, dass ein Zusammenhang zwischen Lebensführung, Ernährung und Gesundheit besteht. Die Florentiner Bibliothek besitzt eine Reihe von Handschriften, Werken und Veröffentlichungen zu diesem Thema.⁴⁵¹ Auch Maria Luisa lag diese Bibliothek sehr am Herzen und kümmerte sich um eine ordnungsgemäße Verwaltung dieser.⁴⁵² Im Gegensatz zu anderen Staaten war die Fürsorge in Florenz nicht derart stark in kirchlicher Hand, da es nicht so viele kirchliche Einrichtungen gab. Sehr wichtig für die florentiner Stadtgeschichte ist das Spital *Santa Maria Nuova*, welches sich ab dem 15. Jahrhundert zu einem Großkrankenhaus spezialisierte und Findelkinder aufnahm, des Weiteren gab es noch die Hospitäler *San Paolo dei convalescenti*, *SS Trinità degli Icurabili* und das *Santa Dorotea de' Pazzereilli*. Obwohl im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte der Einflussbereich der Medici stieg, waren die Hospitäler immer noch in den Händen von Laien. Die *Buonomini del Bigallo* waren die Ersten, die versuchten die Hospitalinstitutionen auf dem gesamten Staatsgebiet zu koordinieren,

⁴⁴⁹ Donatella Lippi, „Gesundheit“ im Großherzogtum Toskana, S. 85f.

⁴⁵⁰ Donatella Lippi, „Gesundheit“ im Großherzogtum Toskana, S. 87.

⁴⁵¹ Donatella Lippi, „Gesundheit“ im Großherzogtum Toskana, S. 87f.

⁴⁵² Beatrice Biagiolo, Inventario del fondo Zannetti, in: Donatella Lippi (Hrsg.), *Medicina, chirurgia e politica nell'Ottocento toscano. L'archivio di Ferdinando Zannetti*, (Firenze University Press, Florenz 2003), S. 27-130, S. 30.

Grund dafür war eine Verwaltungsreform von Cosimo I. Die *Buonomini del Bigallo* hatten als Hauptaufgabe die Aufnahme von Findelkinder und deren Erziehung. Außerdem waren sie dafür zuständig die Menschen als arbeitsunfähig zu bestimmen, erst dann durfte man in Florenz offiziell betteln. Im 16. Jahrhundert gelang es den Medici die wichtigsten Zünfte und Zentren der Gesundheits- und Armenfürsorge unter ihre Kontrolle zu bringen, welche zuvor von Laien oder kirchennahen Personen geleitete wurden. Deshalb mussten beispielsweise die *Buonomini* den jährlichen Bilanzüberschuss für den Aufbau eines Hospitals für Findelkinder nutzen.⁴⁵³ Grund für landesherrliche Kontrolle war, dass Korruption und Diebstahl in den Wohltätigkeitsstätten an der Tagesordnung standen und somit die finanziellen Ressourcen von den Angestellten massiv dezimiert wurden. Eine Kommission fand heraus, dass die Zustände im *Santa Maria Nuova* besonders schlimm waren, weshalb ein sofortiges Eingreifen nötig war.⁴⁵⁴

Leopold ordnete kurz nach seiner Thronbesteigung an, dass das *Santa Maria Nuova* erweitert werden sollte, in diesem Zuge wurde es generalsaniert und modernisiert. Man sorgte für Trinkwasser, welches durch ein Aquädukt von Montereppi kam, durch eine zentrale Küche und eine Heizanlage sparte man Heizkosten. Ordinationsräume und Labore wurden errichtet und die Apotheke vergrößert. Eine Zweigstelle für Hautkrankheiten errichtete man außerhalb der Stadtmauer um das Ansteckungsrisiko zu verringern, es handelte sich hierbei um das Spital *Sant'Eusebio*. Der Ärztestand wurde allgemein in allen Krankenhäusern erhöht, die Ausbildung wurde besser organisiert und neue Fächer, wie zum Beispiel Geburtshilfe wurden eingeführt.⁴⁵⁵ Die medizinische Versorgung der Patient/innen wurde somit verbessert und man optimierte auch die Sauberkeit innerhalb des Krankenhauses. Täglich wurden alle Zimmer gekehrt, zweimal wöchentlich aufgewaschen, durch vergrößerte Fenster sorgte man für mehr Frischluft, um schlechte Gerüche zu beseitigen sprühte man Parfum. Jeder neue Patient wurde vor der Aufnahme gewaschen, Haare und Nägel wurden ihm geschnitten und er bekam ein spitalseigenes Nachthemd. Die Verpflegung war im Vergleich zu der sonst üblichen Kost reichlich, alle bekamen Brot, Wein und zweimal täglich Fleisch. Es wurde auch bei der Verkostung kein Standesunterschied gemacht, wenn jemand kein Geld hatte um

⁴⁵³ Donatella Lippi, „Gesundheit“ im Großherzogtum Toskana, S. 89f.

⁴⁵⁴ Paul Christoph, Großherzogtum Toskana, S. 10.

⁴⁵⁵ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 119.

zu bezahlen, so erhielt er die Behandlung, Medikamente und sonstige Leistungen kostenlos. Wer über ein fixes Einkommen verfügte, musste prozentual nach diesem bezahlen.⁴⁵⁶ Man verfügte insgesamt über 1034 Betten, für die Patient/innen waren Medizinstudenten permanent im Dienst, ebenso 50 Diener. 1783 wurden erst die Gesetze erlassen, die die medizinische Versorgung der Bevölkerung untermauerten, umgesetzt aber schon viel früher. Nach diesem Beispiel entstanden auch außerhalb von Florenz in der gesamten Toskana Spitäler.⁴⁵⁷

Er kümmerte sich auch um seinen jüngsten Untertan/innen, die keine Familie mehr hatten, um Waisen und Findelkinder. Zunächst sollten die Behörden nach volljährigen Verwandten suchen, die das Kind in Obhut nehmen könnten, wurden diese nicht gefunden, so kamen sie in staatliche. Zwischen drei und zehn Jahren wurden sie von öffentlichen Einrichtungen versorgt und erhielten eine Schulbildung. Kinder unter drei Jahren wurden im Spital für verlassene Kinder untergebracht. Man versuchte Leute zu finden, die gewillt und befähigt waren diese Kinder aufzunehmen. Dabei bevorzugte man Familien auf dem Land, da diese oft Einsatzkräfte in der Landwirtschaft benötigten, diese erhielten für die Aufnahme eine staatliche Unterstützung. In regelmäßigen Abständen kontaktierte der Staat einen Richter oder Pfarrer der Provinz und vergewisserte sich, ob die Kinder gut behandelt wurden und ob sie die Ausbildung erhielten, die ihnen zustand.⁴⁵⁸

Die Lage eines Landes bestimmt auch oft die Vorkehrungen, welche für die Bekämpfung der Pest getroffen werden. Auf Grund des Seehandels ist in Italien die Pest sehr früh ausgebrochen, was auch eine frühere Beschäftigung zu diesem Thema implizierte. Außerdem wurde in diesen Gebieten auch die Obrigkeit nicht von der Seuche verschont, was auch die Tatsache verstärkte, dass man sich bereits sehr früh mit der Problematik auseinandersetzte. Ein weiterer Grund für die frühe Bekämpfung war der, dass Italien stärker urbanisiert war als nordalpine Italien oder osteuropäische Länder.⁴⁵⁹

⁴⁵⁶ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 119.

⁴⁵⁷ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 119f.

⁴⁵⁸ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 120.

⁴⁵⁹ Martin Dingel, Süd-Nord-Gefälle in der Pestbekämpfung. Italien, Deutschland und England im Vergleich, in: Wolfgang U. Eckart, Robert Jütte (Hrsg.), Das europäische Gesundheitssystem. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in historischer Perspektive, (Franz Steiner, Stuttgart 1994), S. 19-53, S. 21f.

Man begann das Ansteckungsrisiko zu verringern, indem man lokale Regelungen traf, die allerdings nicht immer von der adeligen Bevölkerung eingehalten werden musste, dies änderte sich auch im Laufe der Zeit. Diese lokalen Regelungen verdichteten sich immer mehr und wurden langsam zu umfassenden Gesetzen, ebenso wurden spezielle Aufsichtsorgane eingesetzt und damit beauftragt die Einhaltung dieser zu kontrollieren.⁴⁶⁰ Florenz erreichte bis in das 19. Jahrhundert nicht mehr die Einwohnerzahlen wie vor den großen Ausbrüchen der Pest von den Jahren 1497, 1522-28, 1530, 1630, und 1633.⁴⁶¹ In Italien wurden Pestkranke in Spitäler gebracht und unter Quarantäne gesperrt, im Gegensatz dazu stand England, wo der ganze Haushalt eines Pestbefallenen gesperrt wurde, die Haustüren wurden markiert und Wächter verhinderten eine Flucht, so konnten auch die Gesunden eines Haushaltes nicht fliehen und waren ihrem Schicksal ausgeliefert.⁴⁶² Nach der Pest von 1493 wurde eine neue Verordnung verlaubar. In jedem Stadtviertel waren vier ausgewählte Bürger zuständig die vorherrschenden Gegebenheiten zu kontrollieren und Übertretungen zu bestrafen. Man wollte durch dieses Kontrollnetz ein Eindringen der Seuche in die Stadt verhindern. Die Wachen an der Stadtgrenze mussten Menschen und Waren stets kontrollieren und im Verdachtsfall melden und eine Einreise in die Stadt verhindern. Ab April 1493 brauchte man einen Passierschein um die Stadtmauern übertreten zu dürfen, es handelte sich um ein Gesundheitszeugnis, worauf der allgemeine Zustand der Person, der Name und die Aufenthaltsdauer vermerkt worden sind. Ab 1496 wurden Erkrankte zum Schutz für die Gesunden aus dem Stadtinneren gebracht, Verdächtige ebenso. Außerdem wurden sie mit einem weißen Streifen auf der Kleidung gekennzeichnet. Besonders genau wurden dabei Bettler, Arme, Pilger und Wanderer beobachtet und kontrolliert, die Kommission nannte sich *Ufficiali del morbo*.⁴⁶³

Eine weitere Bedrohung, die von der Natur ausging und gefährlich für die Menschheit war, war die Anophelesmücke. Übertragen wird der Erreger durch einen Stich der weiblichen Anophelesmücke. Diese Insekten lebten und vermehrten sich in stehenden Gewässern und überwinterten in kälteren Gegenden in Häusern. Man versuchte daher

⁴⁶⁰ Martin Dinges, Süd-Nord-Gefälle, S. 22.

⁴⁶¹ Franz Mauelshagen, Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit, S.238.

⁴⁶² Franz Mauelshagen, Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit, S. 242.

⁴⁶³ Donatella Lippi, „Gesundheit“ im Großherzogtum Toskana, S. 90f.

Sümpfe und stehende Altwässer trocken zu legen. Italien war besonders schwer von Malaria betroffen, in den 1880er Jahren starben jährlich zwischen 30.000 und 40.000 Menschen an dieser Infektionskrankheit. Obwohl auch bereits Leopold bemüht war die Sümpfe trocken zu legen und so seine Untertan/innen zu schützen.⁴⁶⁴ Große Sorgen bereitete Leopold dabei das Gebiet um Siena. Hierbei handelte es sich um ein besonders versumpftes Land. Er hatte sich schon in Wien damit beschäftigt und genau überlegt, wie er die Ausbreitung der Anophelesmücke verhindern und somit auch die Malariaerkrankungen senken konnte. Während seiner gesamten Regierungszeit versuchte er die Sümpfe um Siena trocken zu legen, allerdings gelang dies erst seinem Enkel. Erst zwei Generationen später hatte man die technischen Mittel das Gebiet zu einem fruchtbaren und trockenen Land zu verwandeln.⁴⁶⁵ In vielen Gegenden gelang es Leopold aber die Sümpfe trocken zu legen und so mehr fruchtbaren Ackerboden zu gewinnen, so zum Beispiel im Val di Nievole oder bei Pisa.⁴⁶⁶ Leopold beauftragte die besten Kräfte auf diesem Gebiet, unter Anderen nämlich den Jesuiten Leonardo Ximenes. Er war ein berühmter Astronom und Mathematiker und wurde mit der Trockenlegung der Maremma beauftragt, nach dessen Scheitern trat Pietro Ferroni an, erst der Hydrauliker Pio Fantoni entwickelte einen neuen Plan. Fantoni wollte den Fluss Ombrone mit einem Kanal ableiten und in den See von Castiglione umleiten, so konnte der vom Fluss mitgeführte Schlamm in den See gelangen und das Sumpfbereich würde austrocknen. Pietro Leopoldo war zwar von dem Plan begeistert, erkannte aber, dass er mit hohen Kosten verbunden war und man zudem nicht sicher war, ob es wirklich den erhofften Erfolg herbeibringen würde. Erst vierzig Jahre später wurde der Plan unter Leopold II. in die Tat umgesetzt.⁴⁶⁷

Am 23. Jänner 1774 wurde in der Toskana ein Gesetz erlassen, dass Geistesranke als Kranke zu behandeln sind und sie nicht vom Teufel besessen seien. Vincenzo Chiarugi, ein Arzt aus Pisa, war der Meinung, dass eine Verletzung des Gehirns die Ursache für eine Geisteskrankheit sein könnte. Er forschte viel zu diesem Thema und versuchte eine Heilungsmethode zu finden. 1785 wurde er Direktor des Spitals des Heiligen

⁴⁶⁴ Manfred *Vasold*, Pest, Not und schwere Plagen, S. 224f.

⁴⁶⁵ Helga *Peham*, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 79.

⁴⁶⁶ Helga *Peham*, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 83.

⁴⁶⁷ Franz *Pesendorfer*, Die Habsburger in der Toskana, S. 70.

Bonifatius, welches er baulich umgestaltete und zu einem modernen, gemütlichen Sanatorium umwandelte. Er nahm von jedem/jeder Patient/in eine genaue Anamnese auf und achtete darauf, dass sie während ihres Aufenthalts keiner psychischen Belastung ausgesetzt wurden. Er versuchte durch Freundlichkeit, Fürsorge und Gespräche das Vertrauen der Patient/innen zu erlangen. Wenn er ihr Vertrauen hatte, dann versuchte er durch Gespräche den Ursprung der Geisteskrankheit zu finden und diese durch mehrmalige Sitzungen in Vernunft umzuwandeln und sie wieder sozial in die Gesellschaft zu integrieren. So entstand europaweit die erste psychiatrische Klinik!⁴⁶⁸

1775 wurde das Museum mit dem Namen *La Specola* in Florenz eröffnet. Es war ein Ort, wo dem Publikum Pflanzen, Tiere und die berühmten Wachsfiguren gezeigt wurden. Diese Modelle waren lebensgroß und stellten eine detailgetreue Nachbildung des menschlichen Körpers dar.⁴⁶⁹ Die Laien konnten so zum ersten Mal sehen, wie der menschliche Körper aufgebaut war. Die Wachsmodelle fanden viele Begeisterte in ganz Europa, unter anderem auch den Bruder des Großherzogs. Joseph bestellte sich mehrere Werke, die er im Josephinum ausstellen ließ und den angehenden Medizinern für Lehrzwecke zur Verfügung stellte. Diese Wachsmodelle wurden von der *La Specola* angefertigt und nach Wien überstellt. Die Modelle waren höchst aufwendig gestaltet und ähnelten eher einem Kunstwerk als einem Lehrmittel. Durch die schimmernde Wirkung des Wachses hatte man den Eindruck, ein noch lebender Mensch liege vor dem Betrachter, zusätzlich wurden Stoffe, Echthaar und Glasaugen verwendet.⁴⁷⁰ Die Werkstatt, die an das Museum angeschlossen war, wurde von Felice Fontana (1720-1805), dem Naturforscher und Anatom, geleitet.⁴⁷¹ Fontana wurde von Leopold persönlich in die Toskana gerufen, um das Museum zu leiten.⁴⁷² Der Raum, wo das medizinische Lehrmaterial angefertigt und gelagert wurde, wurde im Winter beheizt, damit das Wachs keine Risse bekam. Die Lagerung war dementsprechend kostspielig und heikel, wie man es auch bei der Überfahrt nach Wien beachten musste.⁴⁷³ Jedes Wachsmodell hatte eine Schublade, wo ein Zettel mit der dazugehörigen Erklärung

⁴⁶⁸ Helga Peham, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, S. 118f.

⁴⁶⁹ Anna Maerker, Florentine anatomical models, S. 731.

⁴⁷⁰ Susanne Greike, Die Venus des Wiener Josephinums. Ein Körperbild am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Jürgen Helm, Karin Stukenbrock (Hrsg.), Anatomie. Sektion einer medizinischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert, (Franz Steiner, Wiesbaden 2003), S. 83- 100, S. 86ff.

⁴⁷¹ Luigi Belloni, Die Schriften von G.A. Brambilla, S. 47.

⁴⁷² Fielding Hudson Garrison, Felice Fontana: A forgotten physiologist of the Trentino, in: Bulletin of New York Academy of Medicine, 11 (1935), S. 117-122, S. 117f.

⁴⁷³ Luigi Belloni, Die Schriften von G.A. Brambilla, S. 47.

untergebracht war. Ziel war es das Sezieren von Leichen überflüssig zu machen und so neue Wege in der Medizin einzuschlagen.⁴⁷⁴

1789 legte Leopold einen Bericht mit dem Namen *Governo della Toscana, sotto il regno di Sua Maesta il Ré Leopoldo* vor, darin beschrieb er seine Tätigkeiten und Reformen während seiner Regierung. Es handelte sich um ein umfangreiches Werk, mit dem Sinn seinen Untertanen die Regierungstätigkeiten der letzten 25 Jahre bekannt zu geben. Er ahnte in diesem Jahr noch nicht, dass es eine Art Abschiedsgruß an seine Toskaner/innen werden sollte, denn das Jahr darauf musste er auf Grund des Todes von Joseph II. den Thron in Wien besteigen. Es erschien im Jahr der Französischen Revolution und es erhielt Bewunderung über die Grenzen hinaus, denn viele Vorstellungen und Ziele, die die Franzosen vertraten, wurden in der Toskana bereits erfolgreich umgesetzt.⁴⁷⁵

⁴⁷⁴ Thomas *Schnalke*, Der expandierte Mensch- Zur Konstruktion von Körperbild in anatomischen Sammlungen des 18. Jahrhunderts, in: Frank *Stahnisch*, Florian *Steger* (Hrsg.), *Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktion von Identitäten und Differenzen*, (Franz Steiner, Wiesbaden 2005), S. 63-82, S. 77f.

⁴⁷⁵ Paul *Christoph*, Großherzogtum Toskana, S. 15.

8.) Schlusswort

Am Ende der Arbeit möchte ich versuchen anhand der gewonnenen Erkenntnisse die von mir im Einführungskapitel gestellten Forschungsfragen zu beantworten.

Meine erste Frage bezog sich auf den Grund der Durchführung der jeweiligen Reformen. Zunächst ist festzustellen, dass sie sicherlich auch auf reale Verhältnisse reagieren wollten, um so ihren Untertan/innen Verbesserungen zu bieten. Dies erkennt man sehr gut daran, dass sowohl Joseph (unter einem Decknamen), wie auch Leopold sich vor oder kurz nach Regierungsantritt auf eine Reise durch ihr Land begeben haben, um die realen Verhältnisse näher und vor allem aus eigener Sicht kennen zu lernen. So konnten sie nämlich erkennen, woran es dem Land wirklich mangelte und für welche Probleme sie schnellstmöglich eine Lösung finden mussten.

Meiner Meinung nach war der Hauptgrund die Politik des Absolutismus. Denn nur ein gesunder und arbeitsfähiger Mensch kann zum Ertrag der Wirtschaft eines Landes beitragen. Ein sehr gutes Beispiel dafür ist das Findelwesen. Oft wurden gesunde Kinder ausgesetzt oder umgebracht, weil die ledigen Mütter damit nicht fertig wurden beziehungsweise keine Möglichkeiten hatten diese zu versorgen. Kamen sie aber in die Obhut des Staates oder einer anderen Familie, so konnten sie ihrem Landesherrn noch einen wichtigen Verdienst in ihrem späteren Leben leisten. Jedoch muss an dieser Stelle die hohe Sterblichkeit der Kinder im Findelhaus erwähnt werden. Wie in der Abhandlung erwähnt, war die Intention des Regenten zwar die, die Kinder zu schützen und vor Kindsmord zu bewahren, aber in der Realität haben aber nicht viele Kinder das Findelhaus lebend verlassen. Der Gedanke war demnach richtig, es mangelte jedoch noch an der Umsetzung und den allgemeinen Bedingungen, aber auch an der Kenntnis der Mediziner.

Mehr gesunde Bevölkerung bedeutete auch mehr menschliche Ressourcen, also mehr Soldaten in Kriegszeiten. Da in der Vergangenheit Josephs viele Kriege stattfanden, beispielsweise der Österreichische Erbfolgekrieg, der Sieben Jährige Krieg etc., waren die Herrscher auf die Leistungsfähigkeit ihrer Untertan/innen angewiesen und diese konnte nur gewährleistet werden, wenn sie sich in guter gesundheitlicher Verfassung befanden. In Friedenszeiten konnten die gesunden Menschen mehr erwirtschaften und somit wurden auch mehr Steuern vom Staat eingenommen. Die Wirtschaftsleistung

eines Landes war auch schon im 18. Jahrhundert eine wichtige Voraussetzung um zu einer Weltmacht aufsteigen zu können. Eine marode Wirtschaft impliziert ein marodes Land. Dieses Vorhaben zieht natürlich auch andere Reformen außerhalb des Gesundheitswesens nach sich. So stellt die Abschaffung der Todesstrafe ein gutes Beispiel dar. Da nur der kurze Moment des Vollzugs den Menschen Angst einjagte und eventuelle Reue hervorrief, konnte die Verpflichtung zu schweren Arbeiten nicht nur dem Land nützlich sein, sondern schreckte die Bevölkerung eventuell auch vor schweren Verbrechen ab. Auch hier werden im Sinne der Politik des Aufgeklärten Absolutismus die Menschen für die Ziele der Landesherren verwendet.

Es darf nicht vergessen werden, dass auch der Geist der Zeit einflussnehmend war. So waren die Ideen der Aufklärung bereits weitverbreitet. Joseph und Leopold lasen die Schriften während ihrer Erziehung und auch deren Mutter war reformwillig und hat einiges in der Habsburgermonarchie durchgesetzt und erneuert. Ihr Vater Franz Stephan war von den Ideen der Aufklärung sehr begeistert und brachte diesen auch seinen Söhnen näher. Vor allem aber Leopold war seiner Zeit voraus, denn auch wenn Joseph die Ideen schon während seiner Mitregentschaft hatte, so konnte er sie erst nach dem Tod Maria Theresias durchsetzen. Die Toskana hatte eine Vorreiterrolle inne und wurde europaweit mit großem Interesse verfolgt. Leopold reagierte vor allem auf reale Verhältnisse und versuchte den Staat zu modernisieren und zu erneuern.

Die Erziehung und Ausbildung spielt sicherlich eine bedeutende Rolle, so haben sie es auch ihren Lehrern zu verdanken, die noch während ihrer Regierungszeiten oftmals Vertraute oder Berater waren. Der Mut zur Veränderung, die Durchsetzungsfähigkeit und die Intelligenz haben sie sicherlich von ihren Eltern in die Wiege gelegt bekommen, die aber auch immer darauf achteten, dass genau diese Eigenschaften gefördert und gefestigt wurden. So wurden bereits in der Kinderstube die Weichen für die neue Zukunft der Habsburgermonarchie und der Toskana gelegt. Denn nicht alle Staaten verfolgten automatisch die Ziele der Aufklärung. So fand diese beispielsweise in Venedig, Genua oder Lucca, Republiken, die an die Toskana angrenzten, ebenso wenig im Kirchenstaat und Modena keinen Anklang. In diesen Gebieten wurde die Aufklärung bei der herrschenden Elite nicht angenommen, allerdings gab es durchaus Gelehrte, die die Ansichten vertraten, fanden aber nicht derart großes Gehör wie in anderen Ländern. Interessant ist auch, dass es in England zwar viele Aufklärer gab, die Ideen lieferten, das

Land selbst veränderte sich aber kaum. In Frankreich, verhinderten die regierenden Kreise, dass Veränderungen durchgenommen wurden, dies war auch ein Grund für den Ausbruch der Französischen Revolution, die aber vergleichsweise erst relativ spät ausbrach. Im Vergleich dazu wurden aber vor allem die machthabenden Kreise der Habsburgermonarchie, Preußens und der Toskana von der Aufklärung erfasst und die Ideen dieser fanden dort Anklang und man versuchte durch Reformen jene zu realisieren.⁴⁷⁶

Wie man erkennen kann, kommt es auch auf die Bereitschaft des Herrschers, aber auch auf die der Berater an, denn wenn die machtgebende Oberschicht nicht mit den Ideen der Aufklärung sympathisiert, ist eine Realisierung dieser nicht möglich.

Zusammenfassend kann ich die erste Fragestellung also demnach so beantworten, dass es sicherlich ein Zusammenspiel mehrere Faktoren war, wozu Erziehung, Einstellung und bevölkerungspolitische Ziele zählten. Ein Faktor implizierte den nächsten, ähnlich war es mit dem Reformen, denn die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung kann nur gewährleistet werden, wenn man die Ausbildung der Ärzte und des medizinischen Personals verbessert und Räumlichkeiten zur Behandlung der Kranken zur Verfügung stellt, ebenso muss das Gesundheitswesen an sich reformiert werden, damit ebenfalls die breite Masse behandelt werden kann. Der Hauptgrund war aber dabei die Politik des Aufgeklärten Absolutismus und die bevölkerungspolitischen Ziele.

Ich möchte nun zu meiner zweiten Forschungsfrage kommen, die sich mit einem möglichen Transfer zwischen den Brüdern beschäftigt.

Es ist ersichtlich, dass viele ihrer Reformen sehr ähnlich oder sogar gleich waren. Deshalb möchte ich mich zunächst der zeitlichen Einteilung widmen. Leopold begann bereits bei Regierungsantritt 1765 Reformen durchzuführen und war deshalb bei der Umsetzung großteils früher als sein Bruder. 1774 wurde beispielsweise in der Toskana die Versorgung und Behandlung von Geisteskranken reformiert, die Behandlung erfolgte dort mittels Gesprächen, man versuchte sie nicht psychischem Stress auszusetzen. Es handelte sich um die erste Anstalt für Geisteskranke in Europa. In Wien war die Situation allerdings anders. Der Narrenturm wurde erst 1785 eröffnet, elf Jahre

⁴⁷⁶ Franz Pesendorfer, Die Habsburger in der Toskana, S. 54.

später als in der Toskana. Auch in Wien nahm man sich den Menschen vor der Reform an, aber eher auf menschenunwürdige Weise. Sie wurden in Ketten gelegt und gefoltert. Auch nach der Eröffnung des Narrenturms änderte sich die Situation nicht erheblich, weiterhin wurden die Patient/innen gefesselt, zur Schau gestellt und mittels der Humoralpathologie behandelt. Die Toskaner wurden human umsorgt und als Menschen angesehen. Hier kann man eindeutig behaupten, dass Florenz eine Vorreiterrolle einnahm und seiner Zeit vielleicht sogar voraus war.

Die allgemeinen Direktivregeln von Joseph durch die er den Bau des Allgemeinen Krankenhauses anordnete, veröffentlichte er 1781, zu dieser Zeit hatte Leopold bereits Klosterschließungen vornehmen lassen (1778) und diese in Hospitäler und Versorgungsstätten umwandeln lassen. Interessant ist noch zu vergleichen, dass in der Toskana in den Hospitälern offiziell kein Klassenunterschied gemacht wurde. Alle Patient/innen bekamen das gleiche Mahl und die gleiche Versorgung. Ob dies in der Realität auch der Fall war bleibt fraglich, aber hier erkennt man einen Unterschied zu Wien, wo die Versorgung und Unterkunft in vier Klassen unterteilt wurde. Ebenso wurden in der Toskana alle Patient/innen bei der Ankunft in einem Hospital gebadet und gereinigt. Sauberkeit war ein wichtiges Thema in der Toskana, täglich wurden die Krankensäle gekehrt und gewischt, in Wien legte man darauf nicht so viel Wert. Es wurden den Toskaner/innen auch öffentliche Badestuben kostenlos zur Verfügung gestellt, man kann hier also davon ausgehen, dass die Maßnahmen zur Verbesserung der Hygiene im Großherzogtum besser waren.

Betrachtet man das Findelwesen, hatte auch hier die Toskana eine Vorreiterrolle inne, denn wie oben erwähnt nennt man die Weglegung eines Kindes durch eine Drehlade die „italienische Kindesweglegung“. Auch ältere Waisenkinder wurden an Pflegefamilien vermittelt, in Wien konzentrierte man sich hauptsächlich auf die im Findelhaus geborenen Kinder.

Eindeutig waren auch die Wachsmodelle aus der *La Specola* florentinische Erfindung und wurden mit großer Begeisterung nach Wien importiert. Deshalb kann damit gerechnet werden, dass die Ausbildung der Ärzte in Florenz bereits früher reformiert wurde. In Wien wurden diese Modelle zur Anschauung für Studenten bestellt, womit man eine bessere Schulung gewährleisten konnte.

Florenz hatte nicht immer eine Vorreiterrolle inne, wahrscheinlich konnte Joseph wegen seiner Mutter nicht all seine Vorstellungen durchsetzen, denn bereits kurz nach ihrem Tod begann er seine Standpunkte zu verwirklichen und Reformen durchzuführen. Die Brüder tauschten einander aus, sie diskutierten über Erfahrungen, Ansichten, verschiedene Gesetzesentwürfe und Verordnungen. Auch Gelehrte und Fachleute pendelten zwischen der Toskana und Wien und verbreiteten ihr Wissen.⁴⁷⁷ Man kann also durchaus davon ausgehen, dass ein Transfer zwischen ihnen stattgefunden hat und Joseph die Reformen seines Bruders mit großem Interesse verfolgte. Der Briefwechsel zwischen ihnen war sehr rege und dabei wurden auch regierungsrelevante Themen besprochen.

Joseph hat seine Reformen relativ schnell und aggressiv durchgesetzt, was auch dazu führte, dass einige wieder zurückgenommen wurden oder nicht den erhofften Erfolg lieferten. Als Leopold seinem Bruder nachfolgte, schrieb er dem Landtag in Ungarn zur Wahl und Krönung aus und wollte so den ansässigen Adel beruhigen. Der Kirche erlaubte er wieder Prozessionen durchzuführen.⁴⁷⁸ Im Vergleich dazu hat Leopold seine Reformen zunächst auf einem kleinem Gebiet getestet und erst dann eine optimierte Form auf dem gesamten Staatsgebiet umsetzen lassen. Leopold konnte als Großherzog der Toskana seine Ideen und Reformen verwirklichen und durchsetzen. Joseph gelangte zu dieser uneingeschränkten Macht erst nach dem Tod seiner Mutter, als er Alleinregent war.

Betrachtet man die Veränderungen und Reformen Josephs und Leopolds aus dem 21. Jahrhundert so erkennt man, dass ihre Ideen sehr fortschrittlich und modern waren und sie den Grundstein für unser heutiges Gesundheitssystem gelegt haben.

⁴⁷⁷ Adam *Wandruszka*, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert, S. 92.

⁴⁷⁸ Karl *Vocelka*, Glanz und Untergang der höfischen Welt, S. 387.

9.) Bibliographie

9.1) Quellen und Sekundärliteratur bis 1945

Leopold *Auenbrugger*, *Inventum novum ex percussione toraci humani ut signo abstruso interni pectoris morbos detegendi*. (Vindobonae, Wien 1761).

Ignaz *Beidtel*, *Geschichte der österreichischen Staatsverwaltung 1740-1848*. Bd.1 ,
Alfons Huber (Hrsg.), (Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung,
Innsbruck 1896).

Jean Baptiste *Coignard* (Hrsg.), *Dictionnaire de l'Accadémie française*, (s.l., Paris
1694).

Johann Peter *Frank*, *Supplement-Bände zur medicinischen Polizey*, Bd. III., (Kühn'sche
Buchhandlung, Leipzig 1827).

Johann Peter *Frank*, *System einer vollständigen medicinischen Polizey*, Bd. I,
(Trattner, Wien 1786).

Johann Peter *Frank*, *System einer vollständigen medicinischen Polizey*, Bd. IV
(Trattner, Wien 1790).

Fielding Hudson *Garrison*, *Felice Fontana: A forgotten physiologist of the Trentino*, in:
Bulletin of New York Academy of Medicine, 11 (1935), S. 117-122.

Immanuel *Kant*, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, in: *Berliner
Monatsschrift* 1784, online unter: <http://www.gutenberg.org/files/30821/30821-h/30821-h.htm> (29.08.2014)

Richard von *Kraft-Ebbing*, *Zur Geschichte der Pest in Wien. 1349 – 1898*. Vortrag
gehalten im Wiener Volksbildungsverein am 17. Januar 1899, (Deuticke, Leipzig/Wien
1899).

Maximilian *Locher*, *Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et
maniam*, (Viennae Austriae, Wien 1762).

Philipp *Pinel*, *Philosophisch medicinische Abhandlungen über den Wahnsinn*. Unter
den Anmerkungen: Eine kurze Nachricht von der von Kaiser Joseph errichteten und mit

dem allgemeinen Krankenhause verbundene Irrenanstalt, übersetzt von Wagner. (s.l., Wien 1801).

Karl Gottlob *Rössing*, Die Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, des allgemeinen Staats- und allgemeinen bürgerlichen Rechts, (Akademie, Jena 1794).

Heinrich Gottfried *Scheidemantel*, Das allgemeine Staatsrecht überhaupt und die Regierungsform, (Joh. Rudolph Cröckers seel. Wittwe, Jena 1775).

Joseph v. *Sonnenfels*, Grundsätze der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft, (Kurzbeke, Wien 1777).

Hofdekret vom 30. März 1783 Vierte Hauptabtheilung, Geistlicher Sachen und Stiftungsangelegenheiten, Band 2. Zitat nach <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=hvb&datum=1784&page=680&size=45> (29.08.2014)

9.2) Sekundärliteratur ab 1945

Ronald G. *Asch*, Absolutismus, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar, 2005), S. 15-21.

Andreas *Bähr*, Die Furcht der Frühen Neuzeit. Paradigmen, Hintergründe und Perspektiven einer Kontroverse, in: Historische Anthropologie 16 (2008), S. 291-309.

Hans *Bankl*, Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Herrscherdynastie, (Kremayr&Scheriau, Wien² 1998).

Klaus *Bergdolt*, Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes, (Beck, München 2006).

Klaus *Bergdolt*, Ingo *Herrmann* (Hrsg.), Was ist Gesundheit? Antworten aus den Jahrhunderten, (Franz Steiner, Stuttgart 2011).

Klaus *Bergdolt*, Was ist Gesundheit? in: Klaus *Bergdolt*, Ingo *Herrmann* (Hrsg.), Was ist Gesundheit? Antworten aus den Jahrhunderten, (Franz Steiner, Stuttgart 2011), S. 17- 26.

Luigi *Belloni*, Die Schriften von G.A. Brambilla. Über die Geschichte der österreichischen Chirurgie von 1750 bis 1800 (mit besonderer Berücksichtigung der Anfänge des Josephinums), in: Erna *Lesky* (Hrsg.), Wien und die Weltmedizin, (Böhlau, Wien 1974), S. 32-48.

Beatrice *Biagiolo*, Inventario del fondo Zannetti, in: Donatella *Lippi* (Hrsg.), Medicina, chirurgia e politica nell'Ottocento toscano. L'archivio di Ferdinando Zannetti, (Firenze University Press, Florenz 2003), S. 27-130.

Günter *Birtsch*, Aufgeklärter Absolutismus oder Reformabsolutismus?, in: Günter *Birtsch* (Hrsg.), Reformabsolutismus im Vergleich. Staatswirklichkeit-Modernisierungsaspekte- Verfassungsstaatliche Position, (Felix Meiner, Hamburg 1996).

Günter *Birtsch* (Hrsg.), Reformabsolutismus im Vergleich. Staatswirklichkeit-Modernisierungsaspekte- Verfassungsstaatliche Position, (Felix Meiner, Hamburg 1996).

Hans *Bleckwenn*, Gerda *Mraz*, Jozef *Vozár* (Hrsg.), Die Tagebücher des Erzherzog Leopold aus dem Jahr 1764, (Forschungsauftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Eisenstadt 1984).

Paul *Christoph*, Großherzogtum Toskana. Ein Muster österreichischer Regierungskunst, (Bergland, Wien 1957).

Siglinde *Clementi*, Alessandra *Spada* (Hrsg.), Der ledige Un-wille. Norma e contrarietà. Zur Geschichte der ledigen Frauen in der Neuzeit, (Folio, Wien/Bozen 1998).

Walter *Demel*, Josephinismus, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.6, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 42- 46.

Walter *Demel*, Reformabsolutismus, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.10, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 785- 794.

Martin *Dinges*, Süd-Nord-Gefälle in der Pestbekämpfung. Italien, Deutschland und England im Vergleich, in: Wolfgang U. *Eckart*, Robert *Jütte* (Hrsg.), Das europäische Gesundheitssystem. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in historischer Perspektive, (Franz Steiner, Stuttgart 1994), S. 19-53.

Martin *Dinges*, Thomas *Schlich* (Hrsg.), Neue Wege in der Seuchengeschichte, (Franz Steiner, Stuttgart 1995).

Martin *Dinges*, Neue Wege in der Seuchengeschichte?, in: Martin *Dinges*, Thomas *Schlich* (Hrsg.), Neue Wege in der Seuchengeschichte, (Franz Steiner, Stuttgart 1995), S.7-24.

Klaus *Dörner*, Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie, (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1969).

Erich *Donnert* (Hrsg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Mittel-, Nord- und Osteuropa: Festschrift für Günter Mühlpfordt, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2002).

Gabriele *Dorffner*, Sonia *Horn* (Hrsg.), Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. Aller Anfang. Geburt- Birth- Naissance, (Verlagshaus der Ärzte, Wien 2004).

Heinz *Duchhardt*, Absolutismus- Abschied von einem Epochenbegriff? in: Historischer Zeitschrift 258 (1994), S. 113-122.

Eamen *Duffy*, Die Päpste. Die große illustrierte Geschichte, (Droemer, München 1999).

Alfred *Ebenbauer*, Wolfgang *Greisenegger*, Kurt *Mühlberger* (Hrsg.), Historie und Geist. Universitätscampus Wien, Bd. 1, (Holzhausen, Wien 1998).

Wolfgang Uwe *Eckart*, Wahnsinn, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, (J.B. Metzler, Stuttgart/Weimar), S. 520- 525.

Wolfgang U. *Eckart*, Robert *Jütte* (Hrsg.), Das europäische Gesundheitssystem. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in historischer Perspektive, (Franz Steiner, Stuttgart 1994).

Josef *Ehmer*, Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien, (Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 1980).

Michael *Erbe*, Die Habsburger 1493 - 1918. Eine Dynastie im Reich und in Europa, (Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 2000).

Heinz *Flamm*, Christian *Vutuc*, Geschichte der Pockenbekämpfung in Österreich, in: Wiener klinische Wochenschrift, 122 (2010), S. 265-275.

Giuseppe *Galasso* (Hrsg.), Storia d'Italia. Il Granducato di Toscana. I Lorena dalla Reggenza agli anni rivoluzionari, (Utet, Torino 1997).

Barbara *Gant*, Swieten, Ger(h)ard von, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar, 2005) S. 600- 603.

Andreas *Gestrich*, Kindestötung, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.6, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 568-570.

Barbara *Grant*, Haugwitz Friedrich Wilhelm Graf von, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005).

Susanne *Greike*, Die Venus des Wiener Josephinums. Ein Körperbild am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Jürgen *Helm*, Karin *Stukenbrock* (Hrsg.), Anatomie. Sektion einer medizinischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert, (Franz Steiner, Wiesbaden 2003), S. 83- 100.

Helmut *Gröger*, Eberhard *Gabriel*, Siegfried *Kasper* (Hrsg.), Zur Geschichte der Psychiatrie in Wien, (Christian Brandstätter, Wien/München 1997).

Bernhard *Grois*, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte, (Maudrich, Wien 1965).

Dominik *Groß*, Die Entwicklung der inneren und äußeren Leichenschau in historischer und ehtischer Sicht. Mit Geleitwort von Dieter Patzelt, (Königshaus&Neumann, Würzburg 2002).

Gerhard *Hartmann*, Richard *Reifenscheid*, Kaiser Franz I. Stephan (1745-1765), in: Gerhard *Hartmann*, Karl *Schnith* (Hrsg.), Die Kaiser, (marix, Graz/Wien/Köln 1996), S. 607- 634.

Gerhard *Hartmann*, Karl *Schnith* (Hrsg.), Die Kaiser. 1200 Jahre europäische Geschichte, (marix, Graz/Wien/Köln 1996).

Jürgen *Helm*, Karin *Stukenbrock* (Hrsg.), Anatomie. Sektion einer medizinischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert, (Franz Steiner, Wiesbaden 2003).

Fred *Hennings*, Das josephinische Wien, (Herold, Wien 1966).

Nicholas *Henshall*, The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy, (Longman, London 1992).

Franz *Herre*, Maria Theresia. Die große Habsburgerin, (Kiepenheuer&Witsch, Köln 1994).

August *Hirsch*, Carro, Jean, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1876), S. 28-29 online unter: www.deutsche-biographie.de/pnd116459034.html?anchor=adb (29.08.2014).

Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.1-14, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005).

Robert *Jütte*, Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit, (Kohlammer, Stuttgart 2013).

Peter *Johanek* (Hrsg.), Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen vor 1800, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2000).

Robert A. *Kann*, Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918, (Böhlau, Wien/Köln 1990).

Alexander *Klein*, Armenfürsorge und Bettelbekämpfung in Vorderösterreich 1753-1806 unter besonderer Berücksichtigung der Städte Freiburg und Konstanz, (Alber, Freiburg im Breisgau 1994).

Alexander *Klein*, Protojosephinismus als Vorform des Josephinismus- das Beispiel der Spitalreform in Vorderösterreich, in: Franz *Quarthal*, Gernhard *Faix* (Hrsg.), Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, (Jan Thorbecke, Stuttgart 2000), S. 439-454.

Harm *Klueting* (Hrsg.), Der Josephinismus. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der thesesianisch- josephinischen Reformen, (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1995).

Ulrich *Knefelkamp*, Stadt und Spital im späten Mittelalter. Ein struktureller Überblick zu Bürgerspitälern süddeutscher Städte, in: Peter *Johanek* (Hrsg.), Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen vor 1800, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2000), S. 19-40.

Jasmine *Köhle*, Der Narrenturm in Wien oder das Paradigma des Wahnsinns, (ungedr. geisteswiss. Diplomarbeit, Wien 1991).

Volkmer *Lehmann*, Verlassen von Vater und Mutter. Kinder aus der Babyklappe, in: Der Gynäkologe 40 (2007), S. 1009- 1016.

Erna *Lesky*, Ferro, Pasqual Joseph Ritter von, in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 100, online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116472944.html> (29.08.2014)

Erna *Lesky* (Hrsg.), Wien und die Weltmedizin, (Böhlau, Wien 1974).

Donatella *Lippi*, „Gesundheit“ im Großherzogtum Toskana, in: Klaus *Bergdolt*, Ingo *Herrmann* (Hrsg.), Was ist Gesundheit? Antworten aus den Jahrhunderten, (Franz Steiner, Stuttgart 2011), S. 83- 94.

Donatella *Lippi* (Hrsg.), *Medicina, chirurgia e politica nell'Ottocento toscano. L'archivio di Ferdinando Zannetti*, (Firenze University Press, Florenz 2003).
Anna Maerker, Florentine anatomical models and the challenge of medical authority in late- eighteenth- century Vienna, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 43 (2012), S. 730-740.

Giulio *Manetti* (Hrsg.), *La costituzione inattuata. Pietro Leopoldo Granduca di Toscana: dalla riforma comunicativa al progetto di costituzione*, (centro editoriale Toscano, Florzen 1991).

Ingrid *Matschinegg*, Verena *Pawlowsky*, Rosa *Zechner*, *Mütter im Dienst- Kinder in Kost. Das Wiener Findelhaus, eine Fürsorgeeinrichtung für ledige Frauen und deren Kinder*, in: *L'Homme* Jg. 5/Heft 2, S. 61-80.

Franz *Mauelshagen*, *Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500-1800)*, in: *Mischa Meier* (Hrsg.), *Pest. Geschichte eines Menschheitstraumas*, (Klett-Cotta, Stuttgart 2005), S. 237-265.

Brigitte *Mazohl-Wallnig*, Marco *Meriggi* (Hrsg.), *Österreichisches Italien- italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, (Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft, Wien 1999).

Mischa Meier (Hrsg.), *Pest. Geschichte eines Menschheitstraumas*, (Klett-Cotta, Stuttgart 2005).

Daniele *Menozzi* (Hrsg.), *Antonio Baldovinetti e il riformismo religioso toscano del Settecento*, (edizioni di storia e letteratura, Rom 2002).

Lorenz *Mikoletzky*, *Leopold II (1790-1792)*, in: Anton *Schindling*, Walter *Ziegler* (Hrsg.), *Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918*, (Beck, München 1990), S. 277- 288.

Axel Hinrich *Murken*, Vom Armenhospital zum Großklinikum. Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, (Dumont, Köln³ 1995).

Caren *Möller*, Medizinalpolizei. Die Theorie des staatlichen Gesundheitswesens im 18. und 19. Jahrhundert, (Klostermann, Frankfurt am Main 2005).

Norbert *Nemec*, Virtute et exemplo. Joseph II. von Österreich, (Universität Wien, Wien 2003).

Norbert *Nemec*, Mit diplomatischem Geschick. Leopold II. von Österreich, (Universität Wien, Wien 2004).

Julius Leopold *Pagel*, Stoerck, Anton, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1893), S. 446-447, online unter:

<http://www.deutschebiographie.de/pnd118755498.html?anchor=adb> (29.08.2014)

Beatrix *Patzak*, Faszination und Ekel. Das pathologisch-anatomische Bundesmuseum im Wiener Narrenturm, (Stocker, Graz 2009).

Verena *Pawlowsky*, Anonym gebären. Findelhaus, Babyklappe und anonyme Geburt, in: Gabriele *Dorffner*, Sonia *Horn* (Hrsg.), Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. Aller Anfang. Geburt- Birth- Naissance, (Verlagshaus der Ärzte, Wien 2004), S. 115- 124.

Verena *Pawlowsky*, Illegitimität in der Stadt. Am Beispiel Wien, in: Siglinde *Clementi*, Alessandra *Spada* (Hrsg.), Der ledige Un-wille. Norma e contrarietà. Zur Geschichte der ledigen Frauen in der Neuzeit, (Folio, Wien/Bozen 1998), S. 167-184.

Verena *Pawlowsky*, Kinderfürsorge zwischen Anspruch und Realität. Die Sterblichkeit im Wiener Findelhaus (1784-1910), (ungedr. geisteswiss. Dissertation, Wien 1996).

Verena *Pawlowsky*, Mutter ledig- Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784-1910, (StudienVerlag, Innsbruck/Wien/München/Bozen, 2001).

Helga *Peham*, Leopold II. Herrscher mit weiser Hand, (Styria, Graz/Wien/Köln 1987).

Franz *Pesendorfer*, Die Habsburger in der Toskana, (Österreichischer Bundesverlag, Wien² 1989).

Paul *Pfeiffer*, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien von 1784. Vor dem Hintergrund der Geschichte des Hospitalwesens und der theresianisch-josephinischen Gesundheits- und Fürsorgepolitik im 18. Jahrhundert, (LiT, Berlin 2012).

Klaus *Pfeifer*, Medizin in der Goethezeit. Christoph Wilhelm Hufeland und die Heilkunst des 18. Jahrhunderts, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2000).

Heiko *Pollmeier*, Die französische Debatte über die Einführung der Blatterninokulation (1754-1774), (ungedr. geisteswiss. Dissertation, Berlin 2009).

Richard *Reifenscheid*, Kaiser Josef II. (1765- 1790), in: Gerhard *Hartmann*, Karl *Schnith* (Hrsg.), Die Kaiser, (marix, Graz/Wien/Köln 1996), S. 635- 643.

Richard *Reifenscheid*, Kaiser Karl VI. (1711-1740), in: Gerhard *Hartmann*, Karl *Schnith* (Hrsg.), Die Kaiser, (marix, Graz/Wien/Köln 1996), S. 586-598.

Richard *Reifenscheid*, Kaiser Leopold II. (1790-1792), in: Gerhard *Hartmann*, Karl *Schnith* (Hrsg.), Die Kaiser, (marix, Graz/Wien/Köln 1996), S. 644- 655.

Helmut *Reinalter*, Absolutismus, Aufgeklärter (Österreich), in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 63.

Helmut *Reinalter*, Aufklärung, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 123.

Helmut *Reinalter*, Der Josephinismus. Bedeutung, Einflüsse und Wirkungen, (Peter Lang, Frankfurt am Main/Wien 1993).

Helmut *Reinalter*, Joseph II., der Josephinismus und die Aufklärung, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Selbstbilder der Aufklärung, (StudienVerlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2007).

Helmut *Reinalter*, Joseph II. Reformator auf dem Kaiserthron, (C.H.Beck, München 2011).

Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005).

Helmut *Reinalter*, Maria Theresia, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 403.

Helmut *Reinalter*, Reformen, Reformabsolutismus, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 519.

Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Selbstbilder der Aufklärung, (StudienVerlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2007).

Helmut *Reinalter*, Sonnenfels, Joseph von, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 571- 572.

Helmut *Reinalter*, Sozialreform, in: Helmut *Reinalter* (Hrsg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher- Denker- Sachbegriffe, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2005), S. 573.

Volker *Reinhardt*, Geschichte Italiens, (Beck, München 1999).

Gunther *Rothenberg*, The Austrian Sanitary Cordon and the Control of the Bubonic Plague: 1710- 1871, in: Journal of the History of Medicine and Allied Sciences 28 (1973), S. 15-23.

Karl *Sablik*, Vom „Narrenturm“ zur modernen Psychiatrie, in: Erika *Weinzierl*, Karl *Stadler* (Hrsg.), Justiz und Zeitgeschichte. Symposium, „Schutz der Persönlichkeitsrechte am Beispiel der Behandlung von Geisteskranken, 1780-1792“, (Bundesministerium für Justiz, Wien 1983), S. 1-19.

Filippo *Sani*, La politica educativa di Antonio Baldovinetti, in: Daniele *Menozzi* (Hrsg.), Antonio Baldovinetti e il riformismo religioso toscano del Settecento, (edizioni di storia e letteratura, Rom 2002), S. 141- 178.

Mario *Scazzoso*, *Istruzione professionale e società nella Lombardia austriaca*, (Vita e pensiero, Mailand² 2000).

Martin *Scheutz*, Alfred Stefan *Weiß*, *Spitäler im bayrischen und österreichischen Raum in der Frühen Neuzeit (bis 1800)*, in: Martin *Scheutz*, Andrea *Sommerlechner*, Herwig *Weigl*, Alfred Stefan *Weiß* (Hrsg.), *Europäisches Spitalswesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe*, (Oldenburg, Wien 2008), S. 185- 230.

Martin *Scheutz*, Andrea *Sommerlechner*, Herwig *Weigl*, Alfred Stefan *Weiß* (Hrsg.), *Europäisches Spitalswesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe*, (Oldenburg, Wien 2008).

Lothar *Schilling*, *Reform*, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd.10, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 777- 785.

Anton *Schindling*, Walter *Ziegler* (Hrsg.), *Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918*, (Beck, München 1990).

Wolfgang *Schmale*, *Das 18. Jahrhundert*, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar, 2012).

Thomas *Schnalke*, *Der expandierte Mensch- Zur Konstruktion von Körperbild in anatomischen Sammlungen des 18. Jahrhunderts*, in: Frank *Stahnisch*, Florian *Steger* (Hrsg.), *Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktion von Identitäten und Differenzen*, (Franz Steiner, Wiesbaden 2005), S. 63-82.

Leopold *Schönbauer*, *Brambilla, Johann Alexander Ritter von*, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 514, online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116396229.html> (29.08.2014).

Teodora Daniela *Sechel*, *Medical knowledge and the improvement of vernacular languages in the Habsburg Monarchy: A case study from Transylvania (1770-1830)*, in:

Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences 43 (2012), S. 720-729.

Manfred *Skopec*, Quarin, Joseph Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie 21 (2003), S. 38-39, online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11631754X.html> (29.08.2014)

Frank *Stahnisch*, Florian *Steger* (Hrsg.), Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktion von Identitäten und Differenzen, (Franz Steiner, Wiesbaden 2005).

Hannes *Stekl*, Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671- 1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug, (Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1978).

Karl Heinz *Tragl*, Chronik der Wiener Krankenanstalten, (Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2007).

Manfred *Vasold*, Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, (Beck, München 1991).

Rudolf *Vierhaus*, Deutschland im Zeitalter des Absolutismus (1648- 1763), (Joachim *Leuschner* (Hrsg.): Deutsche Geschichte, Bd. 6, (Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen² 1984).

Karl *Vocelka*, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgerischen Vielvölkerstaat, (Herwig *Wolfram* (Hrsg.): Österreichische Geschichte 1699-1815), (Ueberreiter, Wien 2001).

Karl *Vocelka*, Österreichische Geschichte, (Beck, München³ 2010).

Karl *Vocelka*, Österreichische Geschichte. Kultur- Gesellschaft- Politik, (Styria, Graz/Wien 2000).

Arina *Völker*, Die Anfänge der Pockenschutzimpfung in den mitteldeutschen Territorien des 18. Jahrhunderts, in: Erich *Donnert* (Hrsg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Mittel-,

Nord- und Osteuropa: Festschrift für Günter Mühlhölzer, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2002), S. 561-572.

Bettina Wahrung, Der Zeitschriftendiskurs zur medizinischen Policey 1770- 1810, in: Bettina Wahrung, Werner Sohn (Hrsg.), Zwischen Aufklärung, Policey und Verwaltung. Zur Genese des Medizinalwesens 1750-1850, (Harrassowitz, Wiesbaden 2003), S. 39- 70.

Bettina Wahrung, Werner Sohn (Hrsg.), Zwischen Aufklärung, Policey und Verwaltung. Zur Genese des Medizinalwesens 1750-1850, (Harrassowitz, Wiesbaden 2003).

Gerrit Walther, Aufklärung, in: Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd.1, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 791- 802.

Adam Wandruszka, Joseph II. und das Verfassungsprojekt Leopolds II.. Die Abolition und Wiedererrichtung der toskanischen Sekundogenitur 1784-1790, in: Historische Zeitschrift 190 (1960), S. 18-30.

Adam Wandruszka, Leopold II. Erzherzog von Österreich, Großherzog der Toskana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser, 1747- 1780, Bd.1, (Herold, Wien/München 1963).

Adam Wandruszka, Leopold II. Erzherzog von Österreich, Großherzog der Toskana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser, 1747- 1780, Bd.2, (Herold, Wien/München 1963).

Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert, (Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1963).

Carlos Watzka, Interpretation des Irrsinns. Zur Pluralität der Wahrnehmungs- und Handlungsmuster betreffend psychisches Kranksein im frühneuzeitlichen Europa, in: Archiv für Kulturgeschichte- 85, (Böhlau, Köln/Weimar/Wien, 2003), S. 201-242.

Erika Weinzierl, Karl Stadler (Hrsg.), Justiz und Zeitgeschichte. Symposium, „Schutz der Persönlichkeitsrechte am Beispiel der Behandlung von Geisteskranken, 1780-1792“, (Bundesministerium für Justiz, Wien 1983).

Johannes *Wimmer*, *Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung. Fallstudien aus den habsburgerischen Erbländern*, (Böhlau, Wien/Köln 1991).

Anita *Winkler*, *Der Kampf gegen die Pocken*, online unter:

<http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-kampf-gegen-die-pocken?language=en>

(29.08.2014)

Eberhard *Wolff*, *Der „willkommene Würgeengel“*. Verstehende Innenperspektive und genaue Quelleninterpretation- am Beispiel des erwünschten Kindertods in den Anfängen der Pockenschutzimpfung, in: Martin *Dinges*, Thomas *Schlich* (Hrsg.), *Neue Wege in der Seuchengeschichte*, (Franz Steiner, Stuttgart 1995), S. 105- 142.

Herwig *Wolfram* (Hrsg.), *Österreichische Geschichte 1699-1815*, (Ueberreiter, 2001).

Martin *Wrede*, *Absolutismus*, in: Friedrich *Jaeger* (Hrsg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd.1, (J.B.Metzler, Stuttgart/Weimar 2005), S. 24-34

Helmut *Wyklicky*, *200 Jahre Allgemeines Krankenhaus*, (Facultas, Wien¹ 1984).

Helmut *Wyklicky*, *Zur Geschichte der Psychiatrie in Österreich*, in: Helmut *Gröger*, Eberhard *Gabriel*, Siegfried *Kasper* (Hrsg.), *Zur Geschichte der Psychiatrie in Wien*, (Christian Brandstätter, Wien/München 1997), S. 9-14.

Renate *Zedinger*, *Lothringen- Toskana- Mitteleuropa. Kulturtransfer als Folge eines Ländertausches (1737-1765)*, in: Brigitte *Mazohl-Wallnig*, Marco *Meriggi* (Hrsg.), *Österreichisches Italien- italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, (Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft, Wien 1999), S. 549-570.

9.1) Sitographie

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd11631754X.html> (29.08.2014)

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=hvb&datum=1784&page=680&size=45>
(29.08.2014)

http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Gesundheit_und_Gesundheitsfoerderung (29.08.2014)

<http://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/mitarbeiterinnen/emeritiert-ruhestand/reinalter-helmut/> (29.08.2014)

<http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs/site/arti.php/90253> (29.08.2014)

<http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-kampf-gegen-die-pocken?language=en>
(29.08.2014)

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd116396229.html> (29.08.2014)

<http://www.deutschebiographie.de/pnd118755498.html?anchor=adb> (29.08.2014)

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd116472944.html> (29.08.2014)

www.deutsche-biographie.de/pnd116459034.html?anchor=adb (29.08.2014)

10.) Anhang

10.1) Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Bereichen der Gesundheitsreformen von Kaiser Joseph II. und Großherzog Leopold.

Ziel der Forschungsarbeit ist es herauszufinden, weshalb die Regenten diese Reformen durchgeführt haben und welche Intention sie dabei hatten. Dafür wird auf die politischen Gegebenheiten und Veränderungen des 18. Jahrhunderts eingegangen, welche im Anschluss dahingehend analysiert werden. Zu Beginn der Arbeit werden die vorherrschenden politischen Konzepte, sowie die Strömungen des 18. Jahrhunderts erklärt, dabei stehen die Habsburgermonarchie und das Großherzogtum Toskana im Zentrum. Anhand dieser Erkenntnisse werden die Reformen genau betrachtet und mit den davor beschriebenen politischen Zielen in Verbindung gebracht.

Der zweite Teil der Forschungsarbeit beschäftigt sich mit einem eventuellen Transfer zwischen den Brüdern Joseph und Leopold, es wird eine mögliche Beeinflussung ausgearbeitet. Dafür werden die Gesundheitsreformen verglichen und die Durchsetzung dieser genau betrachtet. Es wird somit auf die Anfänge des Sozialstaates und die sozialpolitischen Gründe für das europaweite Umdenken der Monarchen eingegangen, ebenfalls werden kurze Einblicke in andere Monarchien gegeben um das Ausmaß der politischen Umstrukturierung des 18. Jahrhunderts besser erkennen zu können.

10.2) Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Andrea Schmotz
Geburtstag,-ort: 16. Mai 1990, 3500 Krems an der Donau
Familienstand: ledig
Staatsbürgerschaft: Österreich
Religion: römisch-katholisch
Muttersprache: Deutsch
Fremdsprachen: Italienisch- Niveau C1, Englisch- Niveau B2, Französisch- Niveau B1, Latein- Maturaniveau.

Ausbildung

1996-2000: Volksschule Neulengbach
2000-2008: Katholisches Privatgymnasium der Englischen Fräulein St. Pölten
(Mary Ward Schule)
Juni 2008: Matura (Englische Fräulein St. Pölten)
2008-2014: Lehramtsstudium an der Universität Wien
(Italienisch/ Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung)
Jänner- Juni 2012: Auslandsstudium an der Alma Mater Studiorum Bologna (Italien)
Februar 2014: Ausbildung zur staatlich geprüften Ordinationshilfe

Bisherige Berufserfahrung

Seit 2008 Ordinationshilfe bei MR Dr. Peter Schmotz, Neulengbach.
Seit 2008 private Babysitterin und Kinderbetreuerin
Seit 2008 private Nachhilfe